

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Alina von Verneberg, Harbom. Wadda, Neustadt. Druck von Franke & Koenig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Metallor: Wietzen 89-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1587.

Beispielsweise zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis des Heftes in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1,70 Mk., 2 Exemplar 2,90 Mk. In der Provinz und den Auslandsteilen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,50 Mk. einzeln. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr für die illustrierte Beilage 15 Pf. Beilagebeilage Nr. 1928

Nr. 71.

Magdeburg, Sonntag, den 25. März 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 12.

Prügelstrafe und anderes.

Berlin, den 23. März.

Der Reichstag verwannte heute den größten Teil seiner Sitzung auf die Beratung der Petition um Wiedereinführung der Prügelstrafe.

Zuvor wurden ziemlich prompt die beiden Gesetze über die Patentanwälte und die Bestrafung der Entwendung elektrischer Arbeit erledigt. Gegen das erstgenannte Gesetz stimmte unsere Fraktion, weil — wie Genosse Schmidt-Frankfurt ausführte — wir kein Interesse daran haben, eine neue privilegierte Klasse zu schaffen, wenn wir auch nicht verkennen, daß die Beschlüsse zweiter Lesung eine bedeutende Verbesserung gegenüber der ursprünglichen Vorlage bezeichnen. Die Redner der übrigen Parteien, Müller-Duisburg namens der Nationalliberalen, Kirich im Namen des Centrums, Hoffmeister für die Freisinnigen und Liebermann von Sonnenberg für die Antisemiten, sowie Dr. Dertel als Sprecher der Konservativen erklärten sich trotz einiger „Bedenken“ für das Gesetz: doch konnte Herr Dertel nicht den Mangel darüber verhehlen, daß man durch die Annahme des von uns und dem Centrum beantragten Zusatzantrages der politischen Chifanierung der Patentanwälte einen Niegel vorgeschoben hat.

Zunehmend kam die Prügelstrafen-Petition zur Verhandlung, die neulich nicht zur Erledigung gelangt war. Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, hatte die Kommission beantragt, der Witzchrift der Prügelanten unter der einfachen Tagesordnung ein verdientes nürkühliches Grab zu bereiten; dagegen hatte Kunze-Dertel als Geschäftsführer der Junker den Antrag gestellt, die Petition dem Reichskanzler als Material für Aenderung der Gesetzgebung zu überweisen, d. h. ihr den höchsten Ehrenplatz zuzuwenden, der überhaupt einer Petition zu Teil werden kann. Der Abg. Beckh-Sloburg wandte sich mit großer Entschiedenheit gegen die ekelhafte Prügelstrafe, wie er sie mit Recht bezeichnete. Ihm trat der konservative Amtsrichter Himburg entgegen. Seine Ausführungen gipfelten in der mehr als lächerlichen Behauptung, daß die Sozialdemokratie die Prügelstrafe gegen die höheren Klassen anwenden wolle, und in dem frommen Wunsche, daß die Technik alsbald die Welt mit einer Prügelmaschine beschenken möge. Natürlich fehlte es nicht an giftigen Ausfällen gegen die „Theoretiker“ und an Verbeugungen vor den lieben Waffenbrüdern von der lex Heinze her, den Centrumsmännern, denen Herr Himburg gern von seiner Prügel-schwärmerie mitteilen möchte. Für unsere Partei sprach Genosse Bebel. Seine Rede war die wirkungsvollste der ganzen Debatte, um sie kristallisierte sich denn auch die ganze noch folgende Diskussion. Mit der ganzen schönen Menschenfreundlichkeit, die ihm eigen ist, bekämpfte er das barbarische Strafmittel. Er konnte dabei mit gutem Material dienen.

Herr Dertel suchte vergebens seine verlorene Sache zu retten. Er begann mit förmlichen Redensarten, die ihm sehr schlecht zu Gesicht stehen, und endete mit faden Witzleuten, die ihn viel besser leiden. Ein paar Junker, Graf Stolberg und Herr v. Kardorff eilten ihren bürgerlichen Gesinnungsgenossen zu Hilfe. Aber selbst Herr v. Kardorff vermag eine gewisse Verlegenheit nicht zu unterdrücken. Freunde der Prügelstrafe sind natürlich auch die Antisemiten, Herr Gröber, vom Centrum, auf den vorher von der Rechten fortgesetzt gestrichelt worden war, erteilte den Prügel-freunden aber eine energische Abfage. Gegen die Stimmen der Rechten einschließlich der Antisemiten wurde der Antrag Dertel abgelehnt und der Antrag der Kommission auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen.

Die Beratung der übrigen Petitionen, soweit dieselben heute erledigt wurden, bot nichts Bemerkenswertes. Die Petitionen um Sicherung des Weltfriedens wurden dem Reichskanzler zur Kenntnisnahme, die Petitionen um wirksameren Schutz der Rußvögel wird ihm zur Berücksichtigung überwiesen. Morgen fällt die Sitzung aus. Am Montag stehen die erste Lesung der Seemannsordnung und die dritte Lesung des Etats auf der Tagesordnung.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

175. Sitzung, Freitag, 23. März 1900, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des Gesetzes betr. die Patentanwälte. In der Generaldiskussion erhebt das Wort

Abg. Schmidt-Frankfurt (Soz.): Mein Freund Stadthagen hat schon in der ersten Lesung erklärt, daß wir im Großen und Ganzen

Für das 2. Quartal 1900 nehmen

alle Postämter, die Buchhandlung Volkstimme und die Kolporteurs Bestellungen entgegen.

Um Störungen im Bezuge zu vermeiden, empfiehlt es sich, die

Magdeburger Volkstimme

so frühzeitig als möglich zu bestellen.

mit diesem Gesetzentwurf nicht einverstanden sind, weil es eine neue privilegierte Klasse schafft. Nicht einmal die Selbstverwaltung ist dem neu geschaffenen Berufe gewährt worden. Was nicht persönlich mit dem Gesetzentwurf einigermassen ausübt, ist die Bestimmung, durch die der Begriff des unwürdigen Verhaltens näher bezeichnet ist. Was die Vorsteher der Patentbureaus industrieller Firmen betrifft, so sollen diese ja nach der Erklärung des Regierungsbekreters auch ferner zugelassen werden. Besser wäre es aber, wenn eine solche Bestimmung im Gesetz stünde. Schließlich erinnere ich noch an den Wunsch, den mein Freund Stadthagen schon in der ersten Lesung vorgebracht hat, daß bei den Patentämtern eine Stelle geschaffen werde, wo Arbeitern, die Erfindungen gemacht haben, Auskunft erteilt wird. (Wraol bei den Sozialdemokraten.)

Der Abg. Kirich (Chr.), Müller-Duisburg (natl.), Hoffmeister (frei. Bg.), Dertel (konf.) und Liebermann v. Sonnenberg erklären, daß ihre Parteien für das Gesetz stimmen werden. Damit schließt die Generaldiskussion. In der Spezialdiskussion wird das Gesetz ohne weitere Debatte angenommen; ebenso in den Gesamtsitzungen gegen die Stimmen der Sozialdemokratie.

Hierauf wird der Gesetzentwurf betreffend die Bestrafung der Entziehung elektrischer Energie in dritter Lesung debattiert und angenommen.

Es folgen Petitionen. Zunächst wird die seiner Zeit abgebrochene Diskussion über die Petition betr. Wiedereinführung der Prügelstrafe fortgesetzt. Die Kommission beantragt: Uebergang zur Tagesordnung.

Der Abg. Dertel (konf.): Ueberweisung an den Reichskanzler als Material zur Aenderung der Gesetzgebung.

Abg. Beckh (frei. Bg.): Herr Dertel will die Missethäter gegen die Prügelstrafe bestrafen. Das heißt aber eine Missethat mit der anderen Missethat bekämpfen. Auch das deutsche Kolonialamt scheint die Ansicht zu teilen, daß die Prügelstrafe eine Missethat ist und Webel haben sich in gewissen Fällen dafür ausgesprochen. (Widerspruch links.) Man kann ihre Stellung in die Worte zusammen fassen: Sozialdemokraten dürfen nicht gehauen werden. Alle andern müssen tüchtig gehauen werden. (Heiterkeit.) Die Prügelstrafe soll verlohnt werden auf den, der sie vollzieht. Bei der hochentwickelten Technik wird es nicht schwer sein, eine Prügelmaschine zu konstruieren.

Abg. Himburg (konf.): Trotz der neulichen Rede des Herrn Gröber halte ich das Centrum doch nicht für Gegner der Prügelstrafe. Herr Gröber sprach damals durchaus nicht mit der Kraft der Ueberzeugung wie bei der lex Heinze. Die Stellung der Sozialdemokraten zur Prügelstrafe ist schwankend. Die Abgg. Liebermann und Webel haben sich in gewissen Fällen dafür ausgesprochen. (Widerspruch links.) Man kann ihre Stellung in die Worte zusammen fassen: Sozialdemokraten dürfen nicht gehauen werden. Alle andern müssen tüchtig gehauen werden. (Heiterkeit.) Die Prügelstrafe soll verlohnt werden auf den, der sie vollzieht. Bei der hochentwickelten Technik wird es nicht schwer sein, eine Prügelmaschine zu konstruieren.

Abg. Bebel (Soz.): Die Stellung der Sozialdemokratie zur Prügelstrafe ist ganz klar. Ich habe mich nur einmal konditionell in dem Sinne geäußert, daß wenn die Prügelstrafe eingeführt werden sollte, sie jedenfalls nicht gegen junge Herren, die Fabrikmädden aufklaeren, angebracht wäre. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Herren da drüben gegen alles, was sie als Unwürdigkeit beiseitigen wollen, immer mit den schärffsten Gewaltmaßregeln vorgehen. Sie waren die lautesten Schreier im Kulturkampf, sie sind die lautesten Schreier in der Sozialisten-Verfolgung und auch jetzt bei der Prügelstrafe sind die Rufer im Streit. Wie stellen sich die Personen zu der Prügelstrafe, die beruflich sind, sie heute selbst in den Gefängnissen und Zuchthäusern als Disziplinarstrafe anzuordnen. Geheimrat Witz, der Direktor des Mühlentees-Geschäftes sagt: Die Prügelstrafe ist in anderen deutschen Ländern abgeschafft, ohne daß die Disziplin dadurch Schaden gelitten hätte. Geheimrat Oberregierungsrat Krohne, der jahrelang an der Spitze des Zuchthauswesens in Moabit stand, verweist darauf, daß die Beamten, die öfters zur Exekution der Prügelstrafe abkommandiert werden, in der Achtung ihrer Kameraden sinken und vollkommen verrohen. Man bestreuet die Prügelstrafe deshalb, weil der Aufenthalt in den Gefängnissen für die Sträflinge mehr wie Erholung als eine Strafe sei: Nun, ich habe selbst das Gegenteil erfahren und meine, es sollte z. B. jeder Richter vor Antritt seines Amtes erst ein paar Monate zur Probe im Gefängnis zubringen müßte. (Heiterkeit.) Dann würden nicht mehr so harte Urteile gefällt werden, wie heute häufig. Die Kost in den Gefängnissen enthält nur die allernotwendigsten Nahrungsmittel, sodaß ein kräftiger Mensch, der besonders nahrhafte Kost braucht, unsehbar an seiner Gesundheit Schaden nehmen muß. Sehr viele Gefangene holen sich von einer längeren Gefängnisstrafe den Keim des Todes. Ein Parteigenosse von mir, des als gesunder, blühender Mann wegen Majestätsbeleidigung auf längere Zeit ins Gefängnis mußte,

kam im höchsten Grade schwindsüchtig heraus. Besonders schlimm sind die Zustände in den kleinen Gefängnissen. Hier herrscht nicht die Ordnung und Reinlichkeit, die in den großen allerdings vorhanden ist. Die jüngeren Verbrecher werden mit den alten zusammen eingesperrt und durch diesen Umgang von Grund aus verdorben. Daher stammen die vielen Rückfälle jugendlicher Verbrecher. Als ich in dem sehr kalten Winter 1870/71 in Leipzig in Untersuchungshaft saß, wurde nur einmal um 5 Uhr früh geholt, so daß ich mir einen schweren Darmkatarth zuzog und wir groß die Reinlichkeit war, geht daraus hervor, daß ich an einem Tage 91 Fische fing. (Heiterkeit.) Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Dertel wirklich einmal das Vergnügen — wie er es nennt — gönnen, ein paar Monate in einem Gefängnis zubringen zu dürfen. Man ist immer mehr von den harten Strafen des Mittelalters abgekommen, ohne daß es der Menschheit geschadet hätte. Nach 1807 wurde als eine der ersten Reformen auch die Prügelstrafe beim Militär abgeschafft und nun soll sie in den Strafvollzug wieder eingeführt werden. In den Kolonien dagegen soll sie zu gleicher Zeit abgeschafft werden, welche merkwürdiger Widerspruch! Man sollte lieber nach den Ursachen der Missethat suchen als neue Strafarten in Vorschlag zu bringen. Es ist gar kein Zweifel, daß der ständig zunehmende Kampf ums Dasein Wirkungen auf die Moral ausüben muß. Wer hat für diese Zustände zwar auch die Sozialdemokratie mitverantwortlich gemacht. Dem widerspricht die Statistik. Nach einer von mir aufgestellten Statistik bezüglich der Vergehen gegen die Paragraphen des Gesetzes, welche von Bedrohung und Gewaltanwendung gegen Beamte und von gefährlicher Körperverletzung handeln, fallen im Jahre 1897 auf 10 000 strafmündige Civilpersonen in Preußen durchschnittlich 207 Verurtheilte. Wo die Sozialdemokratie besonders verbreitet ist, müßten doch nun nach jener Theorie die Strafverurtheilten zugenommen haben. Es hat aber z. B. Berlin nur 186 Verurtheilungen, Westpreußen dagegen 415. (Beit! hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Im Königreich Sachsen, wo sich bei den letzter Wahl die Majorität der stimmfähigen Bevölkerung für die Sozialdemokratie entschieden hat, heißt die entsprechende Zahl 147. Andererseits kommen bei den Missethaten keineswegs nur die unteren Klassen in Betracht. Wenn die Prügelstrafe einmal angewandt werden soll, muß dies natürlich auch für die höheren Klassen eintreten. Der Abg. Himburg hat dann auch auf die Vorgänge in der Siegesallee hingewiesen. Ganz Berlin weiß, wo die Säuler zu sehen sind, nur die Polizei weiß es nicht. Die streikenden Arbeiter sind es nicht gewesen, es waren Leute, die den herrschenden Klassen sehr nahe stehen. Als man das merkte, hat man auf einmal den Esel verloren. Ich verweise auch auf die Studierenden. Wollten sich die Arbeiter dies zu schulden kommen lassen, was von den Studenten an Brutalität und Gemeinheiten geleistet wird, wie würde das die Presse nach einem Ausnahmengesetz schreien. Ich glaube, nachdem Sie gesehen haben, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, wird es Ihnen gegebenen Falles auch etwas Angst werden, die Prügelstrafe ernsthaft und unparteiisch anzuwenden zu lassen. Sie wird aber nicht unparteiisch gehandhabt werden. Deshalb sind wir gegen die Prügelstrafe, aber auch schon aus allgemeinen menschlichen und Humanitätsrücksichten. (Stärkster Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dertel (konf.): Herr Bebel hat mir Gefängniskenntnis aus eigener Erfahrung gebührt. In der heutigen Gesellschaft hoffe ich das Gefängnis nicht mehr kennen zu lernen, zur Zeit des Zukunftsstaates aber wird es ja in den Gefängnissen sehr gemüthlich sein. (Heiterkeit.) Herr v. Buchta steht mit seiner Ansicht über die Prügelstrafe in Widerspruch mit den meisten, die die kolonialen Verhältnisse kennen. (Beit! hört! hört!) Es fällt mir nicht ein, die Prügelstrafe nur für das niedere Volk zu verlangen, es sollen auch Arbeitgeber verurteilt werden, die ihre Arbeiterinnen auf einen unethischen Nebenverdienst hinweisen. Was die Studentenstreiche anlangt, so sind diese sehr verchieden. Herr Schönlank hat sicher — sein Gesicht spricht ja dafür — sehr viele „harmlose“ Studentenstreiche verübt und ist doch noch ein ganz tüchtiger Genosse geworden. (Große Heiterkeit.) Uebertracht hat mich, daß sich Herr Gröber gegen die Prügelstrafe erklärt hat; seine Parteifreunde in der Kommission standen auf meinem Standpunkte.

Abg. Dr. Buchta (frei. Bg.): Es ist erfreulich, daß nur eine kleine Minderheit für die Prügelstrafe im Hause vorhanden ist. Die geltenden Strafmittel reichen auch für Missethäter vollkommen aus.

Abg. Gröber (Centr.): Die Behauptung des Herrn Dertel, daß meine Freunde für die Prügelstrafe seien, ist nicht richtig. Die hervorragenden Strafanstaltsdirektoren in Württemberg und Bayern sind Gegner der Prügelstrafe. Herr Bebel hat ja noch andere Autoritäten citiert. Die Zunahme der Missethäter läßt sich auch aus der Verschärfung der sozialen Gegensätze nicht erklären. Man muß gleiches mit gleichem vergleichen, also z. B. innerhalb Bayerns Vergleich ziehen. In München sind im Jahre 1897 0,41 Prozent der Gerichtseingekerkerten wegen Missethäter bestraft, in Nürnberg 0,34 Prozent, in Augsburg 0,29 Prozent, in Bamberg 0,28 Prozent. In München und Nürnberg ist es also am schlimmsten. Gerade hier ist aber die Sozialdemokratie am stärksten. Das wäre aber das Gegenteil der Beweisführung des Abg. Bebel, wenn ich auch nicht die entgegengesetzten Schlussfolgerungen wie Herr Bebel daraus ziehen will.

Abg. Kardorff (Npt.): Ich stehe auch auf dem Standpunkt des Abg. Dertel, bin aber durchaus nicht besonders begeistert für die Prügelstrafe und glaube jedenfalls nicht, daß sie wieder eingeführt werden wird. Herr Bebel steht ja auf dem eigentümlichen Standpunkt, daß er die Prügelstrafe nur für die höheren Stände anwenden will.

Abg. Bebel (Soz.): Gegenüber dieser letzten Unterstellung vermahne ich mich auf das entschiedenste. Ich habe ausdrücklich erklärt, wenn die Prügelstrafe eingeführt werden sollte, müßte sie alle treffer. Einer der Gründe, weshalb wir dagegen sind, ist der, daß die Prügelstrafe hauptsächlich sich gegen die unteren Stände richten würde. Das ist etwas anderes, als mir Herr Kardorff in den Mund gelegt hat. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Nach weiterer unwesentlicher Debatte schließt die Diskussion. Der Antrag Dertel wird gegen die Stimmen der Konservativen und Antisemiten abgelehnt; der Antrag der Kommission auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen.

Eine Reihe von Petitionen auf Sicherung des Weltfriedens werden dem Reichskanzler debattiert zur Kenntnisnahme überwiesen.

Etwa 340 Petitionen verlangen einen wirksameren Schutz der Rußvögel. Die Kommission beantragt, sie dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Das Haus beschließt nach kurzer Debatte demgemäß. Hierauf tritt Vertagung ein. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Erste Beratung der Seemannsordnung.) Schluß 6 Uhr.

Parlamentarische Nachrichten.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde Freitag der Beschlus...

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

„Die Flottenschwärmer haben es ungeheuer eilig...“

Die Stummische Post veröffentlicht ein ihr zugegangenes Telegramm des Freiherrn v. Stumm...

Eine glänzende Protestversammlung wider die lex Heinze fand Mittwoch abend in München statt.

Die heute im Saal des „München-Knab“ von über 6000 Teilnehmern...

liche Machwerk völlig zu Fall gebracht sein wird.

Von Karl Henckell aus Straßburg war folgendes Telegramm eingegangen:

Schwere Verluste der deutschen Schütztruppe in Kamerun...

Die Expedition des Hauptmanns von Besser ist Anfang Februar in das ausländische Gebiet am Rio del Rey abgegangen.

Die Expedition des Hauptmanns von Besser ist Anfang Februar in das ausländische Gebiet am Rio del Rey abgegangen.

Nachrichten aus dem Auslande.

In Oesterreich scheint die Frage der Verständigung etwas gefördert zu sein.

Präsident Soubet hat, wie der Figaro meldet, den Grafen Christiani begnadigt.

Vom südafrikanischen Kriegeschauplatz.

Außer einem Vorstoß, den General French weit östlich von Bloemfontein auf der Straße...

gemeldet: General French ist mit einer Kavalleriebrigade und berittener Infanterie in Tabantshon...

Nachrichten aus Magdeburg.

— Wegen der Krankentassen, deren Verwaltung in den Händen der organisierten Arbeiter liegt...

Wir haben erst kürzlich die Verleumdung zurückgewiesen, die in der Behauptung liegt...

— Wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung eines Schutzmanns...

— Ueber den Namen geschiedener Ehefrauen bestimmt das neue Recht...

— Vier Münzsorten verschwinden nach den Bestimmungen des neuen Münzgesetzes...

— Im Kaiser-Panorama, Breitweg 134, gelangt für die Woche vom 26. bis 31. März...

— Zum Unfall in der Gr. Diesdorferstraße 29, dem der Zimmerer Hermann Buch aus Al. Osterleben...

Steuerverordnung zur Steuerfreiheit angemeldeten Hunde abläuft. Die Besitzer solcher Hunde müssen bis zum 1. April d. J. auf neue die Steuerfreiheit beantragen, andernfalls für den Hund eine Steuerpflicht eintritt.

Spielplan des Stadt-Theaters für die Zeit vom 25. bis 31. März. Sonntag, nachm. 3 Uhr: „Dori und Stadt“. Abends 7 Uhr: „Der Freischütz“; hierauf: „Vergilmeinnicht“. — Montag: „Hamlet“. (Gastspiel Mathieu Ugentrichen.) — Dienstag: „Der Hühnerhüter“. (Einmaliges Gastspiel des Hofopernsängers Paul Knüpfer vom Königl. Hoftheater in Berlin.) — Mittwoch: „Krieg im Frieden“. (Begleit-Gastspiel Mathieu Ugentrichen.) — Donnerstag: „Alexandro Stradella“. „Vergilmeinnicht“. (Benefiz für Josephine Strengsmann.) Freitag: „Carneval in Rom“.

Im Circus-Theater finden am Sonntag wiederum zwei große Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 4 Uhr die beliebte Familien- und Kinder-Vorstellung, abends 8 Uhr die Gala-Eliten-Vorstellung. In beiden Vorstellungen gelangt das ganze Programm sowie auch der Schuß eines lebenden Menschen aus einer Kanone, sowie der Flug des Hugo Hochgemuth als Philippus durch den ganzen Circus zur Darstellung. Fräulein Emma Veischer wird in beiden Vorstellungen als Sarah Bernhardt auftreten und mit neuen Vorträgen aufwarten.

Provinz und Umgegend.

Burg. (Zu den Kontrollversammlungen.) Wie schon seit einer Reihe von Jahren, müssen auch dieses Jahr die Reservisten und Landwehrlente des 1. Aufgebotes von morgens 7 resp. 8 Uhr bis mittags auf dem Kontrollplatz verbleiben. Es findet an diesem Vormittag eine Einleitung der Kontrollmannschaften statt, bei der Röde, Fosen, Stiefel, Schmutzschuhe, Helme oder Mützen verpaßt werden. Es kann ja sein, daß derartige Einleitungen im Interesse der Mobilmachung oder ähnlicher militärischer Aktionen unbedingt notwendig sind; nicht nötig wäre dagegen, daß man alljährlich die Mannschaften von Burg zu diesen Experimenten verwendet. Im Verleiche des vierten Armeekorps liegen doch Ortschaften genug, daß man die Einleitungen in den einzelnen Städten in einem Zeitraum von 4-5 Jahren je einmal vornehmen kann. Durch diese alljährlich wiederkehrenden Einleitungen bei den Frühjahrs-Kontrollversammlungen verstimmen die Arbeiter einen halben Arbeitstag und eine Entschädigung zahlt der Militärstatus natürlich nicht.

Fernerlieben. (Gemeindevertreterwahl.) Bei den am 21. März stattgefundenen Gemeindevertreterwahlen wurde in der 3. Klasse Genosse Klepp gewählt. In der zweiten Klasse siegte der Wischnasch-Kandidat. Die Wahlbeteiligung war, der ungünstigen Zeit wegen, sehr schwach.

Naumburg. (Zwangswise Vermehrung der Polizei.) Die Stadtverordnetenversammlung hatte bekanntlich zweimal die Forderung des Regierungspräsidenten abgelehnt, daß die jetzige Zahl der Polizeimannschaften vergrößert bzw. das Nachwachst-Institut durch neue Besätze ersetzt werde. Jetzt hat nun der Regierungspräsident verfügt, daß eine Zwangsetatierung von acht Polizeisetzungen vorgezogen werde. Die Selbstverwaltung der Gemeinden ist dadurch allerdings erheblich beschränkt, wenn die Regierung sie einfach zwingt, gegen ihren Willen zu handeln. Hoffentlich beschreiten die Naumburger Stadtväter den Beschwerdeweg.

Oberstedt. (Gemeindevertreterwahl.) Einen hübschen Erfolg erzielten unsere Genossen bei der Gemeindevertreterwahl in Oberstedt. Unsere beiden Kandidaten wurden mit 133 Stimmen gewählt, während die gegnerischen Kandidaten 19 Stimmen auf sich vereinigten. Die Wahlbeteiligung war schwach. Von 543 eingetragenen Wählern machten 152 von ihrem Wahlrechte Gebrauch.

Quedlinburg. (Keine Vobethaltperr.) Der dem Kreisstage, der hier kürzlich tagte, vorgelegte Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreiskommunalangelegenheiten für das Jahr 1899 äußert sich über die beabsichtigte Anlage der Vobethaltperr folgendermaßen: „Zum Zwecke der Prüfung des Projektes ist im Herbst 1899 der Lauf der Bode von Mübeland bis Thale von einer staatlichen Kommission besichtigt. Da das Projekt noch verschiedene Mängel und Lücken aufwies, so ist von einer Ausführung der beabsichtigten Thaltperr vorläufig Abstand genommen worden.“

Hogätz. (Vom Pferd erschlagen.) Beim Abholen eines Wagens vom Stellmacher durch den Besitzer wurde das junge Pferd, das der Besitzer am Kopfe führte, unruhig, schlug aus und traf den kleinen vierjährigen Sohn des Stellmachers so unglücklich, daß das Kind nach einigen Minuten starb.

Kleine Chronik.

Von einem Haifisch aufgefressen wurde der 18 Jahre alte Sohn des Apothekers Martens zu Neustadt (Holtstein). Der junge Mann war bei einer Hamburger Aheberei angeheilt und besand sich auf einer Fahrt nach Aukrallen. Hierbei wurde er durch die Verletzung des Fleisches bei einem heftigen Sturm von einem Seeal über Bord geschlagen. Trotzdem ihm sofort von allen Seiten Hilfe zu Hilfe geworfen wurden, gelang es einem mächtigen Haifisch, ihn vor den Augen seiner entsetzten Kameraden zu erfassen und in die Tiefe zu ziehen. Durch einen Bergsturz wurden im Ortmanthal bei Bergam's mehrere Häuser im Orte Wondione verschüttet. Drei Personen wurden getödtet, sechs schwer verwundet. Die erschrockenen Bewohner haben den Ort verlassen.

Bei dem Neubau des Buchhauses in Straubing stürzte ein Gerüst ein; 3 Arbeiter sind tot, 11 schwer und 5 leicht verletzt.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Die Stellmacher des ganzen Jünungsbezirks Magdeburg sowie die in Fabriken beschäftigten Gesellen müssen es bis ihre Pflicht erachten, heute, Sonntag, den 25. März, im Grothum'schen Lokal in der Kleinen Klosterstr. 15/16 zur Versammlung zu erscheinen.

Freie Religions-Gesellschaft. Heute, Sonntag, abends 8 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Gemeindehause, Markstr. 1, einen Vortrag über: „Pharisäertum.“ Der Zutritt ist jedermann gestattet.

Glasarbeiter von Westerkühen und Umgegend! Am Dienstag abend 7 1/2 Uhr tagt im Lokale der Frau Lauch in Fernersleben eine öffentliche Glasarbeiter-Versammlung, in welcher Genosse Bistorius über „Die Ideale der Arbeiterbewegung“ referieren wird. Da in dieser Versammlung auch noch verschiedene andere wichtige Angelegenheiten geregelt werden sollen, so ist es Pflicht der Kollegen, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Montag, 26. März: Verband Deutscher Schneider und Schneiderinnen und verw. Berufsgenossen. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus.

Briefkasten.

§. M., Groß-Otterleben. Ihr Name war im Manuskript so geschrieben.

Breiteweg
193/94

Magazin Heilbrunn

Breiteweg
193/94

Emaillirte Eimer, 28 Ctm., grau, 85 Pfg.

Esslöffel	9—42 Pfg.	Bestecke mit durchgehender Angel	25 Pf.	Papierspitze 10 Meter	20 Pf.
Theelöffel	5—25 "	„ Ebenholz do.	95 "	Wachstuchspitze	8 "
Theeier	35 u. 45 "	„ vernickelt	38 "	Markttaschen	28—125 "
Vorleger	48, 65 u. 85 "	Brotmesser	48 "	Marknetze	45 u. 48 "
Theesiebe	25 "	Fleischmesser	30 u. 35 "	Fensterleder	25 u. 50 "

Caféservice, echt Porzellan, ff. dekoriert, 25teilig, 15.50 Mk.

Kohlenkasten m. Bild, Pullf.	295 Pf.	Plättbretter	185 Pf.	Reibmaschinen	145 Pf.
Holzkasten ff. lackirt	395 "	Aermelplättbretter	95 "	Springformen	45 "
Kohleneimer	50, 75, 98 "	Kohlenplättchen	225 "	Puddingformen	110 "
Kohlenschlitten	95 "	Feueranzünder	5 "	Durchschläge	28 "
Kohlenschaufeln	20 "	Plättuntersatz	25 "	Reihen	25 "

Waschservice, aparte Formen und Decors, 1.05—6.50 Mk.

Petroleumkannen	38—65 Pf.	Küchenlampen	25, 48 u. 85 Pf.	Schrubber	25 u. 38 Pf.
Giesskannen	85 "	Korridorlampen	48 u. 165 "	Scheuerbürsten	13 u. 25 "
Messerkörbe	25, 48, 65 "	Nachtlampen	48 "	Handbürsten	8—10 "
Briefkasten	38, 48, 95 "	Tischlampen	145—595 "	Teppichbürsten	45 "
Brotbüchsen	195—295 "	Hängelampen	345 "	Kokosbesen	50 "

Kaffeeservice in verschiedenen Ausführungen 2.95—6.50 Mk.

Weiss ger. Teller	8 Pf.	Blaue Zwiebelm. Teller	12 Pf.	Tonnen Streubl. echt Porzellan	55 Pf.
„ „ Dessertteller	5, 7 "	do. Abendbrotteller	7 u. 9 "	Nudelrollen	do. 75, 95 "
„ „ Satznäpfe	50 u. 57 "	do. Satznäpfe	75 "	Mehlschaufeln	do. 35 "
„ „ Tassen	12 "	do. Nudelrollen	48 "	Fleischklopfer	do. 45 "
Bratenplatten	12, 19, 23 "	do. Tassen	12 "	Quirle	do. 28 "
Bunte Kaffeebecher	6 "	do. Stabhenkelmilchtöpfe	25 "	Reibkeulen	do. 28 "

Vernick. Kaffee- u. Theekannen, Milchgießer u. in großer Auswahl.

Zugvorleuz
40 Pfg.

Gardinenleuzen
50 und 75 Pfg.

Einlegebretter
20 Pfg.

Gardinenrostfen
25, 15 und 10 Pfg.

Portierenkisten
48 und 25 Pfg.

Gardinenleuzen
25 bis 285 Pfg.

Spiegel
Mk. 13.93 bis 25 Pfg.

Wanne
48 Pfg. bis Mk. 4.50

Handtuchhalter
39 bis 137 Pfg.

Schirmständer
2.10 b. 2.95 Mk.

Bauerntische
2.85 b. 3.25 Mk.

Bauhtische
Mk. 3.50

Konfirmanden-Anzüge
Herren-Anzüge
Schul-Anzüge, unzerreißbar

bis zu den besten Qualitäten unerreicht billig
bei
Julius Jacoby, Jakobsstraße 47.

Zum Umzüge

und zu

Neueinrichtungen


empfehle

Wasch-

Geschirre

komplette Service und einzelne Teile

Kaffeeservice

Teller  Tassen

Küchenartikel

Wolf Seelenfreund

Porzellan-Fabrik-Niederlage

an der Fontaine

66

Breiteweg

66

an der Fontaine

Ein neuer Mahdi.

Eine sehr unangenehme Ueberraschung wird den Engländern durch das Auftauchen eines neuen Mahdi bescheert. Die Morning Post erzählt von ihm und er scheint noch um Vieles gefährlicher, als der bisherige Gegner Englands. Der Mahdi ist der Chef der Senussiten, welche nach seinem Vater ihren Namen tragen. Sidi Mohammed ben Ali es Senussi, der Vater des gegenwärtigen Senussi und Gründer der Sekte der Senussiten, wurde in Mostaganem in Algier am Anfang des 19. Jahrhunderts geboren. Er beschäftigte sich ursprünglich mit der Rechtswissenschaft, wurde aber später unter der Türkenverfolgung Religionslehrer. Er besuchte Aegypten und kam nach Mekka, wo sein Glaubenseifer und seine Fähigkeiten einen so guten Eindruck machten, daß er eine Art Professur der Theologie erhielt. Unter den fanatischen Mahabis gewannen seine Lehren bald viele Anhänger. Seine Lehre wurde der Mahabismus — eine Rückkehr zu der strengen Einfachheit der Lehren Mohammeds. Sie war eine Art Puritanertum, und es ist zweifellos, daß in allen Gegenden, wo die Senussiten über die Majorität der Bevölkerung Macht gewannen, Reformen im öffentlichen und privaten Leben die Folge davon waren. Au dem jungen Senussi war es, die Grundsätze und Lehren seines Vaters mit der Klugheit eines Staatsmannes praktisch auszuführen. Durch seine mehr oder minder geheime Wirksamkeit unter den Pagan-Negerstämmen erwarb er sich eine weitverbreitete Anhängerschaft. Morning Post schließt ihren Marmartikel mit den Sätzen:

„Man muß wohl bedenken, daß der Islam nicht eine Religion des Friedens, sondern eine Religion des Krieges ist. Man mag versichert sein, daß der Senussi, wenn er auch jahrelang eine Politik des Stillhaltens eingeschlagen hat, sich nicht mit der bloßen Herrschaft über eine große Anzahl von Anhängern zufrieden geben wird. Er hat lange gewartet — es gehört zu den großen Eigenschaften eines großen Feldherrn, warten zu können — er war bereits vor etwa zwanzig Jahren für den „heiligen Krieg“ gerüstet und wurde damals nur durch den falschen Mahdi am Losschlagen verhindert. Während dieser zwanzig Jahre des Wartens war er beständig in Thätigkeit; er machte sich mit den Beziehungen der europäischen Staaten zu einander und zu Afrika bekannt. Er ließ Kriegsmunition in den Oasen von Zerabub, in der Libyschen Wüste und in allen Ländern, wo seine Anhänger zu finden waren, anhäufen. Und nun ist die Reisezeit gekommen. Er weiß, daß Großbritannien in Südafrika beschäftigt ist und daß die Pläne Frankreichs in dem schwachen Marokko Unruhen erzeugen. „Und was nun?“ kann man fragen. „Ueber welche Heeresmacht verfügt er?“ Im Jahre 1888 betrug die Zahl der Senussiten an drei Millionen. Seit damals mögen sie sich verdreifacht haben. Die Gefahr von Seiten Senussis ist nichts unmittelbar bevorstehendes. Sie steht noch nicht vor den Thoren

von Khartum oder Kairo, von Tunis oder Algier; aber sie ist vorhanden, sie droht uns beständig. Es scheint unmöglich, etwas zur Abwendung einer Gefahr zu thun, die so weit um sich gegriffen und so tiefe Wurzeln gefaßt hat.“

Das sind sicherlich unangenehme Nachrichten, denn wenn der Mahdi so klug ist, als er hier geschildert wird, schlägt er los, ehe England mit seinem südafrikanischen Abenteuer fertig ist. —

Soziale Bewegung.

Der Streik der Bauarbeiter in Bremen dauert fort. Die Bauherren suchen in auswärtigen Blättern Bauarbeiter für einen Tagelohn von 4 Mark nach Bremen. —

Zum Kampf der Tuttlinger Schuhmacher wird uns geschrieben: Ein gewaltiger Kampf ist in der schwäbischen Schuhmetropole entbrannt. Circa 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen sind durch das Nachwort der Unternehmer auf das Straßenpflaster geworfen und dem Hunger überliefert. Dem Hunger? Haben wir recht, wenn wir dieses sagen? Können diese abgemergelten Arbeiter und Arbeiterinnen noch mehr Hunger leiden? War ihr ganzes Leben nicht ein Leben der Not und Enbehmung, nicht ein Leben der physischen und moralischen Knechtung? Diese Frage soll sich jeder Menschenfreund, jeder Leser selbst beantworten, nachdem er die Zustände, welche in Tuttlingen herrschen, durch nachfolgende Darstellung kennen gelernt hat. Es sind hier 21 Schuhfabriken, in welchen über 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt sind. Diese waren früher sehr schwer zur Organisation zu bewegen; bis zum Jahre 1898 konnte von einer festgelegten Organisation nicht die Rede sein, so daß es dem Unternehmertum ein leichtes war, die Arbeitslöhne fortgesetzt herabzusetzen und die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Nach und nach dämmerte es jedoch auch in diesen Köpfen, die unermüdbliche Agitation, welche entfaltet wurde, brachte auch Licht in diesen in der Arbeiterbewegung zurückgebliebenen Tuttlingen. Die Gewerkschaftsbewegung erlarkte (der Verein deutscher Schuhmacher hat seit über Jahresfrist 1300 Mitglieder) und auch die politische Bewegung machte ganz bedeutende Fortschritte, gelang es doch bei den im vorigen Jahr stattgefundenen Gemeindevertreter-Wahlen 3 von dem Sozialdemokratischen Verein aufgestellte Kandidaten durchzubringen. Es ist ganz natürlich, daß diese Entwicklung dem Unternehmertum schwer im Magen lag und daß alles versucht wurde, einem weiteren Vorwärtsschreiten des Klassenbewußtseins Einhalt zu thun. Schon im vorigen Jahre wurde ein größerer Kampf durch Vergleich beendet. Es wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit, welche bis dahin noch 11 Stunden betrug, durchgesetzt und dieselbe auf 10 Stunden festgesetzt. Wenn man bei dieser Gelegenheit davon absah, die elenden Lohnverhältnisse zu beseitigen, so geschah es mit Rücksicht auf die noch nicht gefestigte Organisation. Das letzte Jahr

wurde zum Ausbau derselben verwendet. Am 1. März stellten nun die Arbeiter von drei Fabriken die Forderung auf Lieferung der Futururen und 10 Prozent Lohn-erhöhung. Vor dem Einigungsamte fanden am 3. März Verhandlungen statt, bei welcher Gelegenheit die Vertreter der Fabrikanten sich auf die Forderung gar nicht einließen, sondern verlangten, daß dieselbe sofort zurückgenommen werden solle. Als dieses seitens der Vertreter der Arbeiter nicht geschah, kündigten alle dem Fabrikantenverein angehörigen Unternehmer ihren gesamten Arbeitern, also auch in jenen Fabriken, wo Forderungen überhaupt nicht gestellt waren. Die Aussperrung betrifft 2000 Arbeiter. Man muß die elenden und abgehärmten Gesichter in den Massenversammlungen gesehen, man muß die Begeisterung, welche aus den Augen dieser seit Jahren geknechteten Arbeitermassen blüht, geschaut haben, um zu begreifen, daß die Stunde gekommen ist, wo auch diese Lohnslaven den Kampf für ihre Befreiung begonnen haben. Hier ringen ca. 2000 Arbeiter Arbeiterinnen um ihre Menschenwürde und ihre Existenz, sie setzen das Vertrauen in die gesamte Arbeiterschaft, daß sie ihnen in dem gewaltigen Kampf thatkräftige Hilfe gewähren werden. —

Zur Förderung des Bauarbeiterschutzes ist durch Beschluß einer Konferenz, die am Sonntag in Lübeck tagte, für Mecklenburg, Lübeck etc. eine Landeskommission gebildet worden, deren Aufgabe es ist, die Thätigkeit der örtlichen Kommissionen zu regulieren und zusammenzufassen.

Handwirte als Gemütsmenschen. Ein eigentlicher Boykott wird in Müldersdorf geübt. Dasselbst haben verschiedene Hauseigentümer beschloffen, an streikende Maurer keine Wohnung mehr zu vermieten. Dazu äußern sich die Streikenden in einem Eingekandt des Lokalblatts folgendermaßen: „Wenn wir keine Wohnung mehr bekommen, so wohnen wir eben im Freien, denn es geht zum Sommer und zum Winter kaufen wir uns Schloß Seebad, bauen es aus (denn wir haben ja Zeit genug) und gründen eine Maurerkolonie. Wir haben also durchaus keinen Grund zu Besürchtungen und wünschen den Hausbesitzern viel Glück zu ihrem Boykott.“ Die Volkszeitung bemerkt dazu: Der Staat setzt Schulzen ab, die an Sozialdemokraten Wohnungen vermieten; der Militärskus boykottiert Gastwirte, die ihre Säle für sozialdemokratische Versammlungen hergeben so gut wie für konservative und andere Parteiversammlungen. Wenn jetzt Müldersdorfer Hauswirte streikende Arbeiter boykottieren, so hat man darin eine neue Schattierung in den Kampfmitteln zu erblicken, mit denen auf politischem und sozialem Gebiete operiert wird. Man weiß nicht, was noch werden mag. Die Welt wird schöner mit jedem Tag. Leider besitzen nicht alle Gemäßregelten so viel Humor wie die boykottierten Maurer in Müldersdorf. Und in den weitesten Volksschichten setzen sich alle berartigen Maßregeln in eine tiefgreifende Erbitterung um. Nun, vielleicht hat auch diese ihre Nicht-

Einsegnungs-Mäzüge

unübertroffen reichhaltige Auswahl in Satin, Ripsgarn, Tuchen, Rammgarn, Cheviot, Drapés, Melton usw. je nach Größe und Qualität Mk. 13, 15, 18, 20, 22, 25, 27.

841

Die Firma strebt in allen ihren Einrichtungen dahin, nicht nur für den Augenblick zu verkaufen, sondern sich ihren großen Stamm treuer Kundschaft zu erhalten, die in der Ueberzeugung, gut und coulant bedient zu werden, stets von neuem wieder zum Schlesinger'schen Geschäft zurückkehrt. Um dies zu erreichen, übernehme ich für jedes einzelne Kleidungsstück, mag es nun nach Maß oder vom Lager gekauft sein, die unbedingteste Garantie für gutes Tragen und tadellosen Sitz.

Magdeburg K. Schlesinger Buckau

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Buckau.

Buckau.

Zum Wohnungswechsel empfehle:

Verstellbare Juggardinen-Einrichtungen, Stül 50 Pfg., Gardinenkragen von 50 Pfg. an, Gardinenrosetten, von 10 Pfg. an, Gardinobentleifen, Sandtuchhalter, Küchenteifen, Rüsche und Rahmen, Gewürzkränze, Stageren, außerdem eine große Auswahl in Haus- und Wirtschaftsgegenständen in Holz, Glas, Porzellan, Steingut, Blech usw., sowie Spielwaren, Schultornister, Markt Taschen, Gummibälle und

Emaillierte Geschirre.

Auguste Anderfuhr, Schönebeckerstr. 41.

Ausverkauf

in 820
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
wegen Aufgabe des Geschäfts.
Gärtnerstraße 11.



Kanarienhähne

kauft z. höchst. Preis fortwährend
J. Tischler
776 Annastr. 25.

Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch

à Pfund 75 Pfg. offeriert

730

Sophie Neipel, Neustadt,

Siaversthorstrasse 22.

Billigste Preise!

Billigste Preise!

Zum Osterfest

empfiehlt

Gustav Mansfeld

Johannisfahrtstrasse 9

2. Laden von Ecke Johannisberg

Herren- und Damen-Garderoben

Anzüge
Mäntel
Jacketts
Hosen
Knaben-Anzüge
usw.

als:

Damen- und Mädchen-Umhänge
Capes
Kragen
Jacketts etc. etc.

Arbeiter-Garderoben.

Pilot- und Leder-Hosen, Zwirnhosen, Jacketts, Schiffer-Kleidung, Dreilsachen, Hüte, Mützen, Westen etc.

Billigste Preise!

Billigste Preise!

Vielseitig anerkannt

find

702

J. Kirstein's Gardinen,

hochelegante Muster, garantiert gut in der Wäsche,

Sopha-Bezugstoffe
Ableiderstoffe

Konfektionsstoffe
zu Kragen, Mänteln usw.

Buckskin — Cheviot

und andere elegante Stoffe für Herren- und Knaben-Anzüge

bedeutend unter Preis.

181, I. Etage Breitweg 181, I. Etage

Eingang nur Himmelreichstraße.

Schuhwarenhaus Bernstein

verlegt sein Verkaufsort Anfang April nach

176 Breitweg 176

vis-à-vis Café Peters.

Als dahin kommt das gesamte Schuhwarenlager im alten Lokal

Breitweg 6 in der Magdeburgischen Zeitung

zu jedem annehmbaren Preise event. auch unter Einkaufspreis zum Verkauf.

Schuhwarenhaus Bernstein.

H. Reichardt

Schuh-Geschäft

Neustadt, Breitweg 120a

empfiehlt in großer Auswahl

Schuhe und Stiefeln

in solider Ware zu billigsten Preisen.

Jakobsstrasse 50.

Konfirmation!

Die Weier'n klagt und lamentiert,
Ihr Fris wird Oster Konfirmiert;
Sie ratschlagt nun mit ihrem Mann
Wo man 'nen Anzug kaufen kann,
Der billig ist und noch gut hält,
Denn knapp macht heit sich das Geld.
Da sprach der Mann, eht den! ich dran,
Mir sagte gestern Onkel Jahn:
Den Anzug laus' für wenig Kasse
Allein bei Zehden, Jakobstrasse,
Der hat Auswahl und bill'ge Preise,
Da lausst du gut in jeder Weise.

Konfirmanden-Anzüge, Satin und Kammgarn . . . von 9-25 Mr.
Jacket-Anzüge in Kammgarn und Buckskin . . . 14-40 Mr.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal . . . 24-42 Mr.
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot . . . 7-15 Mr.
Knaben-Anzüge, hochelegante Facons . . . 2,50-10 Mr.
Einzeln Jacketts und Hosen . . . 2-12 Mr.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Einziges deraartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Grösstes Waaren-Abzahlungs-Geschäft.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Möbel,
Betten, Polsterwaaren,
ganze Ausstattungen.
Hermann Liebau,
Magdeburg, Breitweg 127,
Ecke Schrotdorferstr., gegenüber
der Katharinen-Kirche.
Herren-, Knaben- und
Damen-Garderobe,
Manufacturwaar. u. Weisswaar.
Gardinen.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Jedermann erhält Credit.

Wer guten Osterkuchen

haben will, verwende

Pfund 75 Pf. COLOMBA Pfund 75 Pf.

Jedes Gebäck, mit Colomba zubereitet, wird schöner und mürber, als von der teuersten und feinsten Naturbutter. Nicht nur, daß Colomba das Pfund ca. 50 Pfg. billiger ist als beste Naturbutter, ist dieselbe auch noch viel ergiebiger. — Jede Hausfrau, die Colomba zum Osterkuchen verwendet, spart also nicht nur, sondern hat auch Kuchen, wie sie bisher noch nicht erzielt haben wird.

Fordern Sie Colomba und achten Sie auf den Namen Colomba am Kübel, auch lassen Sie sich Koch- und Backrezepte gratis zugeben.

794

Kaufhaus Sudenburg

Breiteweg 30c.

Konfirmanden-Anzüge

in Massenauswahl zu nie gekannt billigen Preisen. 418
Kleiderstoffe für Konfirmantinnen.
Herren- und Knaben-Anzüge
 sowie sämtliche Arbeiterberobe bekannt sehr preiswert.

Konfirmanden-Anzüge in allen Preislagen von Mk. 7.50 an.

Große Auswahl.

Gingang von Frühjahrs-Neuheiten.

Fr. Schneising, Schneidermeister, Gr. Steinerntisch- u. Grünearmstraßen-Ecke.

Bedeutend unter Preis!!

Schwarze und farbige Kleiderstoffe 836

Hochelegante Frühjahrs-Neuheiten.

Tausende Meter für Kinderkleider, Blusen spottbillig.

Unterröcke: weiß, Moirée, Kästler, Leinen, hervorragend billig.

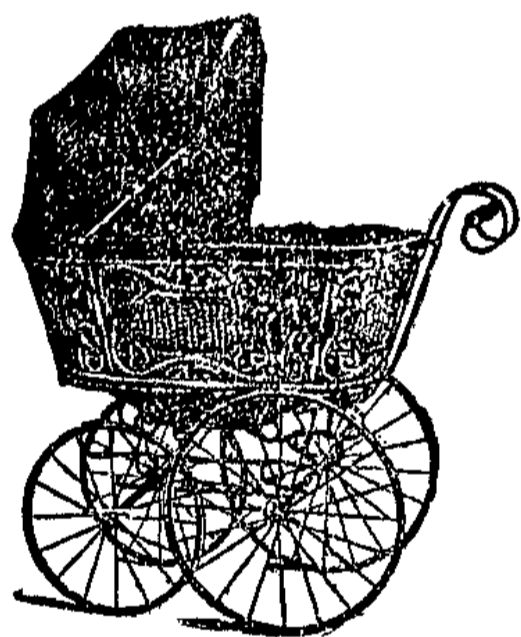
Breiteweg 54. **Carl Friedrich** Breiteweg 54.

Carl Julius Braun

Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
 Buckau, Schönebekerstraße Nr. 48
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Kinderwagen 1900er Neuheiten

größte Auswahl am Lager, in reizender Zusammenstellung moderner Farben und eleganten Mustern aus den ersten Fabriken von **Gobr. Reichstein**, Brandenburg. E. A. Näher, Preis und andern zu billigsten Preisen.



- Kinderwagen v. 18.75 M.
- Fahrstühle v. 9.50 M.
- Kinderstühle v. 1.50 M.
- Kinderkörbe v. 4 M.
- Kinderbetten v. 14 M.
- Kindermöbel
- Reiseförbe zc.
- Sportwagen v. 8 M.
- Leitertwagen v. 4.75 M.
- Triumphstühle v. 8 M.
- Kinderwagen-Decken v. 2 M.

Auf Kinderwagen leiste ich für Räder und Gestell 1 Jahr Garantie.

Zustrierte Preisliste kostenfrei. — Reparaturwerkstätte im Hause.

Franz Friedrich, Magdeburg

Spezialgeschäft für Artikel zu Kinderpflege
 Regierungsstr. 17, Ecke der Steinstr., nahe dem Bahnhof.
 NB. Auf meine 6 Schaufenster mache ich besonders aufmerksam.

Uhren!

Silberne Herren-Uhren 5, 7, 12, 15, 18 M.
 Stahl-Damen-Uhren 10, 12 M.
 Wecker 2.75, 3 M.
 Ketten von 50 Pfg. an.

Gänzlicher Ausverkauf.

Zu kaumend billigen Preisen:
Groschen, Ohrringe und Kreuze.
 — Ohrräder werden gestochen.
Baendel, Jakobsstr. 40.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

kauft man recht und billig bei 333
Carl Klötz, Sudenburg
 Kurfürstenstr. 33 und Breiteweg 107.

Uhr reinigen od. Feder 75 Pfg.
 Uhr-Cylinder 1 75 Mk.
 Uhr-Gläser 0.25 Mk.
Baendel
 40 Jakobsstr. 40.

Regina-Fahrräder. Goldene

Verkaufsstelle: Große Münzstraße 9.

Möbel

Sofa, Garnituren, Spiegel.
 Eigene Fabrikation.
 Gute Arbeit. Billige Preise.
Möbelfabrik

Paul Meissner

Hasselbadstr. 3 dicht beim Stadt-Theater.
 2 Minuten vom Bahnhof.
 Preisliste gratis und franko.

Zahnschmerz

hohler Zähne beseitigt sicher sofort **Kropp's Zahnwatte** (20 % Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur echt zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Nimm nichts anderes, nur Kropp allein ist sicher wirksam. 24

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch **Visser, homöopathischer Prakt.**
 Magdeburg, Jakobsstr. 3.
 Sprechstunden v. 11—4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 309

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknunfts-Bureau

Öffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.
 Kleine Klosterstraße 15, parterre, Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Gehilfs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Schmied, Tischler, Schmied auf Wagenbau, Schneider, Buchbinder als erster, der sich besonders auf Handvergoldung versteht, Eisenfeger und Werkstellenarbeiter, Sattler auf Gehilfr, 2 Sattler auf Wagenbau, 3 Maler, Tapezierer und Barbier.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
 Fernsprech-Anschluss: Rathaus Nr. 2150—2155.
 Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—8 Uhr nachm.
 Weibliche 10—1 " " 4—7

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:
 Krankenwärter, Kutscher, Hausdiener und Portier für Hotel, viele Hausburschen, Kauf- und Arbeitsburschen, Fensterputzer, Ackerknechte und Burschen für Landwirtschaft, Schneide, Schneider, Tapezierer, Buchbinder, 1 junger Cigarrenmacher, 1 junger Gärtner, Füll- und Lederwider, Schriftfeger.

Weibliche Abteilung:
 Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

Stellung suchen:

Männliche Abteilung:
 Viele Arbeiter, Arbeitsburschen, Kutscher, Wächter, Heizer, Maschinisten und Handwerker aller Art.
 Weibliche Abteilung:
 Geschäfts-, Dienst- und Wirtschafspersonal aller Art.

Süddeutsche Lackfabrik sucht bei guter Bezahlung tüchtigen, energischen

Lackfieder

erste Kraft, in der **Öl- und Spritlackfabrikation** genau erfahren. Lebensstellung, ausführliche selbstgeschriebene Offerte mit Zeugnis, abzugeben an **Rudolf Roffe, Frankfurt a. M. unter S. T. 1202.**

Dreißig Erdarbeiter

suche zu sofort. Meldung: **Bahnhof Niederrudolchen. Drehmann.**

Schönebeck.

Barbiiergehilfe zum 1. April gesucht. **Gustav Carfel, Friedrichstraße 11,** gegenüber dem Stadtpark. 314

Barbierelehrling

sucht H. Boigt, **Fahlochsberg 1.**

August Schumm

Sudenburg 438
 Braunschweigerstraße 19.

Zahnatelier Wilhelmstadt.

Otto Danneberg 310
 Gr. Diedericherstraße 35 II.

Zähne

künstl. von der billigsten bis zur feinsten Ausführung. Zahnziehen n. Nachgass zc.

Buckau Rud. Barfels

205
 Gr. Gärtnerstraße.

Dr. Frohne

prakt. homöopath. Arzt
 wohnt jetzt: **Ecke Büneburgerstraße und Kaiser Otto-Ring.** — Sprechst. 8—10 1/2 und 2—4 Sprechst. in Buckau (Alder)
 Dienstag und Freitag abends 7—8

Salbke und Umgegend.

Bringe mein **Material- und Schnittwarengeschäft** bei billiger Preislage in empfehlende Erinnerung. 830

Standesamt.

Magdeburg, 22. März.

Eheschließung: **Hotelier Maxim Spröbe** in Brandenburg a. S. mit **Anna Schuhmacher** hier.
 Geburten: **Hermann, S. des Kaufm. Max Waberorn.** Nähe, **E. des Zimmermanns Herrn Habisch,** **Gertrud, E. des Schlossers Rich. Schöneberg,** **Albert, S. des Schuhmachermeisters Albert Hartung,** **Willy, S. des Hülfsheizers Herrn Schmidt,** **Friedrich, S. des Stadtdiätans Max Jahn,** **Paul, S. des Formers Paul Böttcher,** **Kolja, E. des Buchdruckers Herrn Silberbach,** **Herbert, S. des Friseurs Karl Winkler,** **Anna, E. des Hausdieners Konrad Krusemeyer,** **Elise, E. des Bierverlegers Friedrich Michaelis,** **Heidegard, E. des Gastwirts Wilh. Hartmann.**

Sudenburg, 23. März.

Aufgebote: Arbeiter **Wich. Bloch** mit **Helene Klara Emma Baureis** hier.
 Gestorben: **Friedrich Emil Robert Randau** mit **Helene Hedwig Fischbach** hier.
 Eheschließung: **Ingenieur Paul Tieg** mit **Bertha Schowell** hier. **Aldersbürger Otto Wänke** mit **Emma Weine** hier.
 Geburten: **Karl, S. des Arbeiters Gustav Schoof,** **Elisbeth, E. des Schloss. Paul Köhntow,** **Lucie, E. des Eisenbreh. Karl Steinmey,** **Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Jahn's,** **Ernst, S. des Arbeiters Karl Wriste,** **Willy, E. des Schloss. Rob. Böttcher,** **Margarete, E. des Steinmcy Friedrich Jünemann,** **Emmy, E. des Schmieds Martin Lehmann.**

Todesfälle: **Karl, S. des Schügen. Richard Boshped,** 10 M. 24 T. **Wilhelm, S. des Eisenbrehers Wilh. Wüd,** 1 M. 22 T.
 Buckau, 23. März.

Geburt: **Walt, E. des Schmieds Ernst Binnemann.**

Todesfälle: **Friederike, geb. Federhoff, Ehef. des Schmieds Walth. Simon,** 71 J. 6 M. 24 T. **Königl. Eisenbahn-Stat.-Assist. Ernst Mahrgang,** 54 J. 2 M. 23 T.

Neustadt, 23. März.
 Aufgebote: **Handschuhfabrik. Herrn. Gustav Adolf Hannemann** mit **Jenny Lina Elisabeth Boigt.** **Schuhmacher Joh. Ernst Krauß** mit **Luise Emilie Elisabeth Pettinger.**
 Eheschließung: **Brauereiarbeiter August Wendt** mit **Jda Lange.** **Kellner Heinrich Kanzler** mit **Jda Günther** geborne **Bornmann.**
 Todesfälle: **Martha, unehel. 1 J. 6 M. 21 T.** **Witwe Heinemann, Luise geb. Haack,** 78 J. 4 M. 21 T. **Robert Franz, unehelich,** 2 M. 22 T.

Leder-Ausschnitt in allergrößter Auswahl.

Um recht freundlichen Zuspruch bittet
H. Blancke, Leder-Handlung
 Magdeburg-Neustadt, Leopoldstr. 7/8. 311

Sudenburg.

Konfirmanden-Anzüge

in nur guten Stoffen und bester Verarbeitung
 von 12, 15, 16.50, 18, 19, 21 M. an
 empfiehlt in großer Auswahl

Max Kraft

Sudenburg, Breiteweg 40.
 P. S. Anfertigung nach Maß mit geringer Preiserhöhung.

Feste Preise. Feste Preise.
Strassburger Hut-Bazar
 Inh.: Otto Kühne
Breiteweg 134, Ecke der Dreieckstr.
Frühjahrs-Neuheiten.

Bitte Schaufenster zu besichtigen.
 Empfehle mein reich sortiertes Lager in **Seldenhüten** Mt. 4.00 an, **Filzhüten**, neueste Facons und Farben, **Specialität**, Mt. 2.80, **Konfirmationshüten**, Mt. 1.50 bis 2.00, **Mützen**, farbig und weiß, entzückende Neuheiten in allen Preislagen von 50 Pfg. an, **Regenschirme**, **Krawatten** und **Kragenschoner** in großer Auswahl.

Ansicht gern gestattet. Ein Versuch lohnt immer.
Feste Preise. Feste Preise.



Wer gut und reell bedient werden will im Kauf von **gut sprechenden Papageien** wende sich vertrauensvoll an den altbekannten **Papageien-Händler C. Gönneke** aus Hamburg. Auch sind ein größerer Posten **chinesischer Nachtigallen**, sowie **sonstige Sing- und Störvögel** noch zwei Tage zu haben. Es wird auch getauscht.
Johannisplatzstr. 16, Gasthaus Berliner Hof.

gesamten Arbeiter- und Handwerkerstand

wird der Beitritt zur Krankenkasse „Merkur“ E. H. dringend empfohlen. Insbesondere sollten die Familienväter es nicht veräumen, ihre Familien (Frauen und Kinder) versichern zu lassen, der Jahresbeitrag ist für die ganze Familie nur 6 Mark, oder vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg., wofür die Familie freie ärztliche Hilfe hat. Eine Karenzzeit findet nicht statt. **Freie Arztwahl.**
 Letzte Halbjahres-Einnahme 84 208 Mark Mitgliederzahl mit Familien ca. 40 000
 Letzte Halbjahres-Ausgabe 72 248 Mark mit Familienversicherung.
 Halbjahres-Ueberschuss 11 960 Mark Krankheiten, besonders die üblichen Kinderkrankheiten treten in jeder Familie auf, darum versichert Euch rechtzeitig und mancher Kummer und Sorge wird dadurch gemildert und beseitigt werden.
Hauptverwaltung: Hannover, Vertretung, Zahl- und Aufnahme stelle: Magdeburg, Rothekehlstr. 22.
 Weitere Zahl- und Aufnahme stellen in Magdeburg:
 H. Schulze, Gr. Diesdorferstr. 30 C. Trigel, N. Dreienbergstr. 13
 R. Keitlau, B. Coquist. 10 W. Kaspermann, N. Al. Schulstr. 2
 L. Blent, S. Breiteweg 9 R. Drennig, N. Breiteweg 99
 H. Sellermann, S. Breiteweg 30 G. Richter, N. Gr. Junferstr. 15e
 H. Wiggert, S. Breiteweg 11 F. Wladc, S. Leipzigerstr. 6
 F. Girmann, Innereinanderstr. 19
Vertretung, Zahl- und Aufnahme stelle in Burg: Otto Sübötter, Zerbster Chaussee 21.

Central-Verband d. Maurer Deutschlands
 Zahlstelle Magdeburg.
Versammlung

am Dienstag, den 27. März 1900, abends 8 Uhr, im **Drei-Kaiserbund**.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Aufgaben der Gewerkschaften. Referent: Genosse Bartels.
 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Deffentl. Mieter-Versammlungen

Dienstag, den 27. März, abends 8 Uhr
im Luisenpark, Spielgartenstr. 1c.
 Tages-Ordnung:
Die Wohnungsnot und die Mittel zu ihrer Beseitigung.
 Referent: Redakteur Dr. Carl Mending, Berlin.

Mittwoch, den 28. März, abends 8 Uhr
in Neids Etablissement, Leipzigerstraße.
 Tages-Ordnung:
Die Wohnungsnot und die Mittel zu ihrer Beseitigung.
 Referent: Redakteur Dr. Carl Mending, Berlin.

Naturheilverein Wilhelmstadt.
Frauen-Vortrag

über: **Reise und Wechselheit des Weibes und ihre Gefahren.**
 Referentin: Frau M. Kreiselmayer-Berlin
 am Montag, den 26. März 1900, abends 8 Uhr
in Köhlers Gesellschaftshaus, Gr. Diesdorferstr. 19/20.
 Eintritt 20 Pfg. Der Vorstand.

Grosses Preis-Skat-Tournier
 am 17. April 1900
im Gasthof zum goldenen Löwen
 Magdeburg-Sudenburg, Breiteweg 56.
 Teilnehmertickets à 5 Mark. Anfang 4 Uhr nachmittags.
 Hierzu ladet ergebenst ein
Carl Wollbier, Geschäftsführer.

Vorläufige Anzeige.

Das weltbekannte **Moskauer Panoptikum** geühtes bewährtes Unternehmen Europas, trifft am Dienstag in Magdeburg ein.
Eröffnung: Sonntag, den 1. April, auf dem Kaiser Wilhelmplatz.
 Näheres spätere Annoncen und Plakate.

Friedrichslust

548 Leipzigerstraße 52. Telephon 2407
Heute Sonntag Tanz.
 Ergebenst ladet ein Gust. Krüger.

Drei Kaiser-Bund.

Ergebenst ladet ein 549 E. Hartmann.
Sonntag Tanz.

Luisen-Park.

545 Heute Sonntag im festlich dekorierten Saale von 3 Uhr ab:
Tanz bei stark besetztem Orchester.
 Ergebenst ladet ein Carl Lankau.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.
Deffentlicher Tanz.
 Hierzu ladet ergebenst ein Franz Königstedt.

Neid's Etablissement

547 (Inhaber H. Brüning).
Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.

Große öffentliche Versammlung
 aller im Handels-, Transport- u. Verkehrsgewerbe beschäftigten Personen

Donnerstag, den 29. März 1900, abends 8 Uhr im Luisenpark, Spielgartenstrasse 1c.
 Tages-Ordnung:
 1. Die großkapitalistische Entwicklung im Handelsgewerbe, Arbeiterschutz und Ladenschluss, Warenhaussteuer und unsere Forderungen.
 2. Diskussion.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Referent: Reichstagsabgeordneter Rosenow.
 Der Einberufer.

Fermerleben.
Sonntag: Tanz.
 Ergebenst ladet ein Frau Lausch (Gasthof z. gold. Engel).

Hofjäger-Burg.

Dienstag, den 27. März am 1. Jahrmakttage:
Tanz à la Hamburg.
 Ergebenst ladet ein. H. Lorenz.

Vogts Schank- und Speise-Wirtschaft.
 Rothekehlstr. 21. 934
 Kräftiger bill. Mittags- u. Abendtisch.

Cirkus-

560 Theater.
 Heute Sonntag:
Zwei große Familien-Vorstellungen.
 Nachmittags 4 Uhr hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind frei einzuführen.
 Abends 8 Uhr:
Familien-Abend.
 In beiden Vorstellungen gelangt das ganze jetzige, brillante **Märzprogramm** ohne Kürzung zur Darstellung.
 II. a.:
Der Schuß eines lebenden Menschen aus einer Kanone sowie
Der Flug des Hugo Hochgemuth als Philippo durch den ganzen Cirkus.
Emmy Leischner als Sarah Bernhardt.
Größter Schläger der Saison!
 Dienstag, den 27. März:
1. Größer Sonbretten-Weltstreit

Die beste Damenkapelle spielt im **Walhalla-Theater** Parterre-Säle.
 Kein Sammeln. 542
 Kein Programmzwang.
Freier Eintritt.

Walhalla

125 Erstes **Spezialitäten-Theater** am Platz.
Ohne Konkurrenz!
Neues Programm.

Stadt-Theater.
 Sonntag, den 25. März 1900, 3 Uhr:
 Kleine Preise!
Dorf und Stadt.
 Abends 7 Uhr:
 Zum letzten Male in dieser Saison!
Der Freischütz.
 Romantische Oper in 4 Akten von E. W. v. Weber.
 Hierauf: Neu einstudiert!
Bergschmied.
 Montag, den 26. März 1900:
Hamlet.

Kaiser-Panorama

Breiteweg Nr. 134, 1. Stage.
 Heute Sonntag, zum letzten Male:
Burenland. — Capland.
 Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
 Von Montag, 26. März ab:
Sächsisches Erzgebirge.

Wilhelm-Theater.
 Sonntag, den 25. März 1900:
Waldbmeister.
 Operette in 3 Akten von Johann Strauß

Zum Umzug

empfehle zu mein. bekannt billigsten Preisen meine reichhaltig sortierten Läger

Möbel

en gros u. en detail.
 Kleiderschränke 20, 28 und 35 Mt
 Vertikows 30, 35. und 50 „
 Pfeiler-schränke 10-30 „
 Pfeiler-spiegel 5, 8 1/2-18 „
 Divans 25-48 „
 Plüschdivans 48-58 „
 Taschendivans 65-85 „
 Kuschelbettstellen mit Matraze } 36 Mt
 Einf. Bettstellen v. 20 Mt. an.
 Küchenschränke 20-30 „
 Anrichte 18 und 22 „
 Küchentische 8 „
 Küchensühle 2.75 „
 Regulatoren 17 und 20 „
 Nähmaschinen 45 und 55 „
Eigene Polsterwerkstatt
 Langjährige Garantie.
Katharinenstraße 8, hochp.

Wegen Umbau!!!

verkaufe ich meine gut gearbeiteten Möbel- und Polsterwaren, nußbaum und birchene Schränke, Vertikows, Sofas, Divans äußerst billig. 335
 Ein jeder spart viel Geld, der seinen Bedarf deckt bei
August Anton, Tischlermeister
 Annastraße 6.

Ein großer Posten

Divans für nur 25, 28, 35 und 48 Mt.
 Plüschdivans für nur 48, 55 und 60 Mt.
 Taschendivans für nur 65, 70 u. 85 Mt.
 Plüsch-Garnituren für nur 85 Mt.
 Ansicht gern gestattet.
Eigene Polsterwerkstatt.
Katharinenstraße 8, hochp.

* 1 kleiner Granatohrering verloren gegangen. Abzugeben Marktstr. 1, I. r.

3 Anrichten zu verkaufen Große Zunterstraße 18/19.

Tiroler Zither z. bl. Blaubeißstr. 2 H. I.

* Logis für 1 oder 2 Herren. Große Mühlentstraße 1a, b. 2 Tr. r.

* Freundl. Logis billig zu vermieten Kameelstr. 8 b. v. 1 Tr. bei Pöfel.

* 1 Gummireif v. Kindern verl. Abzug bei Ernst. Wilhelmstadt, Quersstr. 12b, I.

* Mein. lieb. Frau u. Mama Anna Torge die herzl. Gratul. Gustav und Reschen.

* Unferer Mutter, der Frau Bauermeister die herzlichsten Glückwünsche. O. B.

* Burg. Hermann Bühlmann, wir gratulieren! Fällt was ab?
 * Wilhelm Braune, die drei durftigen Pückerkollegen gratulieren z. Geburtstage!
 * Unj. I. Bruder u. Schwager J. Holzhausen die herzl. Glückwünsche! S. S.
 * Der Familie Habisch wünschen wir eine recht feste und fröhliche Laufe!
 * Unjerm Vater Wily. Kimmml zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes Hoch.
 * Fr. Emma Harter aus Diesdorf ein donnerndes Lebehoch. Du ahnst es nicht!
 * Meinem Bruder D. Georgi zum 32. Geburtstag die besten Glückwünsche.
 * Dem Steinj. Fr. Weinede ein donn. Lebehoch, daß die Steine a. d. Tisch Polka tanzen.

Die Sittlichkeit auf dem Lande.

Einen recht dankenswerten Beitrag zur lex Heinze veröffentlicht zur rechten Stunde das unter der Redaktion des Regierungs- und Geheimen Medizinalrats Dr. Hasse in Minden erscheinende offizielle Organ für Medizinalbeamte. Der königlich preussische Kreisphysikus Dr. Hasse — der Titel deutet nicht gerade auf „destruktive Tendenzen“ hin — untersucht darin die Zustände der Schnitterwohnungen im Soldiner Kreise, also in einer märkischen Gegend (Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt a. O.), wo seit Jahrhunderten ein streng patriarchalisches Regiment das unfreie Volk zu frommer Frömmigkeit und guter Sitte anhält.

Hören wir den Herrn Kreisphysikus darüber. Seit mehr als zehn Jahren, berichtet er, bilden die für die Sommermonate, namentlich für die Erntezeit angeworbenen Massen landwirtschaftlicher Arbeiter einen Gegenstand der Fürsorge unserer Verwaltungsbehörden. Die zeitweilige Anheftung Nichtortsangehöriger war mit vielen hygienischen und anderen sozialen Bedenken verbunden, so daß sich die Regierung Ende 1898 genötigt sah, Polizeiverordnungen über die Wohnungen der Wanderarbeiter zu erlassen. Mit Rücksicht auf diese Verordnungen unterzog nun Dr. Hasse im amtlichen Auftrag 34 Schnitterhäuser in verschiedenen Jahreszeiten einer teilweise wiederholten Besichtigung, deren Ergebnisse der genannte Kreisphysikus mitteilt.

Der Polizeientwurf verlangt Trennung der Geschlechter. Sie war in 17 Schnitterhäusern (50 Prozent) nicht durchgeführt und fand sich trotz erfolgter Anordnung bei einer neuerlichen Besichtigung noch in fünf Fällen nicht durchgeführt. Einzelne Arbeitgeber beriefen sich darauf, daß die jüngeren Personen beiderlei Geschlechts dies Zusammenleben wünschten und bei Verletzung dieser Ansprüche nach einem solchen Arbeitsplatz nicht mehr zurückkehrten. Dazu bemerkt Dr. Hasse:

„Die Stichthaltigkeit dieser Gründe ist jedoch eine sehr zweifelhafte und wird durch die Regelung des Schnitterbetriebes auf denjenigen Gütern widerlegt, welche von jeher auf strenge Sonderscheidung der Geschlechter gehalten und keine Abnahme der zuziehenden Arbeiter trotz derselben erfahren haben.“

Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß man im Herbst unter den Schnitterinnen mehr oder weniger schwangere Mädchen trifft und die Schnitterhäuser gleichsam zu läudlichen Bordellen ausarten. Besonders bedenklich war dies in mehreren Fällen, in welchen auf denselben Strohlager verheiratete, ohne ihre Frauen zugezogene Männer und ledige Burischen direkt neben und zwischen den Mädchen bis unter 12 Jahren schliefen. Wiederholt hörte ich den Einwand, daß die Leute zu Hause an derartige Verhältnisse gewöhnt seien. Derselbe ist aber nicht zutreffend, da es sich da vorkommendenfalls nur um Zugehörige einer Familie handelt; außerdem aber ist dieses familiäre Zusammenleben ein freiwilliges, durch den sittlichen Standpunkt und die Vermögenslage des Familienhauses bedingtes, während bei den Schnittern fremde Menschen verschiedenen Geschlechts und Alters wider ihren Willen, wie mir mehrfach zugestanden wurde, zu gemeinsamen Zusammenschlafens gezwungen werden.“

Kleines Feuilleton.

Die gespändete Haupt- und Residenzstadt. Der Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Pest hatte am Mittwoch einen seltenen Gast — den Steuersekretär. Er kam in Begleitung des Schatzmeisters, um — die Hauptstadt zu pfänden. Nach einem von der Stadt geschlossenen Mietvertrag war dieselbe die Gedächtnis in der Höhe von 40 Kronen schuldig geblieben. Man hatte vergessen, die Kleinigkeit zu bezahlen. Der Lordmayor von Pest war nicht wenig überrascht, als er erfuhr, daß man gekommen war, die Hauptstadt zu pfänden. Der Bürgermeister verwies die Exekutoren an die Finanzabteilung, wo die Angelegenheit geordnet werden würde. Und sie wurde auch geordnet in der Weise, daß der Exekutor ohne viel Federlesens den Schreibstisch des Magistratsnotars Stefan Barczy pfändete.

Zur lex Heinze. Dem Meinen ist alles rein, dem Schwein wird alles zur Schweinerei, sagte bei der zweiten Lesung der lex Heinze unser Fraktionsredner Volksgang Heine. Ein kleines Geschichtlein, für dessen Wahrheit wir uns verbürgen können, mag die Nützlichkeit dieses Ausspruchs bekräftigen. Befand sich da in einer Stadt Schlesien-Hollsteins eine Bedürfnisanstalt, die aber leider eines Daches entbehrte. In der Nähe wohnten zwei alte Jungfern. Dieselben beschwerten sich darüber, daß der Wind in das Innere der nützlichen Anstalt ihr Schamgefühl in größlicher Weise verletzete. Eine Untersuchung wird angestellt. Der Polizeileutnant oder wer sonst die Revision vorzunehmen hat, begiebt sich in das Jungfernhäuschen, tritt an das Fenster und lugt zu der betr. Anstalt hinüber. „Nichts Unhöfliches ist zu entdecken“, sagt der ärgerliche Ordnungshüter zu den beiden bejahrten Jungfrauen. „Ja, Sie müssen auf die Kommode steigen“, lautet die Antwort der in ihrem Schamgefühl so großlich verletzten Damen.

Die Leda mit der Lunka. Der Abg. Müller erwähnte bei den lex Heinze-Debatten, daß sich eine „Leda mit dem Schwane“, die Herrn Hörens Schamgefühl so besonders stark verletzt hat, auch auf einem Thorstügel der Peterskirche zu Rom befindet. Trümpfend stellt jetzt die kölnische Volkszeitung fest, daß thatsächlich zwar eine Leda mit dem Schwane spielend dargestellt sei. Aber die Figur ist mit einer Art Lunka bekleidet, die bis zum Halbe vollständig geschlossen ist. „Also nur das Nackte wäre für das katholische Blatt anstößig! Sonst erscheint das heidnische „Spiel“, das, wie bekannt, trotz der Lunka nicht ohne Folgen blieb, dem fromm-katholischen Organ auch auf Kirchenthüren einwandfrei. Um so schlimmer! Aber sollte die kölnische Volkszeitung nicht das Opfer eines Scherzboldes geworden sein, der das Blatt für seinen Konfessions-Fanatizismus strafen wollte?“

Lex Piebermann von Sonnenberg. Nachdem sich Herr Piebermann von Sonnenberg, Mitglied des Reichstags, im Nebenamt Dichter, mit seinem Häuflein Ge-

In 7 weiteren Schnitterhäusern (20,69 Proz.) blente ferner der Schlafraum der Frauen den Männern als Durchgang oder umgekehrt.

Bei 14 von den 34 besichtigten Schnitterhäusern (= 38,24 Proz.) waren die Schlafräume der beiden Geschlechter nicht durch feste Wände getrennt und zum Teil mit Verbindungswänden versehen. Diese bestanden meist aus rohen Brettern, welche so breite Fugen zwischen sich hatten, daß man bequem hindurchsehen, teilweise sogar Hände und Arme durchstecken konnte. 22 Häuser (= 64,71 Proz.) hatten für beide Geschlechter einen gemeinsamen Zugang.

Welche gesundheitlichen Zustände in den Schnitterhäusern herrschen, kann man aus den Messungen der Bodenfläche und des Lufttraums der Schlafräume ersehen, die teilweise zugleich als Stäume dienen. Statt der von der Polizei geforderten zwei Quadratmeter Bodenfläche und 7,5 Kubikmeter Lufttraum für die Person, war in der Hälfte der Messungen die Bodenfläche nicht erreicht, und in 83,3 Proz. blieb der Lufttraum zum Teil sehr erheblich hinter dem Minimum zurück. Dabei ist diese Polizeiverordnung an sich sehr bescheiden; anderswo werden 3 und 4 Quadratmeter Bodenfläche und 10 bis 14 Kubikmeter Lufttraum verlangt.

Eine besondere Lagerstätte für einzelne Schnitter war nur ganz selten vorhanden. Meist schliefen 2, 3, 4, 6 und 8 Personen zusammen in Bettstellen oder sogenannten Augen.

Was die Einrichtung der Schlafstätten anlangt, so lagen zumeist die Strohhäcke oder das lose Stroh direkt auf dem Fußboden, der fast durchweg aus Lehmestrich oder Ziegelstein bestand. In einem Hause bestand die Lagerstätte aus einem Holzgestell, dessen Boden quergelegte Holzküppel bildeten, auf denen loses Stroh lag. „Nach dem Zerlegen des letzteren kann das Schlafen hierauf wie auf Lattepritschen keine Erholung und Kräftigung bringen“, bemerkt der Arzt. Zumeist lag das Stroh lose in der Bettstelle und auf dem Boden, wurde oft monatelang nicht erneuert und war daher unsauber. Decken kamen nur vereinzelt vor. Die Schnitter mußten sich mit ihren Kleidern zudecken und diese auch als Kopfstützen benutzen. „Mit Eintritt der kühleren Jahreszeit krochen Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, auf den Lagern zusammen, um sich gegenseitig zu erwärmen.“

„Auf diesen gemeinsamen Strohlagern . . . lagen die Arbeiter verschiedenen Geschlechts und Alters, selbst unerwachsene Kinder, regellos durcheinander. Gelegentlich der Feststellung von Unterleibs-typhus fand ich auch zweimal die Kranken zwischen die übrigen gelagert. Eine Verbreitung der Krankheit mußte die unausbleibliche Folge hiervon sein.“

Nicht empfangen diese „Häuter“ durch kleine Öffnungen im Dach oder Mauerlöcher, die in der kalten Zeit mit Stroh verstopft waren. Wo Fenster vorhanden, waren sie entweder nicht zu öffnen oder nicht zu schließen, oder die Scheiben zerschlagen, oder so klein, daß die Schlafräume im Hintergrund dunkel blieben. Vereinzelt kamen auch völlig dunkle Schlafräume vor. Wandungen und Decken waren undicht. Meist dienten Bodenträume als Schlafstätten, zu denen lose Leitern ohne Geländer führten.

Der Verfasser faßt die Ergebnisse seiner Ermittlungen dahin zusammen, daß kein einziges Schnitterhaus den hygienischen Ansprüchen entsprach. Sie sind Seuchenherde

für Granulose, Pocken, Diphtherie, Typhus und dergleichen. Die in den Häusern Wohnenden erleiden in der kälteren Jahreszeit Katarrhe, im Sommer sind sie den Folgen der überhitzten Luft ausgesetzt.

Und wie verhielten sich die Arbeitgeber gegenüber diesen Feststellungen? Auch darüber berichtet Hasse:

„Die Stimmung und Auffassung der beteiligten Kreise kennzeichnete sich in vielen Fällen dadurch, daß trotz der amtlichen Anmeldung zu der Besichtigung weder der Arbeitgeber noch ein Vertreter desselben erschien. Besonders geschah dies dort, wo selbst dem Laien die Mangelhaftigkeit der Unterbringung der Sommerarbeiter zum Bewußtsein kommen mußte. Nahmen die Arbeitgeber an der Besichtigung teil, was mir stets sehr erwünscht war, so kam es teilweise zu sehr erregten Auseinandersetzungen. Bei denselben zeigte sich leider recht oft das fehlende Verständnis für die Gefahren, welche einerseits der Allgemeinheit durch diese jährlichen Menschenwanderungen sich aufdrängen, andererseits diese Wanderer selbst körperlich und moralisch durch die Art ihrer Unterbringung bedrohen, ebenso die mangelnde Anerkennung der Pflicht der Aufsichtsbehörden, diesen möglichen Gefahren rechtzeitig zu begegnen.“

So sieht es auf dem Lande aus, dessen Vertreter uns dann im deutschen Reichstag als Vorkämpfer der Sittlichkeit über die sittlichen Gefahren der — Kunst belehren. Mar brauchte kaum den dolus eventualis zu Hilfe zu nehmen um die Herrschaften, die ihre Arbeiter auf die geschäftsbete Weise in den Schnitterhäusern einquartieren, wegen Kuppelung anzuklagen. Dieselben Leute, die zärtlich besorgt sind um die Gesundheit amerikanischen Fleisches, machen sich der Verbreitung von Menschenfleisch schuldig.

Wenn die lex Heinze weiterberaten werden sollte, so wird es unumgänglich nötig sein, im Interesse der Sittlichkeit, Strafbestimmungen gegen Arbeitgeber einzufügen, die ihre Arbeiter in derartigen Behausungen wohnen lassen.

Aus der Parteibewegung.

Die Angelegenheit der Mandatsniederlegung des Genossen Vueb giebt dem Landeskomitee der sozialdemokratischen Partei Mühlhausens Veranlassung zu folgender Erklärung: „Genosse F. Vueb in Mühlhausen vertritt in der Nummer des Mühlhauser Tageblatts vom 13. März und in den Nummern des dortigen Express vom 16. und 19. März Zuschriften, in welchen er sich zu den Erörterungen in der bürgerlichen Presse über seine Rücktrittsabsicht als Reichstagsabgeordneter äußert. Die letzte dieser Veröffentlichungen nötigt uns, das Folgende öffentlich festzustellen: Auf der am 26. Dezember v. J. in Mühlhausen abgehaltenen Kreisversammlung, auf welcher das unterzeichnete Komitee vertreten war, wurde nach umfassender Erörterung der Beschluß gefaßt:

„Die Kreisversammlung nimmt das Mandat des Reichstagsabgeordneten Vueb zurück und ersucht den Abgeordneten Vueb, die nötigen Formalitäten mit einer diesbezüglichen öffentlichen Erklärung sofort zu erfüllen.“

In der Diskussion, welche dieser Beschlusfassung vorausging, wurde daran erinnert, daß der Genosse Vueb in einer am 24. September desselben Jahres im Anschluß an die Landeskonferenz zu Straßburg abgehaltenen engeren Besprechung, deren Teilnehmer sich zusammensetzten aus den Delegierten des Kreises Mühlhausen, den Mitgliedern des

treuer ganz sonderbar für die lex Heinze erklärt hat, scheint es angebracht, auf einige dichterische „Angehörigen“ Liebermann v. Sonnenbergs aufmerksam zu machen. In seinen bei Theodor Frisch in Leipzig erschienenen Gedichten finden wir folgende Stellen:

In der Kirche

Priester spricht von Tod und Sünden,
Doch Du denkst an andre Sachen.
Wenn sich unsre Blicke finden,
Bucht uns Mäntchen muntres Lachen.

Kindchen, sei nicht unpolitisch!
Um Dich her die Kirchenbänke
Schauen schiel auf Dich und kritisch,
Kämpfen ihre frommen Nasen.

Denk' an lustig lönd'ge Sachen,
Da die Predigt nicht erquicklich!
Aber in der Kirche lachen,
Liebes Kind, das ist nicht schicklich!

In Museum

Vor der Marmorvenus Widnis
Andachtsvoll und schönheitsdrunken
Staud ich da; die ganze Seele
Tief in sel'ges Schau'n versunken!

Da — von leid'ner Frau'ngewandung
Hinter mir läst leßes Knistern,
Eine schöne Mutter sch' ich
Mit der schönen Tochter stillstern.

Und die Tochter setzt sich nieder,
Zeigt mir in geschickter Wendung
Eines allerliebsten Füßchens
Wunderfame Formvollendung.

Durch die knappe Seide zeichnen
Ahnungsvoll sich die Konturen
Des lebend'gen Götterleibes —
Sie entschwebt — ich folg' den Spuren.

Helße Blut verischent die Andacht,
Die zuvor die Seele füllte! —
Weiß'voll stimmt das flässlich Nackte,
Doch es reizt das Halbverhüllte.

Für eine neue Auflage der Gedichte empfiehlt sich als Vorwort — die Reichstagsrede des Verfassers zur lex Heinze. Wie sagte doch Flora? „Kombianten seid ihr doch alle!“

Ein Besuch auf dem Planeten Mars. Eine Somnambulistin, die eine Reise von Indien nach dem Mars gemacht hat,

darf selbst in der Geschichte des Spiritismus bisher einzig dastehen. Die Dokumente über diesen merkwürdigen Fall, der alle Erfolge des berühmten Mediums, der Mrs. Piper, in den Schatten zu stellen droht, sind von einem Professor an der Universität Genf Flournoy, gewissenhaft gesammelt und liegen in einem Buche, das den Titel „Von Indien zum Planeten Mars“ führt, veröffentlicht worden. Das Buch erregt berechtigtes Aufsehen. Es handelt sich darin um eine dreißigjährige Frau, an deren Glaubwürdigkeit, wie Professor Flournoy behauptet, nicht zu zweifeln ist. Diese Frau ist Anfall von Somnambulismus unterworfen, und während derselben erzählt sie eine Reihe von Abenteuern, die ihr im Verlaufe eines früheren Daseins zugefallen sein sollen. Sie erzählt im ganzen von drei früheren Existenzen. Die eine verbrachte sie auf dem Planeten Mars, die zweite in Indien, und die dritte in Frankreich zur Zeit Marie Antoinettes. Im wachen Zustande, d. h. nach den Anfällen des Somnambulismus, erinnert sie sich an nichts und liegt ihren Beschäftigungen mit der größten Regelmäßigkeit und vollkommenem gesunden Menschenverstande ob. Wenn sie einschläft, dann man sie mit Mühe über die Thatfachen befragen, die sich in den verschiedenen Lebensabschnitten, die sie schon früher durchlaufen haben will, zugetragen haben. Flournoy hat zuerst an einen Betrug gedacht, wie das so häufig bei diesen Fällen von Somnambulismus vorkommt, und er hat sich die Frage vorgelegt, ob die junge Frau nicht den Suggestionen von Personen aus ihrer Umgebung unterliegt, die einer Nerventränke eine Rolle einspielen. Nach eingehender Beobachtung aber ist der Professor von diesem Gedanken zurückgekommen. Er erzählt nämlich, daß die Frau in den Augenblicken, wo sie von einem Aufenthalt auf dem Mars spricht, sich in „Marssprache“ (h) ausdrücken kann. Sie gebraucht wirklich, wenn man sie danach fragt, eine aus lauter artikulierte Tönen zusammengesetzte Sprache, die gruppiert Worte bilden und bestimmten Vorstellungen entsprechen. Die Kranke bringt sie noch dazu in besonders graphischen Schriftzeichen zu Papier. Leider ist die Wissenschaft noch nicht weit genug, um die Behauptungen der Somnambulisten über das Leben, das sie auf dem Mars geführt hat, zu untersuchen. Anders liegt es mit den Thatfachen, deren Zeuge sie in Indien zu der Zeit, wo sie dort lebte, gewesen sein will. Nach langandauernden Nachforschungen hat Flournoy ein altes Manuskript gefunden, in dem er die hauptsächlichsten Epiphanien entdeckt hat, auf die die Somnambulistin anspricht, wenn sie von ihrem hindostanischen Leben spricht. Ueberdies drückt sich die Frau in diesen Augenblicken im Sanskrit und Arabisch aus (h) d. h. in Sprachen, die sie nachgewiesenermaßen nie gelernt hat. Professor Flournoy beschränkt sich leider darauf, diese „Thatfachen“ zu Papier zu bringen, ohne eine Erklärung dafür zu geben. Es bleibt also zu hoffen, daß das Rätsel dieser Somnambulistin die die Sprache der Marsbewohner spricht und Sanskrit und Arabisch im Somnambulentum schlaf völlig beherrscht, zum Nutzen der Wissenschaft gelöst wird.

Strassburger Hut-Bazar
 Inh.: Otto Kühne
Breiteweg 134, Ecke der Dreiengeßlerstr.
Frühjahrs-Neuheiten.

Bitte Schaufenster zu besichtigen.
 Empfehle mein reich sortirtes Lager in **Soldenhüten** Mt. 4.00 an, **Filzhüten**, neueste Façons und Farben, **Spezialität**, Mt. 2.80, **Konfirmationshüten**, Mt. 1.50 bis 2.00, **Mützen**, farblich und weiß, entzückende Neuheiten in allen Preislagen von 50 Pfg. an, **Regenschirme**, **Krawatten** und **Kragenschoner** in großer Auswahl.

Ansicht gern gestattet. Ein Versuch lohnt immer.
Feste Preise. Feste Preise.



Wer gut und reell bedient werden will im Kauf von **gut sprechenden Papageien** wende sich vertrauensvoll an den altbekannten **Papageien-Händler C. Gönneke** aus Hamburg.
 Auch sind ein größerer Posten chinesischer Nachtgassen, sowie sonstige Sing- und Hertzvögel noch zwei Tage zu haben. Es wird auch getauscht.
Johannisplatzstr. 16, Gasthaus Berliner Hof.

gesamten Arbeiter- und Handwerkerstand

wird der Beitritt zur Krankenkasse „Merkur“ E. H. dringend empfohlen. Insbesondere sollten die Familienväter es nicht veräumen, ihre Familien (Frauen und Kinder) versichern zu lassen, der Jahresbeitrag ist für die ganze Familie nur 6 Mark, oder vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg., wofür die Familie freie ärztliche Hilfe hat. Eine Karenzzeit findet nicht statt.
Freie Arztwahl.
 Letzte Halbjahres-Einnahme 84 208 Mark Mitgliederzahl mit Familien ca. 40 000
 Letzte Halbjahres-Ausgabe 72 248 Mark mit Familienversicherung.
 Halbjahres-Leberzuschuß 11 960 Mark
 Krankheiten treten in jeder Familie auf, darum versichert Euch rechtzeitig und mancher Kummer und Sorge wird dadurch gemildert und beseitigt werden.
Hauptverwaltung: Hannover, Vertretung, Zahl- und Aufnahmestelle: Magdeburg, Rothekeßstraße 22.

Weitere Zahl- und Aufnahmestellen in Magdeburg:
 S. Schulze, Gr. Diesdorferstr. 30
 R. Kettlau, B. Coquiststr. 10
 L. Blenk, S. Breiteweg 9
 S. Gellermann, S. Breiteweg 30c
 H. Wiggert, S. Breiteweg 111
 S. Wirmann, Zimmermannstr. 19
 C. Trigel, A. Dreiengeßlerstr. 13
 W. Alpermann, A. Kl. Schulstr. 2
 R. Frennig, A. Breiteweg 99
 G. Richter, A. Gr. Junkerstr. 15c
 F. Glade, S. Leipzigerstr. 6.
Vertretung, Zahl- und Aufnahmestelle in Burg: Otto Sübotter, Zerbster Chaussee 21.

Central-Verband d. Maurer Deutschlands
 Zahlstelle Magdeburg.

Versammlung
 am Dienstag, den 27. März 1900, abends 8 Uhr, im **Drei-Kaiserbund**.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Aufgaben der Gewerkschaften. Referent: Genosse Bartels.
 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Deffentl. Mieter-Versammlungen

Dienstag, den 27. März, abends 8 Uhr
im Luisenpark, Spielgartenstr. 1c.
 Tages-Ordnung:
Die Wohnungsnot und die Mittel zu ihrer Beseitigung.
 Referent: Redakteur Dr. Carl Mending, Berlin.
 Mittwoch, den 28. März, abends 8 Uhr
in Neids Etablissement, Leipzigerstraße.
 Tages-Ordnung:
Die Wohnungsnot und die Mittel zu ihrer Beseitigung.
 Referent: Redakteur Dr. Carl Mending, Berlin.
 Mieter Magdeburgs erscheint zahlreich in diesen Versammlungen. Der Einberufer.

Naturheilverein Wilhelmstadt.

Frauen-Vortrag
 über:
Reife und Wechselzeit des Weibes und ihre Gefahren.
 Referentin: Frau M. Kreiselmayer-Berlin
 am Montag, den 26. März 1900, abends 8 Uhr
 in Köhlers Gesellschaftshaus, Gr. Diesdorferstr. 19/20.
 Eintritt 20 Pfg. Der Vorstand.

Grosses Preis-Skat-Tournier
 am 17. April 1900
im Gasthof zum goldenen Löwen
 Magdeburg-Sudenburg, Breiteweg 56.
 Teilnehmerkarten à 5 Mark. Anfang 4 Uhr nachmittags.
 Hierzu ladet ergebenst ein
Carl Wollbier, Geschäftsführer.

Vorläufige Anzeige.
Das weltbekannte Moskauer Panoptikum
 größtes verarbeitetes Unternehmen Europas, trifft am Dienstag in Magdeburg ein.
 Eröffnung: Sonntag, den 1. April, auf dem Kaiser Wilhelmsplatz.
 Näheres spätere Annoncen und Plakate.

Friedrichslust
 548 Leipzigerstraße 52. Telephon 2407
Heute Sonntag Tanz.
 Ergebnist ladet ein Gust. Krüger.

Drei Kaiser-Bund.
 549 **Sonntag Tanz.**
 Ergebnist ladet ein E. Hartmann.

Luisen-Park.
 Heute Sonntag im festlich dekorierten Saale von 3 Uhr ab:
Tanz bei stark besetztem Orchester.
 Ergebnist ladet ein Carl Lankau.

Zerbster Bierhalle
 Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.

Deffentlicher Tanz.
 546 Hierzu ladet ergebenst ein Franz Königstedt.

Neid's Etablissement
 547 (Inhaber H. Brüning).
Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.

Große öffentliche Versammlung
 aller im Handels-, Transport- u. Verkehrsgewerbe beschäftigten Personen
Donnerstag, den 29. März 1900, abends 8 Uhr im Luisenpark, Spielgartenstrasse 1c.
 Tages-Ordnung:
 1. Die großkapitalistische Entwicklung im Handelsgewerbe, Arbeiterschutz und Lebens- und Warenhaushalter und unsere Forderungen.
 2. Diskussion.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Referent: Reichstagsabgeordneter Rosenow.
 Der Einberufer.

Fermerleben. 827
Sonntag: Tanz.
 Ergebnist ladet ein Frau Sauch (Gasthof z. gold. Engel).

Hofjäger-Burg.
 Dienstag, den 27. März am 1. Jahrmartstage:
Tanz à la Hamburg.
 Ergebnist ladet ein. H. Lorenz.

Vogts Schank- und Speise-Wirtschaft. 934
 Rothekeßstraße 21.
 Kräftiger bill. Mittags- u. Abendtisch.

Cirkus-Theater. 560
 Heute Sonntag:
Zwei große Familien-Vorstellungen.
 Nachmittags 4 Uhr hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind frei einzuführen.
 Abends 8 Uhr:
Familien-Abend.
 In beiden Vorstellungen gelangt das ganze jetzige, brillante **Märzprogramm** ohne Kürzung zur Darstellung.
 U. a.:
Der Schuß eines lebenden Menschen aus einer Kanone sowie **Der Flug des Hugo Hochgemuth als Philippo** durch den ganzen Cirkus.
Emmy Leischner als Sarah Bernhardt.
 Größter Schlager der Saison!
 Dienstag, den 27. März:
1. Großer Souffleten-Wellkreiß

Die beste Damenkapelle spielt im **Walhalla-Theater**
 Parterre-Säle.
 Kein Sammeln. 542
 Kein Programmzwang.
Freier Eintritt.

Walhalla
 125 **Erstes Spezialitäten-Theater** am Platz.
Ohne Konkurrenz!
Neues Programm.

Stadt-Theater.
 Sonntag, den 25. März 1900, 3 Uhr:
 Kleine Preise!
Dorf und Stadt.
 Abends 7 Uhr:
 Zum letzten Male in dieser Saison!
Der Freischütz.
 Romantische Oper in 4 Akten von C. M. v. Weber.
 Hierauf: Neu einstudiert!
Bergschmeichelei.
 Montag, den 26. März 1900:
Samlet.

Kaiser-Panorama
 Breiteweg Nr. 134, 1. Stage.
 Heute Sonntag, zum letzten Male:
Burenland. — Capland.
 Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
 Von Montag, 26. März ab:
Sächsisches Erzgebirge.

Wilhelm-Theater.
 Sonntag, den 25. März 1900:
Waldmeister.
 Operette in 3 Akten von Johann Strauß

Zum Umzug
 empfehle zu mein. bekannt billigsten Preisen meine reichhaltig fortirten Lager

Möbel
 en gros u. en detail.
 Kleiderschränke 20, 28 und 35 Mt.
 Vertikows 30, 35. und 50 „
 Pfeilerschränke 10—30 „
 Pfeilerspiegel 5, 8½—18 „
 Divans 25—48 „
 Plüschdivans 48—58 „
 Caschendivans 65—85 „
 Kutschelbetten mit Matratze } 36 Mt.
 Einf. Bettstellen v. 20 Mt. an.
 Küchenschränke 20—30 „
 Anrichteln 18 und 22 „
 Küchensische 8 „
 Küchensühle 2.75 „
 Regulateure 17 und 20 „
 Nähmaschinen 45 und 55 „
Eigene Polsterwerkstatt
 Langjährige Garantie.
Katharinenstraße 8, hochp.

Wegen Umbau!!!
 vertaufe ich meine gut gearbeiteten Möbel- und Polsterwaren, nussbaum und birchene Schränke, Vertikows, Sofas, Divans äußerst billig.
 Ein jeder spart viel Geld, der seinen Bedarf deckt bei
August Anton, Tischlermeister
 Annastraße 6.

Ein großer Posten
 Divans für nur 25, 28, 35 und 48 Mt.
 Plüschdivans für nur 48, 55 und 60 Mt.
 Caschendivans für nur 65, 70 u. 85 Mt.
 Plüsch-Garnituren für nur 85 Mt.
 Ansicht gern gestattet.
Eigene Polsterwerkstatt.
Katharinenstraße 8, hochp.

* 1 kleiner Granathöring verloren gegangen. Abzugeben Martinst. 1, I. r.
 3 Uhrzeit zu verkaufen **Große Zunkerstraße 18/19.**
 Troler Zither z. vl. Blauweißstr. 2 H. I.
 * Logis für 1 oder 2 Herren. Große Mühlenstraße 1a, v. 2 Tr. r.
 Freundl. Logis billig zu vermieten Kameelstr. 8b v. 1 Tr. bei Fessel.
 * 1 Gummireif v. Kindern. verl. Abzug bei Ernst, Wilhelmstr. 12b, I.
 * Mein. Lieb. Frau u. Mama Anna Torge die herz. Gratul. Gustav und Reschen.
 * Unserer Mutter, der Frau Bauermeister die herzlichsten Glückwünsche. O. B.
 * Burg. Hermann Fühlmann, wir gratulieren! Fällt was ab?
 * Wilhelm Braune, die drei durstigen Buhertollegen gratulieren z. Geburtstag!
 * Anf. I. Bruder u. Schwager H. Holzhausen die herz. Glückwünsche! S. S.
 * Der Familie Fabisch wünschen wir eine recht feste und fröhliche Tafel!
 * Unserm Vater Wilh. Hummel zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes Hoch.
 * Fr. Emma Harter aus Diesdorf ein donnerndes Lebenshoch. Du ahnst es nicht!
 * Meinem Bruder D. Georgi zum 32. Geburtstag die besten Glückwünsche.
 * Dem Steinj. Fr. Meinede ein donn. Lebenshoch, daß die Steine a. d. Tisch Polka tanzen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 71.

Magdeburg, Sonntag, den 25. März 1900.

11. Jahrgang.

Die Sittlichkeit auf dem Lande.

Einen recht dankenswerten Beitrag zur lex Heinze veröffentlicht zur rechten Stunde das unter der Redaktion des Regierungs- und Geheimen Medizinalrats Dr. Hassé in Minden erscheinende offizielle Organ für Medizinalbeamte. Der königlich preussische Kreisphysikus Dr. Hassé — der Titel deutet nicht gerade auf „destruktive Tendenzen“ hin — untersucht darin die Zustände der Schnitterwohnungen im Soldiner Kreise, also in einer märkischen Gegend (Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt a. O.), wo seit Jahrhunderten ein streng patriarchalisches Regiment das unfreie Volk zu frommer Frömmigkeit und guter Sitte anhängt.

Hören wir den Herrn Kreisphysikus darüber. Seit mehr als zehn Jahren, berichtet er, bilden die für die Sommermonate, namentlich für die Erntezeit angeworbenen Massen landwirtschaftlicher Arbeiter einen Gegenstand der Fürsorge unserer Verwaltungsbehörden. Die zeitweilige Anwesenheit Nichtortsangehöriger war mit vielen hygienischen und anderen sozialen Bedenken verbunden, so daß sich die Regierung Ende 1898 genötigt sah, Polizeiverordnungen über die Wohnungen der Wanderarbeiter zu erlassen. Mit Rücksicht auf diese Verordnungen unterzog nun Dr. Hassé im amtlichen Auftrage 34 Schnitterhäuser in verschiedenen Jahreszeiten einer teilweise wiederholten Besichtigung, deren Ergebnisse der genannte Kreisphysikus mitteilt.

Der Polizeientwurf verlangt Trennung der Geschlechter. Sie war in 17 Schnitterhäusern (50 Prozent) nicht durchgeführt und fand sich trotz erfolgter Anordnung bei einer neuerlichen Besichtigung noch in fünf Fällen nicht durchgeführt. Einzelne Arbeitgeber beriefen sich darauf, daß die jüngeren Personen beiderlei Geschlechts dies Zusammenleben wünschten und bei Verjagung dieser Ansprache nach einem solchen Arbeitsplatz nicht mehr zurückkehrten. Dazu bemerkt Dr. Hassé:

„Die Strohhaltigkeit dieser Gründe ist jedoch eine sehr zweifelhaft und wird durch die Regelung des Schnitterbetriebes auf denjenigen Gütern widerlegt, welche von jeher auf strenge Sauerbindung der Geschlechter gehalten und keine Abnahme der zuziehenden Arbeiter trotz derselben erfahren haben.“

Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß man im Herbst unter den Schnitterinnen mehr oder weniger schwangere Mädchen antrifft und die Schnitterhäuser gleichsam zu ländlichen Bordellen ausarten. Besonders bedenklich war dies in mehreren Fällen, in welchen auf denselben Strohlager verheiratete, ohne ihre Frauen zugezogene Männer und ledige Burschen direkt neben und zwischen den Mädchen bis unter 12 Jahren schliefen. Wiederholt hörte ich den Einwand, daß die Leute zu Hause an derartige Verhältnisse gewöhnt seien. Derselbe ist aber nicht zutreffend, da es sich da vorkommendenfalls nur um Zugehörige einer Familie handelt; außerdem aber ist dieses familiäre Zusammenleben ein freiwilliges, durch den sittlichen Standpunkt und die Vermögenslage des Familienhauses bedingtes, während bei den Schnittern fremde Menschen verschiedenen Geschlechts und Alters wider ihren Willen, wie mir mehrfach zugestanden wurde, zu gemeinsamem Zusammen schlafen gezwungen werden.“

Kleines Feuilleton.

Die gepfändete Haupt- und Residenzstadt. Der Witgermeister der Haupt- und Residenzstadt Pest hatte am Mittwoch einen seltsamen Gast — den Steuerexpeditor. Er kam in Begleitung des Schatzmeisters, um — die Hauptstadt zu pfänden. Nach einem von der Stadt geschlossenen Mietvertrag war dieselbe die Gebührenden in der Höhe von 40 Kronen schuldig geblieben. Man hatte vergessen, die Kleinigkeit zu bezahlen. Der Vorwand war nicht wenig überraschend, als er erfuhr, daß man gekommen war, die Hauptstadt zu pfänden. Der Witgermeister verwies die Expeditoren an die Finanzabteilung, wo die Angelegenheit geordnet werden würde. Und sie wurde auch geordnet in der Weise, daß der Expeditor ohne viel Federlesens den Schreibstisch des Magistratsnotars Stefan Barczy pfändete.

Zur lex Heinze. Dem Reinen ist alles rein, dem Schwein wird alles zur Schweißerei, sagte bei der zweiten Lesung der lex Heinze unter Fraktionsredner Wolfgang Heine. Ein kleines Geschichtchen, für dessen Wahrheit wir uns verbürgen können, mag die Wichtigkeit dieses Anspruchs bekräftigen. Befand sich da in einer Stadt Schleswig-Holsteins eine Bedürfnisanstalt, die aber leider eines Daches entbehrete. In der Nähe wohnten zwei alte Jungfern. Dieselben beschwerten sich darüber, daß der Blick in das Innere der nützlichen Anstalt ihr Schamgefühl in größlicher Weise verletzete. Eine Untersuchung wird angekauft. Der Polizeileutnant oder wer sonst die Revision vorzunehmen hat, begiebt sich in das Jungfernsitzklein, tritt an das Fenster und lügt zu der betr. Anstalt hinüber. „Nichts Anstößiges ist zu entdecken“ sagt der ärgerliche Ordnungshüter zu den beiden bejahrten Jungfrauen. „Ja, Sie müssen auf die Kommode steigen“ lautete die Antwort der in ihrem Schamgefühl so gräßlich verletzten Damen.

Die Leda mit der Lunita. Der Abg. Müller erwähnte bei den lex Heinze-Debatten, daß sich eine „Leda mit dem Schwane“, die Herrn Mörens Schamgefühl so besonders hart verletzt hat, auch auf einem Thorflügel der Peterskirche zu Rom befindet. Triumphierend stellt jetzt die königliche Volkszeitung fest, daß tatsächlich zwar eine Leda mit dem Schwane spielend dargestellt sei. Aber die Figur ist mit einer Art Lunita bekleidet, die bis zum Halbe vollständig geschlossen ist. Also nur das Nackte wäre jenseits des katholischen Blattes anstößig! Sonst erscheint das heidnische „Spiel“, das, wie bekannt, trotz der Lunita nicht ohne Folgen blieb, dem frommen-katholischen Organ auch auf Kirchenhöfen einwandfrei. Um so schlimmer! Aber sollte die königliche Volkszeitung nicht das Opfer eines Scherzbulles geworden sein, der das Blatt für seinen Konfessions-Fanatizismus strafen wollte?

Lex Liebermann von Sonnenberg. Nachdem sich der Herr Premierlieutenant a. D. Max Liebermann v. Sonnenberg, Mitglied des Reichstags, im Nebenamt Dichter, mit seinem Häuflein Ge-

In 7 weiteren Schnitterhäusern (20,59 Proz.) dienle ferner der Schlafraum der Frauen den Männern als Durchgang oder umgekehrt.

Bei 14 von den 34 besichtigten Schnitterhäusern (= 38,24 Proz.) waren die Schlafräume der beiden Geschlechter nicht durch feste Wände getrennt und zum Teil mit Verbindungs-türen versehen. Diese bestanden meist aus rohen Brettern, welche so breite Fugen zwischen sich hatten, daß man bequem hindurchsehen, teilweise sogar Hände und Arme durchstecken konnte. 22 Häuser (= 64,71 Proz.) hatten für beide Geschlechter einen gemeinsamen Zugang.

Welche gesundheitlichen Zustände in den Schnitterhäusern herrschen, kann man aus den Messungen der Bodenfläche und des Luftraums der Schlafräume erkennen, die teilweise zugleich als Ställe dienen. Statt der von der Polizei geforderten zwei Quadratmeter Bodenfläche und 7,5 Kubikmeter Luftraum für die Person, war in der Hälfte der Messungen die Bodenfläche nicht erreicht, und in 83,3 Proz. blieb der Luftraum zum Teil sehr erheblich hinter dem Minimum zurück. Dabei ist diese Polizeiverordnung an sich sehr bescheiden; anderswo werden 3 und 4 Quadratmeter Bodenfläche und 10 bis 14 Kubikmeter Luftraum verlangt.

Eine besondere Lagerstätte für einzelne Schnitter war nur ganz selten vorhanden. Meist schliefen 2, 3, 4, 6 und 8 Personen zusammen in Bettstellen oder sogenannten Bügen.

Was die Einrichtung der Schlafstätten anlangt, so lagen zumeist die Strohlager oder das lose Stroh direkt auf dem Fußboden, der fast durchweg aus Lehmestrich oder Ziegelstein bestand. In einem Hause bestand die Lagerstätte aus einem Holzgestell, dessen Boden quergelegte Holzknüttel bildeten, auf denen loses Stroh lag. „Nach dem Zerlegen des letzteren kann das Schlafen hierauf wie auf Mattenpritschen keine Erholung und Kräftigung bringen“, bemerkt der Arzt. Zumeist lag das Stroh lose in der Bettstelle und auf dem Boden, wurde oft monatlang nicht erneuert und war daher unsauber. Decken kamen nur vereinzelt vor. Die Schnitter mußten sich mit ihren Kleidern zudecken und diese auch als Kopfkissen benutzen. „Mit Eintritt der kühleren Jahreszeit krochen Männer und Frauen, Burschen und Mädchen, auf den Lagern zusammen, um sich gegenseitig zu erwärmen.“

„Auf diesen gemeinsamen Strohlagern . . . lagen die Arbeiter verschiedenen Geschlechts und Alters, selbst unerwachsene Kinder, regellos durcheinander. Gelegentlich der Feststellung von Unterleibstypus fand ich auch zweimal die Kranken zwischen die übrigen gelagert. Eine Verbreitung der Krankheit mußte die unausbleibliche Folge hiervon sein.“

Licht empfangen diese „Häuser“ durch kleine Öffnungen im Dach oder Mauerlöcher, die in der kalten Zeit mit Stroh verstopft waren. Wo Fenster vorhanden, waren sie entweder nicht zu öffnen oder nicht zu schließen, oder die Scheiben zertrümmert, oder so klein, daß die Schlafräume im Hintergrund dunkel blieben. Vereinzelt kamen auch völlig dunkle Schlafräume vor. Wandungen und Decken waren undicht. Meist dienten Bodenräume als Schlafstätten, zu denen lose Leitern ohne Geländer führten.

Der Verfasser faßt die Ergebnisse seiner Ermittlungen dahin zusammen, daß kein einziges Schnitterhaus den hygienischen Ansprüchen entsprach. Sie sind Seuchenherde

für Granulose, Pocken, Diphtherie, Typhus und dergleichen. Die in den Häusern Wohnenden erleiden in der kälteren Jahreszeit Katarrhe, im Sommer sind sie den Folgen der überhitzten Luft ausgesetzt.

Und wie verhielten sich die Arbeitgeber gegenüber diesen Feststellungen? Auch darüber berichtet Hassé:

„Die Stimmung und Auffassung der beteiligten Kreise kennzeichnete sich in vielen Fällen dadurch, daß trotz der amtlichen Anmeldeung zu der Besichtigung weder der Arbeitgeber noch ein Vertreter desselben erschien. Besonders geschah dies dort, wo selbst dem Laien die Mangelhaftigkeit der Unterbringung der Sommerarbeiter zum Bewusstsein kommen mußte. Nahmen die Arbeitgeber an der Besichtigung teil, was mir stets sehr erwünscht war, so kam es teilweise zu sehr erregten Auseinandersetzungen. Bei denselben zeigte sich leider recht oft das fehlende Verständnis für die Gefahren, welche einerseits der Allgemeinheit durch diese jährlichen Menschenwanderungen sich aufdrängen, andererseits diese Wanderer selbst körperlich und moralisch durch die Art ihrer Unterbringung bedrohen, ebenso die mangelnde Anerkennung der Pflicht der Aufsichtsbehörden, diesen möglichen Gefahren rechtzeitig zu begegnen.“

So sieht es auf dem Lande aus, dessen Vertreter uns dann im deutschen Reichstag als Vorkämpfer der Sittlichkeit über die stillosen Gefahren der — Kunst belehren. Man brauchte kaum den dolus eventualis zu Hilfe zu nehmen um die Herrschaften, die ihre Arbeiter auf die geschilderte Weise in den Schnitter-Häusern einquartieren, wegen Missetat anzuklagen. Dieselben Leute, die zärtlich besorgt sind um die Gesundheit amerikanischen Fleisches, machen sich der Verbreitung von Menschenseuchen schuldig.

Wenn die lex Heinze weiterberaten werden sollte, so wird es unumgänglich nötig sein, im Interesse der Sittlichkeit, Strafbestimmungen gegen Arbeitgeber einzufügen, die ihre Arbeiter in derartigen Behausungen wohnen lassen.

Aus der Parteibewegung.

Die Angelegenheit der Mandatsniederlegung

des Genossen Vueb giebt dem Landeskomitee der sozialdemokratischen Partei Mülhauens Veranlassung zu folgender Erklärung: „Genosse F. Vueb in Mülhausen veröffentlicht in der Nummer des Mülhauer Tageblatts vom 13. März und in den Nummern des dortigen Express vom 16. und 19. März Zuschriften, in welchen er sich zu den Erörterungen in der bürgerlichen Presse über seine Rücktrittsabsicht als Reichstagsabgeordneter äußert. Die letzte dieser Veröffentlichungen nötigt uns, das Folgende öffentlich festzustellen: Auf der am 26. Dezember v. J. in Mülhausen abgehaltenen Kreisversammlung, auf welcher das unterzeichnete Komitee vertreten war, wurde nach umfassender Erörterung der Beschlus gefaßt:

„Die Kreisversammlung nimmt das Mandat des Reichstagsabgeordneten Vueb zurück und ersucht den Abgeordneten Vueb, die nötigen Formalitäten mit einer diesbezüglichen öffentlichen Erklärung sofort zu erfüllen.“

In der Diskussion, welche dieser Beschlusfassung vorausging, wurde daran erinnert, daß der Genosse Vueb in einer am 24. September desselben Jahres im Anschlus an die Landeskonferenz zu Straßburg abgehaltenen engeren Besprechung, deren Teilnehmer sich zusammensetzten aus den Delegierten des Kreises Mülhausen, den Mitgliedern des

treuer ganz sonderbar für die lex Heinze erhit hat, scheint es angebracht, auf einige dichterische „Anzuchsfanden“ Liebermann v. Sonnenbergs aufmerksam zu machen. In seinen bei Theodor Frisch in Belpzig erschienenen Gedichten finden wir folgende Stellen:

In der Kirche.

Prieſter ſpricht von Tod und Sünden,
Doch Du denkſt an andre Sachen.
Wenn ſich unsre Blide finden,
Zücht uns Mäulchen muntres Lachen.

Kindchen, ſei nicht unpolitisch!
Im Dich her die Kirchenballen
Schauen ſie auf Dich und kritisch,
Nämpfen ihre frommen Nasen.

Denk' an luſtig ſünd'ge Sachen,
Da die Predigt nicht erquicklich!
Aber in der Kirche lachen,
Viebes Kind, das iſt nicht ſchädlich!

Im Muſeum.

Vor der Marmorvenus Bildnis
Andachtsvoll und ſchönheitsrunken
Staud ich da; die ganze Seele
Tief in ſel'ges Schau'n verfunken!

Da — von ſeid'ner Frau'ngewandung
Hinter mir tönt leſes Kniftern,
Eine ſchöne Mutter ſch' ich
Mit der ſchönen Tochter ſißtern.

Und die Tochter ſetzt ſich nieder,
Zeigt mir in geſchickter Wendung
Eines allerliebſten Fiſchchens
Wunderſame Formvollendung.

Durch die knappe Seite zeichnen
Ahnungsvoll ſich die Konturen
Des lebend'gen Götterleibes —
Sie entſchwebt — ich folg den Spuren.

Seiſte Gut verſchwend' die Andacht,
Die jubor die Seele ſißt! —
Weiß'voll ſünnt das klaff'ſche Nackte,
Doch es reizt das Halbverhüllte.

Für eine neue Auflage der Gedichte empfiehlt sich als Vorwort — die Reichstagsrede des Verfassers zur lex Heinze. Wie sagte doch Flora? „Komödianten seid ihr doch alle!“

Ein Besuch auf dem Planeten Mars. Eine Sonnen-

büchle selbst in der Geschichte des Spiritismus bisher einzig dastehen. Die Dokumente über diesen merkwürdigen Fall, der alle Erfolge des berühmten Mediums, der Mrs. Piper, in den Schatten zu stellen droht sind von einem Professor an der Universität Genf Flournoy, gewissenhaft gesammelt und soeben in einem Buche, das den Titel „Vor Indien zum Planeten Mars“ führt, veröffentlicht worden. Das Buch erregt berechtigtes Aufsehen. Es handelt sich darin um eine dreißigjährige Frau, an deren Glaubwürdigkeit, wie Professor Flournoy behauptet, nicht zu zweifeln ist. Diese Frau ist Anfall von Somnambulismus unterworfen, und während derselben erzählt sie eine Reihe von Abenteuer, die ihr im Verlaufe eines früheren Daseins zugestoßen sein sollen. Sie erzählt im ganzen von drei früheren Existenzen. Die eine verbrachte sie auf dem Planeten Mars, die zweite in Indien, und die dritte in Frankreich zur Zeit Marie Antoinettes. Im wachen Zustande, d. h. nach den Anfällen des Somnambulismus, erinnert sie sich an nichts und liegt ihren Beschäftigungen mit der größten Regelmäßigkeit und vollkommenem gesunden Menschenverstande ob. Wenn sie eingeschlafen ist, kann man sie mit Muße über die Thatfachen befragen, die sich in den verschiedenen Lebensabschnitten, die sie schon früher durchlaufen haben will, zugetragen haben. Flournoy hat zuerst an einen Betrug gedacht, wie das so häufig bei diesen Fällen von Somnambulismus vorkommt, und er hat sich die Frage vorgelegt, ob die junge Frau nicht den Suggestionen von Personen aus ihrer Umgebung unterliegt, die einer Nerventranks eine Rolle einflüßtern. Nach eingehender Beobachtung aber ist der Professor von diesem Gedanken zurückgekommen. Er erzählt nämlich, daß die Frau in den Augenblicken, wo sie von einem Augenblick auf dem Mars spricht, sich in „Marssprache“ (1) ausdrücken kann. Sie gebraucht wirklich, wenn man sie danach fragt, eine aus lauter artikulierten Tönen zusammengesetzte Sprache, die gruppierte Worte bilden und bestimmten Vorstellungen entsprechen. Die Kranke bringt sie noch dazu in besonders graphischen Schriftzeichen zu Papier. Leider ist die Wissenschaft noch nicht weit genug, um die Behauptungen der Somnambulin über das Leben, das sie auf dem Mars geführt hat, zu untersuchen. Anders liegt es mit den Thatfachen, deren Zeuge sie in Indien zu der Zeit, wo sie dort lebte, gewesen sein will. Nach langandauernden Nachforschungen hat Flournoy ein altes Manuskript gefunden, in dem er die hauptsächlichsten Epochen entdeckt hat, auf die die Somnambulin anspielt, wenn sie von ihrem hindostanischen Leben spricht. Ueberdies drückt sich die Frau in diesen Augenblicken im Sanskrit und Arabisch aus (1) d. h. in Sprachen, die sie nachgewiesenermaßen nie gelernt hat. Professor Flournoy beschränkt sich leider darauf, diese „Thatfachen“ zu Papier zu bringen, ohne eine Erklärung dafür zu geben. Es bleibt also zu hoffen, daß das Mittel dieser Somnambulin die die Sprache der Marsbewohner spricht und Sanskrit und Arabisch im Somnambulen-Schlaf völlig beherrscht, zum Nutzen der Wissenschaft gelöst wird.

Landeskomitees und den zwei Vertretern des Vorstandes der Gesamtpartei, den zuvor der Mülhauser Parteileitung mitgeteilten Entschluß bestätigt hatte, als Reichstags-Abgeordneter zurückzutreten. Es wurde in der Diskussion ferner bedauert, daß der Genosse Bueb einestheils dem in Straßburg vereinbarten Termin zur Erklärung des Rücktritts — nach Bescheidung der auf Mitte Oktober angelegten Mülhauser Gemeinderats-Erfahrungswahl — nicht treu geblieben war, anderntheils aber auch seit Wiedereröffnung des Reichstags die Verhandlungen, bei welchen unter anderem die Buchhausvorlage zur Verabschiedung kam, nicht mehr besucht hatte. Mittels Schreiben vom 25. Januar d. J. wurde, als bis dahin nichts erfolgt war, durch den Schriftführer des unterzeichneten Komitees der Genosse Bueb gefragt, ob ihm der

Beschluß der Dreikonferenz etwa nicht zugegangen sei. In dem Schreiben wurde der Beschluß in dem oben mitgeteilten Wortlaute angeführt mit dem Zusätze, daß die Annahme des Beschlusses mit Einstimmigkeit erfolgt sei. Durch Brief vom folgenden Tage bestätigte der Genosse Bueb den Empfang dieses Schreibens, abermals seine Bereitwilligkeit betonend, das Mandat „je eher, desto lieber, los zu werden“ und nur hinzusetzend, daß er sich beim Parteivorstand in Berlin noch vorstellen möchte, um dessen Entschluß zu erhalten. Inzwischen Verhandlungen zwischen dem Vorstand der Gesamtpartei und dem Genossen Bueb in der Sache selber geschwebt haben mögen, entgeht unserer Kenntnis. Als Vertreter der Landesorganisation können wir uns aber keinesfalls einverstanden erklären mit dem gegenwärtigen Verhalten des

Abgeordneten Bueb, der in der bürgerlichen Presse seines Wahlkreises sich in Betrachtungen ergeht, über den Mangel wichtiger Beratungsgegenstände und namentlicher Abstimmungen zu einer Zeit, wo die vereinigte Linke des Reichstags zc. . . Unsere Auffassung von parlamentarischer Pflichterfüllung ist eine andere. Der Genosse Bueb besitzt sein Abgeordnetenmandat auf Grund seiner Ernennung als Kandidat zunächst durch die organisierte Partei im Kreise, dann durch die organisierte Partei im Lande. Nachdem beide Faktoren sein Rücktrittsangebot angenommen haben, ist sein Mandat für uns erloschen. —

Bei der Gemeinderatswahl in Biersfeld bei Wiesbaden siegte der Kandidat der Sozialdemokratie. —

183 Breiteweg 183, part. u. 1. Etage.

Heinr. Casper

Magdeburg, 183 Breiteweg 183, Ecke Dreiengelestr. part. und 1. Et.

Erstes u. grösstes Spezialgeschäft für elegante Herren- u. Knaben-Kleidung

empfiehlt nach Eingang sämtlicher Neuheiten für die Frühjahrs-Saison:

Jackett-Anzüge
14—45 Mk.

Rock-Anzüge
22—50 Mk.

Frühjahrs- und Sommer-Paletots
11—36 Mk.

Konfirmanden-Anzüge

9 1/2—33 Mk.

Havelocks u. Hohenzollern-Mäntel
8 1/2—25 Mk.

Joppen für Jagd, Haus u. Comptoir
2—12 Mk.

Radfahr-, Jagd- u. Sport-Anzüge
12—28 Mk.

Werktags-Hosen
2—6 Mk.

Festtags-Hosen
5 1/2—15 Mk.

Viker-Westen
2 1/2—7 Mk.

Jünglings-Anzüge
9—22 Mk.

Knaben-Anzüge
3—18 Mk.

Elegante Fagons.

Grösste Auswahl am Platze.

Billige und streng reelle Bedienung!

Grosses Stofflager.

Spezial-Abteilung Mass-Schneiderei I. Etaeg.

Telephon 2098.



Telephon 2098.

183 Breiteweg 183, part. u. 1. Etage.



Zur Konfirmation

empfiehlt

Alfred Scholz, Neustadt, Breiteweg 15

Uhren! Grösste Leistungsfähigkeit! Uhren!

Herren- u. Damen-Uhrketten in Gold, Silber u. Dublin.
Konfirmanden-Uhren mit Kette von 8 Mk. an.

Gold- und Silberwaren

als: Broschen, Ohrringe, Armbänder und Siegesteinge, Korallen und Granatschmuck.

Spezialität: Trauringe.

Franz Brück Nachf.

553 Magdeburg, Stephansbrücke 24/25

empfiehlt

Tafel-Uhren

Regulateure

Herren- und Damen-Uhren, Ketten, sowie alle Arten Goldwaren

per komptant, auch wöchentliche resp. monatliche Teilzahlung gestattet.



* Stühle werden geflochten von Frau* Gesangbücher, Schulmappen, i. Schreib-
Lamm, Nachweide 56 S. 1 Tr. Lemps Berndhardt, Hamburgerstraße 10.

832

G. Gehse

Magdeburg, 14 Johannisfahrtstrasse 14

neben dem Wilhelmtheater

empfiehlt zum Frühjahr:

Herren- und Knaben-Anzüge

in größter Auswahl

bei billigsten Preisen.

Frühjahrs-Paletots

in den neuesten Modefarben

zu 12, 14, 16—20 Mark.

Konfirmanden-Anzüge

in jeder Preislage

v. 12 Mk. an bis 30 Mk.

Stoffhosen

sowie

einzelne Jacketts und Westen

in reichhaltiger Auswahl am Lager.

Zur Anfertigung nach Mass

unterhalte ein großes Lager in Stoffen.

Die Anfertigung geschieht unter Garantie für guten Sitz und saubere sachgemäße Verarbeitung.

Prima Zuthaten und trotzdem billige Preise.



Zum Umzug

empfiehlt:

Weisse und creme Gardinen

in allen Preislagen.

Zug-Mouleaustoffe

in Schirting, Cöper und Spachtel-Cöper.

Kanten in Tüll und Spachtel Möbelkörper

Crepes und Portierenstoffe

sowie alle anderen dazu gehörigen Sachen in großer Auswahl zu billigen Preisen. Ebenso mein großes Lager in

Bettzeugen, Julets, Betttüchern usw.

Bettfedern und Daunen.

Fr. Hartmann

Magdeburg-Neustadt, Schmidtstr. 56.

H. LUBLIN

empfiehlt zum

Wohnungswechsel und zu Neueinrichtungen:

- Weisse und crême baumwollene Gardinen-Galter** aus starken, geflochtenen oder geklöppelten Schnüren mit Schieber, Preis für das Paar 7, 12, 20 Pf.
- Weisse und crême baumwollene Gardinen-Galter** aus extra starken geflochtenen oder geklöppelten Schnüren mit langen Quasten, Preis für das Paar 40, 55, 80 Pf.
- Wollene Gardinen-Galter** aus sehr starker wollener Schnur mit elegantem Schieber, einfarbig und bunt, Preis für das Paar 20, 27 Pf.
- Wollene Gardinen-Galter** mit langen starken Quasten, einfarbig und bunt, zu allen modernen Möbelstoffen passend, Preis für das Paar 33, 50, 75, 115 Pf.
- Wollene Gardinen-Galter** aus sehr fester Gimpenschnur mit starker langer Quaste und sehr eleganter Holzfaçon, einfarbig und bunt, Preis für das Paar 1.20 Mk.
- Portièren-Galter und Rosetten** mit reichem Messingbeschlag, verzierten Holzjugeln, Preis für das Paar 25 Pf.
- Portièren-Galter** desgleichen mit eleganten doppelten Holzverzierungen in Eichel- und Quastenform und extra starker Messingkette, Preis für das Paar 42, 65, 75 Pf.
- Wollene Bällchen-Franzen** in einfarbig und bunt in ca. 100 neuesten Farbenstellungen vorrätig, Preis für das Meter 10, 25, 30, 35, 37 1/2 bis zu den elegantesten in Seide und Chenille.
- Wollene gedrehte Möbel-Franzen** mit starker Quaste in bordeaux, braun, oliv, grün, kupfer, marine, gensbarme, 10 cm breit, per Meter 37 1/2 Pf.
- Wollene gedrehte Möbel-Franzen**, extra schwer mit starker Gimpenschnur in einfarbig und allen modernen Farbenstellungen, ca. 15 cm breit, per Meter 50 Pf., ca. 20 cm breit, per Meter 67 1/2 Pf.
- Wollene Teppich-Franzen** in allen Breiten und Qualitäten, offen und gedreht, Preis für das Meter 7 1/2, 10, 12, 13 1/2, 16 1/2, 18 Pf. u. f. w.
- Möbel-Gimpfen, Möbel-Bordüren, Möbel-Verzierung** in reicher Auswahl zu billigsten Preisen.
- Wollene Möbel-Quasten** zu allen Stoffen passend, das Stück 10 Pf.
- Wollene Möbel-Quasten**, extra stark und lang, mit seidener Façon, ein- und mehrfarbig, das Stück 25 und 37 Pf.
- Hierzu passende Zacken-Rosetten** mit Seide besponnen Duzend 2 Mk., Stück 18 Pf.
- Wollene Möbelschnüre (Krauschnur)** in einfarbig und bunt, extra stark, per Stück von 20 Meter 1.50 Mk., das Meter 8 Pf.
- Wollene Möbelschnüre** mit elegantem seidnem Gimpensaden, in allen modernen Farbenstellungen, per Stück von 20 Meter 4.50 Mk., das Meter 23 Pf.
- Möbelschnüre**, mercerisirt, von Seide nicht zu unterscheiden — ganz neu — einfarbig und in prachtvollen Farbenstellungen. Für Kissen, Schlummerrollen, Decken besonders geeignet, per Stück von 25 Meter 3.50 Mk., Meter 15 Pf.
- Seidene Chenille-Schnüre** in einfarbig und bunt, mit und ohne Gold, besonders zu Lambrequins und Kissen zu empfehlen, per Meter 15, 25, 33 Pf.
- Seidene Chenille-Quästchen und Verzierungen**, neueste Formen, Stück 13, 25, 33, 38 Pf.
- Wollene Teppichschnur**, extra stark und dauerhaft, im Galten sehr bewährt, per Stück von 20 Meter 2.80 Mk., das Meter 15 Pf.
- Halbwollene Teppichborden**, 3 1/2 cm breit, schwarz und mehrfarbig, sehr haltbar, Ia. Qualität, per 100 Meter 7.25 Mk., das Meter 7 1/2 Pf.
- Reinwollene Teppichborden**, extra stark, gekloppt, im Galten unverwundlich, nur in schwarz, per 100 Meter 9.75 Mk., das Meter 10 Pf.
- Baumwollene Nouveaux-Franzen**, dreifach in weiß, crême, grau und zweifarbig, beste Qualität, Breite 4 1/2, 5, 6, 7 cm Preis für das Meter in weiß und crême 10 12 13 1/2 15 Pf.
- Baumwollene Fantasie-Nouveaux-Franzen**, weiß und crême, geknüpft, geknotet und mit Netz, Preis für das Meter 25, 30, 37 1/2 Pf.
- Baumwollene Bällchen-Franzen**, weiß und crême, mit Angeln, Preis für das Meter 19 1/2 Pf.
- Graue Kugel-Franzen** mit Gold durchwirkt, zu Portièren, mit dazu passender Bordüre, per Meter 22 1/2, 30 und 45 Pf.
- Graue Marquisen-Franzen**, einfarbig oder mit rother und blauer Quaste, vorzügliche Qualität, Preis per Stück von 40 Meter 5 cm breit 3.25 Mk. das Meter 9 Pf. do. 6 " " 4.00 " " 11 "
- Hierzu passende reinwollene Bänder zum Besatz**, "roth und blau, in Stücken von 10 Meter 20, 25, 30, 35, 40 und 45 Pf.
- Baumwollene Nouveaux-Schnüre (Flechtcordel)**, weiß, in allen Stärken, per Stück von 10 Meter 10 Pf.
- Reinene Nouveaux-Schnüre**, außerordentlich haltbare und bewährte Sorte, in weiß, crême, braun, grün, marine, bordeaux, proucau und gries, Preis per Stück von 20 Meter 35 und 45 Pf.

Als praktischstes und vortheilhaftestes Gardinenband empfehle: „Excelsior“

von allen maßgebenden Fachleuten anerkannt. Zum Waschen oder Reinigen der Gardine hat man nur nöthig, die Ringe auszuhaken, per 100 Meter 13.00 Mk., Meter 13 1/2 Pf.

— Kinderwagen-Decken —

geschmackvollste Ausführung:

Weiß Pelzpiqué mit Spitze und Einsatz 95 Pf. u. 1.50 Mk. Weiß Pelzpiqué mit Stickerei und breiten Stickerei-Einsätzen 1.40, 2.00, 2.75, 3.50, 4.25, 4.75 Mk.

— Kinderwagen-Decken —

fertig gestickt:

Auf Filz, prachtvollste Ausführung, pr. St. 70, 90 Pf., 1.10, 1.35, 1.65 bis 2.90 Mk. Auf Plüsch in gleichen Farben pr. St. 1.90, 2.10, 2.90, 3.25 bis 5.75 Mk.

— Kinderwagen-Decken —

vorgezeichnet, in waschbaren, sehr soliden Stoffen und hervorragenden Zeichnungen, 75, 90 Pf., 1.65 Mk.

Kinderwagen-Garnituren

in allen modernen Farben, als: terracotta, mode, reseda, grau, pfaublau, fraise, lilla, marine, bordeaux, hellblau, rot, grün, tabak, bronce, 30, 55, 75, 95 Pf.

Hierzu pass. Wagenfransen u. Besatzbörtchen. Hierzu pass. Wollstoffe u. Plüsch in all. Farb. 1.10, 1.65 u. 2.25 Mk.

Julius Lange

Magdeburg, 147 Breiteweg Ecke
Georgenplatz



Konfirmanden-Anzüge

sowie
Herren- und Knaben-Anzüge
aller Art

Grösste Auswahl am Platze.

Es kommen Garderoben aus nur modernsten und haltbarsten Stoffen und feinsten, dauerhaftesten Zuthaten bestens verarbeitet * zum Verkauf.

Hervorragend **billige Preise.**



Magdeburg, 147 Breiteweg Ecke
Georgenplatz

Julius Lange

Sofa
Sofa
Sofa
Sofa
30 bis 65 Mk.
Diwan
Diwan
Diwan
Diwan
30 bis 65 Mk.
Plüsch-
Diwan
65 bis 110 Mk.
Plüsch-
Garnituren
Plüsch-
Garnituren
von 130 Mk. an
bis zu den feinsten
Seiden-Plüsch.
Ausstattungen
bis 5000 Mk.
J. Mook

Möbelfabrik ³²⁵
Magdeburg
Jakobsstrasse 51
dicht am Alten Markt
gegenüber dem Rathaus

Seltene Gelegenheit!

Trotz der grossen Steigerung.

Grosse Posten in Gummi-Hosenträgern
38, 43, 53 und 58 Pf.
Sportgürtel 15 und 19 Pf.

Wäsche für Herren, Damen u. Kinder.

Korsetts, Handschuhe, Strümpfe

Barchenthemden, blaue Schutzanzüge.

Zum Umzuge empfehle:

Gardinen, Rouleauspitzen, Hemdentuche
Shirting etc. zu billigsten Preisen.

S. Levy, vorm. S. Gottfeld

Sudenburg, Breiteweg 41. 829

Hotel garniert und ungarniert und sämtliche Putzzuthaten.

Reklame!

verliert ihren Werth, wenn solche nicht sachgemäss ausgeführt wird.

Wenden Sie sich deshalb, ehe Sie zur Vergebung Ihrer Anzeigen schreiten, an die älteste, erfahrene u. leistungsfähige Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler A.G.,
Fernsprecher 198. **MAGDEBURG** Breiteweg 44.

Streng reelle, aufmerksame und billigste Bedienung. Eigene Buchdruckerei, Buchbinderei, Stereotypie etc. Ausarbeitung von Reklamen grossen Styls durch besondere Einleitungs-Abtheilung. Kostenvoranschläge und Mustervorlagen gern zu Diensten.

Gegründet 1855.

Alte und Neue Neustadt?
Tapeten und Borden

enorm billig. — Reste unter Fabrikpreis.
Bitte um Besichtigung meiner 2 grossen Schaufenster.

Bernh. Gleibler
Lüne urgerstrasse 26.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!
Herren- u. Damenschuhe, Stiefel, Turn-, Strand- und Kinderstiefel, Pantoffeln, auch aus Konfurremassen stammende Waren

Ihr Neustadt, Schmidtstr. 44.

Normal-Hemden

von der billigsten Qualität bis zu 3.50 Mk. per Stück empfiehlt

Bazar Magdeburg

Jakobs- und Peterstrassen-Ecke
Fiktalen: Buchau Thiemstrasse 1,
Wilhelmstadt, Annastrasse 2.

Sofas und Matratzen

werden sauber und billig angefertigt, gebraucht aufgefertigt.

Karl Holschmacher, Capizierer
Braunehirschr. 10.

Herz-Kaffee

im Geschmack, Aroma u. Ergiebigkeit unübertroffen



129
Pfd. 100, 120, 140, 160, 180 u. 200 g.
Knochenh. Ufer 64.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerstrasse 26. 243

Dampf- und Kur-Badanstalt
4 Große Schulstrasse 4
entfehlt sich für alle Bäder und elektrische Anwendungen. 356

Frühjahrs-



Saison.

Schutz-Marko

Konfirmanden-Schuhe u. Stiefel

Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Otto Wetzel & Co. Mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb

Nr. 69/70 Breiteweg Nr. 69/70

neben der Fontaine.

Anfertigung nach Mass. Reparatur-Anstalt. 710

A. Friedländers
Waren- und Möbel-Kredit-Haus
Breiteweg 118
zwischen Braunehirsch- und Bismarckstrasse
liefert Waren jeder Art
auf **Teilzahlung**
von 1 Mark pro Woche an.
Bestes Geschäft dieser Art am Platze.
Etabliert seit 1872. 496

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Wegen wissenschaftlichen Meineides wurde gegen den Korbmacher August Wille hierseits, geboren am 1. Mai 1849, verhandelt. Der Angeklagte, der früher in Schönebeck wohnte, ist bereits vielfach n. a. wegen Sittlichkeitsverbrechen, Diebstahls, Körperverletzung und Nötigung verurteilt. Wille zog im Jahre 1888 nach hier und lernte die Heizer Kroll'schen Eheleute kennen, denen er öfter schriftliche Arbeiten machte. Die Krolls lebten nicht glücklich. Die Frau war sehr eifersüchtig und glaubte ihr Mann wolle sich ihrer entledigen, um eine andere heiraten zu können. Im Jahre 1894 erkrankte Frau Kroll unter Vergiftungserscheinungen. Sie gab an: ihr Mann habe ihr vergiftetes Bier zu trinken gegeben. Der Chemann Kroll wurde wegen Giftmordversuchs in Untersuchungshaft genommen. Angeblich veranlaßt durch Vorkästen, die ihr Mann ihr aus der Haft geschickt haben soll, erklärte Frau Kroll dem Untersuchungsrichter, sie wolle keine eidliche Aussage gegen ihren Ehemann machen. Da sie fast die einzige Belastungszeugin war, wurde das Verfahren eingestellt und Kroll aus der Untersuchungshaft entlassen, in der er 2 Monate gewesen war. Nun lebten die Krolls wieder eine Zeit lang zusammen, bis dann der Ehemann sich im Jahre 1896 von der Frau trennte und gegen sie die Ehescheidungsklage anstellte und zwar weil sie angeblich mit dem Korbmacher Wille Ehebruch trieb. In den Terminen bestritt Wille dies, die Frau Kroll dagegen gab es zu. Die Ehe wurde geschieden und die Ehefrau als die allein Schulbige erklärt. Der geschiedene Ehemann verheiratete sich nun mit seiner jetzigen Frau, von der die geschiedene Ehefrau behauptet, ihr Mann habe schon während seiner ersten Ehe mit ihr ein Verhältnis gehabt. Nachdem das Ehescheidungsurteil rechtskräftig geworden war, beantragte Frau Kroll das Wieder- aufnahmeverfahren, widerrief ihr Geständnis und behauptete, sie habe dasselbe nur auf Zureden und aus Furcht vor ihrem damaligen Manne falsch abgegeben, damit demselben sein Wille geschehe und er schnell geschieden werde, um seine Geliebte heiraten zu können. Die Frau Kroll wurde aber mit ihrem Antrag zurückgewiesen und wendete sich nun an die städtische Armenverwaltung mit der Bitte um eine fortlaufende Unterstützung, da ihr geschiedener Mann sich weigerte, sie zu alimentieren. Der Heizer Kroll wurde von einem Beamten des Magistrats in dieser Angelegenheit vernommen und erklärte, seine geschiedene Ehefrau lebe mit dem Korbmacher Wille zusammen und derselbe unterstütze dieselbe, obwohl er selbst Armenunterstützung empfangt. Das Unterstützungsgeheim der Frau Kroll wurde zurückgewiesen und ihr die Angaben ihres geschiedenen Ehemannes vorgehalten. Sie fühlte sich dadurch beleidigt und leitete eine Privatklage gegen den Heizer Kroll ein. In erster Instanz wurde angenommen, daß Kroll die Herabsetzung in Wohnung berechtigter Interessen gethan habe und dieselbe nach den Ehescheidungsakten auch keine Beleidigung enthalte, weshalb er freigesprochen wurde. In zweiter Instanz vor der hiesigen Strafkammer III wurde Wille in dem Termin am 15. Mai 1899 als Zeuge vernommen und jagte aus: „Die Frau Kroll sei ihm ganz fremd, er wohne nicht mit ihr zusammen, unterstütze sie nicht und verkehre nicht intim mit ihr, seit der Ehescheidung der Parteien habe er — Wille — keine Armenunterstützung empfangen, außer einer Krücke für seine verkrüppelte Tochter und freies Nachtquartier im Hyl für Obdachlose.“ Dies behauptete der Angeklagte, trotzdem ihn durch die Eintragungen in die Bücher des Magistrats erwiesen werden konnte, daß er in der fraglichen Zeit Armenunterstützungen in der verschiedensten Form empfangen hat. Er wendete heute ein, er habe seiner Aussage noch den Nachsatz angehängt, sollte ich damals aber wirklich Unterstützungen erhalten haben, so sind dieselben lediglich für meine verkrüppelte Tochter verwendet worden. Die Frau Kroll habe nur einmal mit ihren Kindern, als sie obdachlos war, bei ihm und seiner Frau Unterkunft gefunden, mit ihr unerlaubt verkehrt habe er nie. Das Geständnis habe Kroll seiner Frau wider besseres Wissen abgepreßt. Er — Wille — habe seine eigene Ehefrau, mit der er im besten Einvernehmen lebe, veranlaßt, gegen ihn die Ehescheidungsklage auf Grund des Geständnisses der Frau Kroll einzureichen, damit diese eidlich bekunde, daß das Geständnis falsch sei. Dasselbe sei aber nicht vereidigt und so ruhe das Verfahren jetzt noch. Die hierauf folgende umfangreiche Beweisaufnahme wurde abends 6 Uhr abgebrochen, die Verhandlung vertagt.

Sandgericht Magdeburg.

Der vorbestrafte Arbeiter Karl Albert Schmidt aus Stargard, geboren 1871, nahm am 1. April 1898 auf dem Bahnhof Groß Wusterwitz beim Verlassen des Eisenbahnwagens, angeblich aus Versehen, den einem Mitreisenden gehörigen Handkoffer mit und behielt den Inhalt für sich. Einem Mittnecht zu Biesen stahl Schmidt am 8. April 1898 aus dem Koffer bar 23 Mark, eine Uhr und Kleidungsstücke. Der Angeklagte wurde wegen Unterschlagung und Diebstahls zusätzlich zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Wirtschafterin Ida Hardke hier, geboren 1855, stahl dem Badediener Kopsfleisch vom Juli bis November 1899 fortgesetzt Betten, Wäschestücke und andere Sachen, die sie dann verlegte. Am 20. Januar d. J. erschwindelte sie sich von ihm unter Vorpiegelung falscher Thatfachen 3,60 Mk. Eine ihr geliehene Taschenuhr verlegte sie ebenfalls. Bei ihrer Verhaftung legte sie sich einen falschen Namen bei.

Das Urteil lautete wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, Unterschlagung und Betrugs auf 9 Monate Gefängnis, wegen der Uebertretung auf eine Woche Haft.

Der Schlossergeselle Otto Pocken hier, geboren 1878, stahl seiner Wirtin am 13. Dezember 1899 aus der Wohnung unter Benutzung falscher Schlüssel bar 50 Mark und verschwand damit. Bei seiner Festnahme in Menburg legte er sich einen falschen Namen bei und zeigte ihm nicht gehörige Legitimationspapiere vor. Der geständige Angeklagte erhielt wegen des Diebstahls 6 Monate Gefängnis, wegen der Uebertretung eine Woche Haft.

Die bereits vorbestrafte Heiratsvermittlerin, verheiratete Schrader, Elise geborene Mademacher, hier, geboren 1857, wußte durch schwindelhafte Heiratsannoncen und Briefe die Aufmerksamkeit von Personen aus den besseren Ständen auf sich zu lenken. Einen wenig begüterten Baron, der sie Ende 1899 aufsuchte, versprach sie seine baldige Verheiratung mit einer hiesigen jungen mehrfachen Millionärin zu vermitteln. Als Provision ließ sie sich 60 000 Mark versprechen und zwei unausgefüllte Wechsel über 40 000 Mark und 20 000 Mark acceptieren, wobei der Baron geglaubt haben will, es handle sich nur um Provisionsscheine. Hinterher füllte die Schrader den einen Wechsel über 20 000 Mark unbesugt aus, übergab ihm dem Lotteriekollektor Feldkamp in Schöneberg zur Sicherheit wegen eines ihr gewährten Darlehens von 2000 Mark und versicherte, sie sei zur Einrückung des Fälligkeitstermins — 14. Mai 1899 — berechtigt, da der Baron ihr versprochen habe, die Wechselsumme zu zahlen, auch wenn die beabsichtigte Heirat nicht zustande komme. Gleichzeitig versuchte sie, von Feldkamp noch ein weiteres Darlehen von 2000 Mark auf den Wechsel zu erlangen, trotzdem sie gänzlich vermögenslos war. Um Feldkamp glauben zu machen, die Wechselforderung bestände zu Recht, schwindelte die Angeklagte ihm vor, die Verlobung des Barons sei bereits gefestigt usw. Ihr Ansuchen um Geld wurde aber abgelehnt. Der Gerichtshof stellte auf Grund der Verhandlung vollendeten Betrug betreffs der beiden Wechsel, sowie schwere Urkundenfälschung fest und verurteilte die Angeklagte deswegen zu 4 Monaten Gefängnis.

Der Kutscher Wilhelm Machholz hier, geboren 1881, veranlaßte am 11. Oktober 1899 in der Kaiserstraße den Zusammenstoß eines Motorwagens mit seinem beladenen Bierwagen dadurch, daß er beim Einbiegen in die Frankstraße den ihm entgegenkommenden Motorwagen nicht beachtete. Es entstand ein nicht unerheblicher Materialschaden. Außerdem erlitt ein Fahrgast Verletzungen. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports im Verein mit fahrlässiger Körperverletzung mit einem Monat Gefängnis bestraft. Bei Abmessung der Strafe zog der Gerichtshof das allgemein bekannte rücksichtslose und dickköpfige Verhalten der Bier- und Kollwagenkutscher in Betracht, wenn es sich darum handelt, den Motorwagen auszubiegen.

Die unverheiratete Anna Lichy aus Brounberg, geboren 1874, diente beim Restaurateur Binge hier seit dem 1. Oktober 1899 als Wäschmädchen und stahl ihm aus einer Kammer wiederholt Wäschestücke und andere Sachen, ferner der Wäscherin eine Kinderschürze. Da wiederholter Rückfall vorliegt, erhielt die Angeklagte 6 Monate Gefängnis.

Unter dem Zeichen der lex Heinze stand eine Anklage wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften, die am Mittwoch vor der achten Strafkammer des Berliner Landgerichts I verhandelt wurde. Die Anklage richtet sich gegen die Verlagsbuchhändler Schuster und Vöfler, den Referendar Ernst Schur, den Schriftsteller Dr. phil. Richard Dehmel und den Schriftsteller Theodor Kabelitz. Es handelt sich um die im Verlage von Schuster und Vöfler erschienenen Werke „Gründe und Abgründe“ und „X-Strahlen aus dem Frauenleben“ von Theod. Kabelitz, „Seht, es sind Schmerzen, an denen wir leiden“, von Ernst Schur und „Über die Liebe“, Gedichte und Geschichten von Richard Dehmel. Schuster und Vöfler sind außerdem wegen der Verbreitung des in ihrem Verlage erschienenen Buches „Die Barrisons, ein Künstlertraum“, angeklagt. Bezüglich des Angeklagten Dehmel beantragte der Verteidiger Rechtsanwalt Jonas die Vernehmung eines Sachverständigen darüber, ob dem Angeklagten angesichts seiner sonstigen literarischen Wirksamkeit und mit Rücksicht auf seine ganze schriftstellerische Individualität zugutanzurechnen ist, daß er mit einem von ihm verfaßten Werke unsittliche Zwecke verfolge. Der Gerichtshof hielt die Zuziehung eines Sachverständigen nach dieser Richtung für überflüssig, da er selbst in der Lage sei, sich darüber ein Urteil zu bilden. Die Verteidigung stellte ferner zur Erörterung, inwieweit sich die angeklagten Verfasser an der „Verbreitung“ der Schriften beteiligt haben sollen, da, wenn eine solche Beteiligung nicht vorliege, bezüglich ihrer Verjährung eingetreten sein würde. Der Gerichtshof hielt eine Verjährung nicht für vorliegend und ging dann zur Verlesung der unter Anklage gestellten Bücher über. Diese dauerte unter Ausschluß der Öffentlichkeit den ganzen Tag. Donnerstag wurde das Urteil gesprochen. Es lautete für die Angeklagten Schuster und Vöfler wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften in je zwei Fällen, für die Angeklagten Schur und Kabelitz in je einem Fall, für jeden Fall auf 30 Mark Geldstrafe event. 6 Tage Haft. Im übrigen wurde auf Freisprechung erkannt. Dehmel ist also freigesprochen worden. Demnach wird in Magdeburg in dem Strafverfahren gegen unseren Redakteur, Genossen Kautz,

entschieden werden, ob ein Gedicht von Dehmel, Die Magd, gotteslästerlich ist oder nicht.

Fromme Moralisten. Gegen drei Zeugen aus dem Prozeß Natili ist, wie der Frankfurter Zeitung aus München gemeldet wird, Untersuchung wegen Meineids im Gange. Sie haben Natili nicht belasten wollen. Daß manche Zeugenaussagen außerdem sehr zurückhaltend waren, empfand wohl jeder, der dem Prozeß anwohnte, schreibt der Korrespondent der Frankfurter Zeitung. Dr. Natili hat sich von München nach Salzburg gewendet, wo er auch eine quasi-kölnerische Vereinigung ins Leben gerufen hatte. Das Vermögen des seiner Zeit mittellos nach München gekommenen Geistlichen wird von Klünder auf 100 000 Mark geschätzt. Er ist mehrfacher Hausbesitzer. Eines der Häuser erhielt er durch frommes Vermächtnis eines Reichthums. Gegen solche scheinheilige Fromme, die die Religion nur zu geschäftlichen und anderen Zwecken benutzen, eifert kein Centrumsblatt. Ueberhaupt werden solche Skandale von den Centrumsblättern möglichst totgeschwiegen. Um so eifriger treten sie für die lex Heinze ein.

Ueber eine Wahlfälschung verhandelte die Landauer Strafkammer. Angeklagt war nach dem Pfälzer Kurier der Lehrer Jakob Wilhelm Geshner aus Waldhambach. Er sollte gelegentlich der im Jahre 1898 vorgenommenen Reichstagswahl im Wahlkreis Gernersheim-Bergzabern, bei der er als Schriftführer fungierte, Wahlzettel für Personen, die sich an der Wahl nicht beteiligen wollten, in die Urne geworfen haben. Durch die Untersuchung, die auf eine Anzeige des früheren Bürgermeisters Braun eingeleitet worden war, wurde festgestellt, daß acht Wahlzettel mehr abgegeben waren, als wahlberechtigte Personen sich beteiligt hatten. Da sich aber nicht feststellen ließ, daß Geshner diese Wahlzettel in die Urne legte, und da das Gericht annahm, daß sich der Altbürgermeister Braun an dem Lehrer Geshner rächen wollte, wurde der Angeklagte freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 5 Monate Gefängnis beantragt unter gleichzeitiger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre.

23 1/2 Jahre Zuchthaus wurden von dem Schwurgericht zu Osnabrück über den Schneider Bernhard Heinen aus Vingen wegen Meineids und Notzucht in zehn Fällen verhängt. Die Strafe wurde auf das höchstzulässige Maß von 15 Jahren reduziert.

Litterarisches.

Die Lage der Arbeiter in Stuttgart. Nach statistischen Erhebungen im Auftrage der Vereinigten Gewerkschaften herausgegeben von Theodor Leipart. Preis 2 Mark. Unter diesem Titel ist soeben im Verlag von J. S. W. Dieck Nachh. in Stuttgart ein Buch erschienen, dessen Inhalt das lebhafteste Interesse aller Sozialdemokraten, Statistiker und besonders aller Arbeiter erregen wird. Der gewaltige Stoff, der in dem Buche von jauchendiger Hand bearbeitet ist, macht es äußerst schwer, den Inhalt in einigen kurzen Worten zu beschreiben. Der erste Teil enthält eine spezialisierte Darstellung der Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in 49 verschiedenen Berufen, von den Bildnern und Bildhauern in alphabetischer Reihenfolge bis zu den Fägeln und Zimmermannen. Der zweite Teil bringt alsdann das Gesamtergebnis und zwar ist hier das gewonnene statistische Material in einer Weise verarbeitet worden, welche die größte Beachtung verdient. Die Bedeutung des Inhalts läßt sich einigermaßen schon aus den Titeln der einzelnen Abschnitte erkennen, als da sind: Art der Lohnberechnung, Arbeitszeit, Lohnverhältnisse, das Verhältnis des Lohnes zur Arbeitszeit, der Zahltag, das Alter, Lebensalter und Lohnhöhe, Familienstand, Kinderzahl, Kinderzahl und Lohnhöhe, Mitarbeit der Frau, der Wohnort (aus weit über 100 Ortschaften sind in Stuttgart beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen vertreten), der Hauszins, Hauszins und Lohnhöhe, Zimmerzahl der Wohnungen, Anzahl der Zimmer und Kinderzahl, Zimmerzahl und Hauszins, Zimmermiete der Ledigen, Organisationsverhältnisse. Im dritten Teil sind die gleichen Verhältnisse der Arbeiterinnen festgelegt und besprochen, während in einem Anhang einige die Statistik betreffende Publikationen des Vorstandes der Vereinigten Gewerkschaften sowie der benutzte Fragebogen abgedruckt worden sind. Das Buch verdient die weiteste Verbreitung.

Gingefandt.

An alle in der Installationsbranche beschäftigten Arbeiter.

Werte Kollegen! Mit Freuden und Genugthuung hat die Verwaltung unserer Sektion im Jahre 1898 konstatieren können, daß zwei Drittel der gesamten Arbeitererschaft dieser Branche organisiert war. Ich schreibe das, denn heute ist sie es leider nicht mehr. Ein Teil der Kollegen hat aus irgend welchem kleinsten unwichtigen Grunde der Organisation den Rücken gelehrt. Unwillkürlich schweben mir hier zwei Fragen vor: 1. Was hat die Kollegen im Jahre 1898 veranlaßt, in hiesigen Scharen der Organisation zuzustimmen? 2. Welches ist die Ursache, daß sie jetzt teilweise der Organisation fernstehen?

Kollegen! Diese Fragen zu beantworten, wird dem Eingeweihten wohl nicht sehr schwer fallen. Wie Ihr alle noch wißt, haben wir vor zwei Jahren eine Lohnforderung an das Unternehmertum gestellt. Alle Kollegen, auch diejenigen, die uns heute wiederum fernstehen, haben gewußt, daß das Unternehmertum auswillig nichts herausgibt, und daß nur eine gut organisierte Arbeiterschaft imstande ist, ihren Forderungen den nötigen Nachdruck zu verleihen. Das haben die Kollegen damals eingesehen und sind deshalb scharenweise der Organisation zugestimmt. Unsere Forderungen sind zum großen Teil bewilligt und zwar infolge unserer starken Organisation, und nun glauben verschiedene Kollegen, wieder ihrem alten Schiedsman nachzugehen zu können.

Kollegen! Ist denn die soziale Frage für Euch gelöst, indem Ihr eine Lohnhöhung von 5 Pfennig pro Stunde errungen habt? Sind denn absolet gar keine Uebelstände in unserer Branche mehr vorhanden? Dieses wird doch wohl keiner von Euch zu behaupten wagen, jeder von Euch weiß es, daß noch sehr viel Uebelstände zu beseitigen sind, das beweist ja Euer tägliches Murren auf der Arbeitstätte aufs allerbeste. Ich könnte hier verschiedene Mängel aufzählen, werde es aber unterlassen, weil zu diesem Zwecke am Sonntag eine Versammlung tagt, in welcher zu erscheinen Pflicht eines jeden Kollegen ist.

Kollegen! Wollen wir wirklich menschenwürdige Zustände für jeden schaffen, dann fort mit allem persönlichen Kleinmut, nieder

mit der alles stehenden Gleichgültigkeit, beweisen wir, daß wir Männer sind, die zu jeder Zeit zu handeln, zu jeder Zeit zu kämpfen bereit sind. Wenn wir solches thun, dann wird der Tag, an welchem wir ein wirklich menschenwürdiges Dasein führen können, nicht mehr fern sein, darum auf: Durch Kampf zum Sieg!

An die Frauen!

Einer sich fortgesetzt wiederholenden Nebenart begegnet man in Frauenkreisen, die entweder keine Gelegenheit oder aber, wie es leider so oft der Fall ist, kein Interesse am Leben der Arbeiterkassen haben, und sich der: Die vielen Streiks seien Schuld an den schlechten Verhältnissen. Die so reden, führen die teuren Lebensmittelpreise, die Steigerung der Mieten, überhaupt die erhöhten Ausgaben für alles was zu Lebens Nothdurft und Nahrung gehört auf das Streiken der Arbeiter zurück. Die Zahl derer, die so denken, ist nicht klein, sie rekrutieren sich nicht bloß aus Arbeiterkreisen, sondern man findet Vertreter für diese Ansichten auch in höheren Kreisen, und nicht nur bei Frauen, sondern auch bei Männern vor. Scheut man sich doch nicht, auch die herrschende Kohlennot den Streikenden in die Schuhe zu schieben. Wie so oft im Leben wird hier gedankenlos Wirkung und Ursache verwechselt. Die Streiks sind nicht Schuld an dem herrschenden Wohlstand, sondern umgekehrt, die Fortschrittlichkeit und das mangelnde Verständnis für die Lage der arbeitenden Klassen seitens des Unternehmertums ist es, was die Arbeiterschaft zu ihrem gesetzlichen Recht zur Arbeitsüberlegung zwingt. Die daraus sich ergebenden Konsequenzen müssen außer acht gelassen werden. So lange die arbeitende Klasse über ihre Lage im Unklaren war, so lange die Arbeiter noch kein Bedürfnis hatten, an den Kulturereignissen, an dem allgemeinen Fortschritt teilzunehmen, so lange sah die Arbeiterschaft die Ausbeutungslust der Unternehmer als eine von Gott gewollte Anordnung an. Erst in dem Maße wie Bildung und Intelligenz in die Köpfe der Arbeiter Eingang fand, in dem Maße wuchs auch das Bewußtsein, vom Leben zu erhalten, was des Lebens wert ist. Diese Bewußtseinsklärung sollten sich vor allem die Frauen der Arbeiter ad notam nehmen. Statt zu jähren über Streiks, sollten sie versuchen, Mitkämpferin des Mannes zu werden. Sein Schicksal zu dem ihren zu machen, darin besteht die Aufgabe einer modernen Frau. Alles verstehen, heißt alles vergeihen. Nur wenn die Frauen alles versuchen, was dazu angethan ist, ihnen Aufklärung zu verschaffen, dann werden sie sich auch im Laufe der Zeit dasjenige sozialpolitische Empfinden aneignen, was man heute, leider noch bei so manchem vermisst. — Frau K.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am 18. März hielt die Filiale II der in städtischen Betrieben beschäftigten Personen des Kanalbaus und Straßenreinigung eine außerordentliche Mitgliederversammlung in der „Burgstraße“ ab. Der Vortrag des Genossen Pistorius konnte nicht stattfinden wegen sehr mangelhaften Besuchs der Mitglieder, ebenfalls fiel die Wahl einer Lohnkommission aus. Kollege Dittmann und Genosse Pistorius erläuterten die Agitation. Unter Verschiedenes wurde die Streichung des lebenden Wochentages (Sonntag) der Krankenkasse scharf gerügt, welche über die Hälfte der Vertreter beschlossen haben. Es wurde um Beschleunigung der Lohnkommission für die Straßenreinigung gebeten, ferner wurde die Forderung der Lohnkommission des Kanalbetriebs und die Rückantwort des Magistrats verlesen. Zum Schluß wurde von den Kollegen Witte und Brunn der Vergleich aufgestellt, was ein

Arbeiter verdient und was ein Wehrmannsoldat pro Tag kostet. Um 9 1/2 Uhr schloß Kollege Brunn die Versammlung. —

Groß-Otterleben. Naturheilverein. Montag, den 26. März, abends 8 Uhr bei Mitter Vortrag von Johannes Gutzzeit über „Die Grundlehren der Naturheilkunde und ihre Anwendung auf das Volksgesundheits- und Sittliche.“ Mitglieder und deren Frauen haben freien Zutritt. —

Sonntag, 25. März:

Stattfindet Einigkeit. Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab gemüthliches Beisammensein im „Weißen Hirs“ (Neustadt). Söndeburger Statistik. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Rische, Braunschweigstr. 2. Radfahrerklub „Stern“, Magdeburg. Jeden Sonntag morgens 9 1/2 Uhr Saalfahren und Zusammenkunft. **Wiederbelebung.** Diskussionsklub für Wiederbelebung und Umgegend. Mitglieder-Versammlung im Hornemannschen Lokale. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. **Wohlfühlklub.** Verband der Bau-, Erd- und gewerblich Hilfsarbeiter Deutschlands, Hauptstelle Wilmersdorf. Jeden Sonntag vor dem 1. und 15. Mitglieder-Versammlung im Gasthof zum Schwan.

Montag, 20. März:

Naturheilverein Wilmersdorf. Abends 8 Uhr Frauen-Vortrag.

Briefkasten.

J. B., Grölnstraße 11. Ihr Eingangsbrief ist zur Veröffentlichung ungeeignet. Solchen Herren thut man Abtrübsel zu viel Ehre an, wenn man sich in solch ausführlicher Weise mit ihnen beschäftigt. — **A. B.** Ein Eingangsbrief ist ebenso wie ein Versammlungsbericht nur auf einer Seite zu beschreiben. Zur gestrigen Nummer erheben wir übrigens Ihr Eingangsbrief zu spät. — **Städtische Arbeiter, Platte II.** Bei Versammlungsberichten ersuchen wir Sie, die Mitteilungen, die für uns von Bericht unverständlich machen, zu vermeiden. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 23. März, (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Austrieb 90 Rinder einschlt. 23 Bullen, 93 Kälber, 165 Schafvieh zc. 679 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33-34 Mk., b) junge fleischige 30-32 Mk., c) mäßig bis gut genährt 28-29 Mk., d) gering genährte 26-27 Mk. Bullen: a) vollfleischige 30-32, b) mäßig bis gut genährte 27 bis 30 Mk., c) gering genährte 24-26 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen — Mk., b) vollfleischige Kühe 26-27 Mk., c) ausgemästete Kühe 24-25 Mk., d) mäßig genährte 22-23 Mk., e) gering genährte 20-21 Mk. Kälber: a) feinste Mast 43-47 Mark, b) mittlere 35-42 Mk., c) geringe 30-35 Mk., d) ältere, gering genährte — Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 27-30 Mk., b) ältere Mastlämmer 23-26 Mk., c) mäßig genährte 20-25 Mark. Schweine: a) vollfleischige 48-49 Mark, b) fleischige 46-47 Mk., c) gering entwicelte 45-46 Mk., d) Sauen und Eber 38-43 Mk. bei 40-50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Zehndenz: Bei Rindern flau, sonst mittelmäßig. Ueberstand: 35 Rinder, — Kälber, 25 Schafe, 15 Schweine. —

Wasserstände.			
Instrut und Saale.		Saale und Elbe.	
Ort	22. März	23. März	24. März
Straßfurt	+ 1.65	+ 1.85	—
Erfordia	+ 3.14	+ 3.30	—
Wittenberg	+ 3.08	+ 3.27	—
Merseburg	+ 2.58	+ 2.70	—
Salze, Oberpegel	+ 2.02	+ 2.06	—
do. Unterpegel	+ 2.38	+ 2.54	—
Iser, Eger, Moldau.			
Ort	21. März	22. März	23. März
Jungbunzlau	+ 0.82	+ 0.94	—
Lain	+ 1.00	+ 1.08	—
Budweis	+ 0.81	+ 0.30	—
Prag	+ 1.86	+ 1.77	—
Maße.			
Ort	22. März	23. März	24. März
Wittenberg	—	+ 1.80	—
Elbe.			
Ort	21. März	22. März	23. März
Barby	+ 1.65	+ 1.60	—
Brandeb.	+ 2.24	+ 2.24	—
Melitz	+ 2.18	+ 2.06	—
Leitmeritz	+ 1.92	+ 1.80	—
Auhig	+ 2.08	+ 2.60	—
Dresden	+ 1.47	+ 1.37	—
Torgau	+ 3.97	+ 3.87	—
Wittenberg	+ 3.90	+ 4.00	—
Moldau	+ 3.52	+ 3.83	—
Barby	+ 3.70	+ 3.96	—
Schönebeck	+ 3.50	+ 3.64	—
Magdeburg	+ 3.30	+ 3.50	—
Tangermünde	+ 3.05	+ 3.08	—
Wittenberge	+ 3.75	+ 3.73	—
Dömitz, Pegel	+ 3.38	+ 3.35	—
Lauenburg	+ 3.49	+ 3.43	—
Havel.			
Ort	21. März	22. März	23. März
Brandenburg	+ 2.60	+ 2.63	—
do. Oberpegel	+ 2.34	+ 2.37	—
do. Unterpegel	—	—	—
Mathenow	+ 2.15	+ 2.15	—
do. Oberpegel	+ 1.82	+ 1.82	—
do. Unterpegel	+ 3.74	+ 3.72	—
Oder.			
Ort	21. März	22. März	23. März
Kösel	+ 1.54	+ 1.47	—
Wrieg, Oberpegel	+ 5.04	+ 5.06	—
do. Unterpegel	+ 3.08	+ 3.12	—
Breslau, Oberpegel	+ 5.38	+ 5.40	—
do. Unterpegel	+ 0.52	+ 0.56	—
Frankfurt	+ 2.69	+ 2.78	—
Küstern	+ 2.44	+ 2.50	—
Warthe.			
Ort	21. März	22. März	23. März
Posen	+ 2.69	+ 2.20	—
Küstrin	+ 2.10	—	—
Weichsel.			
Ort	19. März	20. März	21. März
Thorn	+ 2.02	+ 2.24	—
Neise.			
Ort	19. März	21. März	22. März
Wisch	+ 1.59	+ 1.58	—

Zur Einsegnung

Kleiderstoffe, Konfirmandenkragen, Konfirmanden-Anzüge

in großer Auswahl zu auffallend billigen Preisen.

Garnierte u. ungarниerte Damen- u. Kinder-

! Hüte!

Bitte um gefällige Besichtigung meiner Schaufenster.

Geschäftshaus S. Friedeberg jr.

12 Alte Markt 12.

Verlobungsringe

breit und hochgewölbte Formen, gefällig gestempelt, 585 und 333, sowie goldene Ringe mit Steinen faust man am vortheilhaftesten direkt in der

Magdeburger Ringsabrik (Verkauf direkt an Private) Goldschmiedebrücke 6.

Koloßales Lager, große Auswahl, gebiegene Ausführung, niedrige Preise.

Gleichzeitig halte großes Lager in allen Arten Goldwaren modernsten Stils, zur Konfirmation passend. Großes Lager in allen Arten Juwelen und Ringsteinen ebenda ausgefüllt. Alle Aufträge, Reparaturen sowie Ergänzung verlorener Steine aus Goldwaren werden in eigenen Werkstätten bei billigster Preisstellung schnellstens ausgeführt.

Größte Auswahl! Goldschmiedebrücke 6. Billigste Preise!

R. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter.

Anfang Mai verlege meine Ringsabrik sowie Geschäftslokal nach Goldschmiedebrücke 5 ein Haus weiter.

Zur Konfirmation

empfehle mein bedeutend vergrößertes Lager

Goldene Broschen, Ohrringe, Halsketten, Armbänder, Korallen-Ketten, Korallen-Broschen und Ohrringe, Granatenschmuck, Goldene Schmuckringe, schöne Muster, Goldene Verlobungsringe mit Reichstempel, Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren in allen Preisen — Schönstes Lager

moderner Hänge-Uhren und Regulateure. Alle Sorten Doublet- und Nickelketten in vielen Mustern.

Gute Reparatur-Werkstatt

Hermann Müller, Uhrmacher

Magdeburg-Budau, Feldstraße 55.

Neu eröffnet

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Größte Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk incl. städtischer Billetsteuer. Militär und Kinder 50 Pf.

Empfehle mein reichsortiertes Lager in

Kammgarn- und Cheviot-Anzugstoffen

für

Konfirmanden

— Täglich —

Eingang von Neuheiten in Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen

Oskar Bruch, Kaiserstr. 12.

Achtung!

Konfirmanden-Anzüge

zu ermäßigten Preisen

8, 10, 12, 15, 20 Mark.

Breiteweg 134
vis-à-vis
der Fontaine.

Th. Zander

Breiteweg 134
früher
Jakob Simon.

Zum bevorstehenden Umzug

empfehle mein großartig sortiertes Lager in

Polster- u. Tischlermöbeln

auf Abzahlung.

Besonders empfehlenswert:

1 Bettstelle mit Matraze	Anzahlung 10 Mk.	1 Bettstelle mit Matraze	Anzahlung 15 Mk.
1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate	1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate
1 Tisch	1 Mk.	1 Tisch	1.50 Mk.
2 Stühle		2 Stühle	
2 Bettstellen m. Matrazen	Anzahlung 20 Mk.	2 Bettstellen m. Matrazen	Anzahlung 30 Mk.
1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate	1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate
1 Tisch	2 Mk.	1 Vertikow	3 Mk.
3 Stühle		6 Stühle	
1 Spiegel mit Konsole		1 Säulen Spiegel mit Untersah	
1 Sofa		1 Säulen-Divan	
1 Kommode		1 Waschtisch	
1 Küchenschrank		1 Regulator	
1 Küchentisch		1 Kommode	
1 Küchenstuhl		1 Küchenschrank	
		1 Küchenstuhl	
		1 Küchentisch	

Elegantere Ausstattungen bis zu 2000 Mark.

Größte Auswahl in

Herren- und Damen-Garderoben, Kleiderstoffen.

Erstklassige Fabrikate

Fahrräder

Erstklassige Fabrikate

S. Osswald

gegenüber
der Ulrichskirche.

Alte Ulrichstr. 14, 1 Treppe

gegenüber
der Ulrichskirche.



619

Gesundheits-Vogelbauer
Blechrohr-Näfige

nach Dr. Carl Ruh (D. R. P. 5301)
Ungeziefer unanfällig.

Papagei-Käfige
in allen Größen von 0 M. an.

Die beliebtesten
Vogelparfütter, Vorkäfigen und
Glasbehälter zu billigsten Preisen.

Heinr. Schmidt
Große Mühlstraße, Ecke Rulischerstraße.

Möbel

in größter
Auswahl.

Eigene Fabrikation,
daher billigste Preisstellung.
Kleiderschränke . . . von 28-100 Mk.
Sofas von 45-100
Vertikalen von 15-100
sowie sämtliche andere Möbel.
W. Schottstedt, Große Mühl-
straße 10.
Preislisten gratis und franco. 322

Großes Lager nutz., birk., kief.
Möbel, Spiegel
und Polsterwaren
(eig. Werkstatt) unter Garantie Transp.
d. eig. Gespann fr. 516

Fr. Schmidt, Tischlermstr.
Rudau, Schönebiederstr. 10
— schräg gegenüber der Kirche. —

Sein großes Lager
fertiger
Herren-, Knaben- und
sämtlicher
Arbeitsgarderoben
Konfirmanden-Anzüge
Blau- und Schwarz-Anzüge
in Leinen und engl. Leder
Engl. Leder- und Samt-
Manchesterhosen, Comm-
Lederhosen
in den besten Farben eigener Fabrik bei
A. Martens
Johannisfahrtstr. 11
sowie 350
Mohlstofflager, engl. Leder,
Sommerleder u. Sommer-Man-
chester zu Arbeits-, Sport- u. Knaben-
Anzügen zu den billigsten Preisen.

Gelegenheitskauf! Billiger wie im Ausverkauf!

Tiefschwarze feinste Kleiderstoffe, Robe 6 Mtr., 4.50, 5.70, 6.50, 9.00 Mk.

als Gelegenheitskauf billig erstanden, empfehle zur Konfirmation. Ferner einen Posten farbige Kleiderstoffe, beste Qualitäten.

Knaben - Anzüge.

In meiner Abteilung für Herren - Garderobe:

Knaben - Anzüge.

Konfirmanden-Anzüge aus feinen schwarzen Stoffen in größter Auswahl, Anzug von 10 Mk. an.

Carl Kriegsmann, Ecke Hauptwache, Magdeburg.

Zu besonders billigen Preisen: Garant. Hanbfr. Bettfedern, Damen u. fert. Betten.

Neu eingetroffen:

Enorm grosse Gelegenheitskäufe!

Verschiedenartige Fabrikate reinerwollener Damen-Kleiderstoffe, hervorragende Neuheiten, empfehle ganz bedeutend unter regulären Verkaufspreisen, unter anderem offeriere:

Grosse Sortiment
Croisè, Diagonal, Matlassè, Armure, Granit, Kammgarn, Cheviot u. Foden
 nur beste kostbaste Fabrikate in neuesten Farbenstellungen.

Grosse Sortiment
 schwarze reinerwollene Mode- und Trauerkleiderstoffe, Kaschmir, Cheviot, Felle, Armure, Diagonal und Phantasiegewebe alle Gritz-Geraer und Elsäßer Fabrikate.

Besondere Gelegenheitskäufe zu fabelhaft billigen Preisen
 offeriere Buckskins, Cheviots, Kammgarn u. Paletotstoffe in passenden Restlängen für Herren-, Knaben- u. Konfirmanden-Anzüge.

Ferner große Posten schwarze und farbige Damen-Konfektionsstoffe für Kragen, Jacketts und Regenmäntel.

Zu bekannt billigen Preisen: Elsäßer Neuforce, Hemdentuch, Dowlas, Union, weiß Damast, Satin Augusta für Bettbezüge, buntes Bettzeug, Druckstoff, Schürzenstoffe, Tischtücher, Taschentücher, Servietten, Handtücher, Kaffeetücher usw.

Günstigste Gelegenheits-Einkäufe für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.

Für Wiederverkäufer stets größere Partien Kleiderstoffe, Druckstoffe und Baumwollwaren am Lager.

Isidor Gabbe, Breiteweg 9

gegenüber der Leiterstraße. 37

Verkaufsräume eine Treppe hoch.

Sonntag von 7^{1/2}—9 und 11—2 Uhr geöffnet. Preise streng fest.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe,

offerieren:

Konfirmanden-Anzüge in Buckskin und Diagonal	von 8—14 Mk. an
Konfirmanden-Anzüge in Kammgarn und Cheviot	14—27 "
Havelort's mit voller Pelserie	9— "
Nachfahrer-Anzüge, Hose mit doppelt Gefäßboden	7— "
Buckskin-Anzüge in guter Ware und Arbeit	10— "
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	12—30 "
Kost-Anzüge in Diagonal und Cheviot	20—30 "
Kost-Anzüge in Kammgarnstoffen	25—40 "
Gehrock-Anzüge in den besten Kammgarnstoffen	25—45 "
Einzelne Jacketts in Buckskin und Cheviot	5—10 "
Einzelne Buckskin-Hosen, eleganter Schnitt	3—6 "
Einzelne Hosen in Cheviot und Kammgarn	7—12 "
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Wirt	3—9 "
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Façons, hochlegante Ausführung	2 ^{1/2} —7 "
Prima Hamburger Federhosen in allen Farben	3 "
Gute Arbeitskleider	1 ^{1/4} "
Echt blaue Monteur-Anzüge	2 ^{1/2} "

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Erspareng teurerer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
2. Größte Auswahl neueste Mode in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Schneider alle Façons und schöner Schnitt.
4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Ueberwertigung zu warnen ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbarer roter Zahlen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft
 in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
 Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
 gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe. 573

Sudenburg.

Mein Schuhwarenlager

bietet eine außergewöhnlich große Auswahl

Herren- und Knaben-Zug- und Schnür-Stiefel
 Herren-Schnallen-Stiefel
 Herren- und Knaben-Promenadenschuhe
 Damen-Knopf-, Schnür- und Zugstiefel
 Gelbe Stiefel und Schuhe
 Damen-Promenadenschuhe
 Kinder- und Mädchen-Stiefel und Schuhe
 schwarz und farbig.
 Strandschuhe, Turnschuhe
 Zengschuhe und Zengstiefel
 Lackschuhe, weiße Ballschuhe
 in feinsten Ausführungen und erprobt dauerhaften Qualitäten zu mäßigen Preisen.

Theodor Kraft

Breiteweg 37 Schuhwarenlager Breiteweg 37
Sudenburg.

Schuhwaren - Handlung

Max Maart

Neue Neustadt, Breiteweg Nr. 105
 empfiehlt zur

Konfirmation

für Mädchen solid gearbeitete Knopfstiefel, Schnür- u. Knopfschuhe mit und ohne Lacklack, für Knaben Schaft- und Zugstiefel in großer Auswahl zu mäßigen Preisen.

Gold-

sachen zur Konfirmation, Lager im silb. u. gold. Damen- u. Herren- Uhren, ebenso sportlich Minge, Brochen, Uhringe und Uhrketten empfiehlt

Franz Paul, Goldschmied

Anhaltstraße 7.
 Kein Laden.  Kein Laden.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

zu ganz billigen Preisen unter voller Garantie empfiehlt

H. Hahnwald

M.-Sudenburg, Br. Weg 51.

Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für reinste Naturbutter, stets frisch
 à Pfund 75 Pfg. offeriert

Marie Kolbe, Königstrasse 64.

Keine nassen Füsse mehr
 u überall zu haben.

Mache dein Schuhzeug mit

CAVAL

wasserdicht, weich u. dauerhaft.
 Bestes Lederfell. Einzig bewährtes Mittel.

Drei Wochen trennen uns noch

von dem Osterfeste und immer drängender wird die Frage: Wo decke ich meinen Bedarf für den Sommer? Jedenfalls wo man am reellsten, am billigsten und am aufmerksamsten bedient wird — im

Konfektionshaus Rotes Schloss.

Beifolgender kleiner Auszug aus dem Preis-Courant zur gefälligen Orientierung:

Jacketts	schwarz	von 5.00	80 Mk.
	farbig	" 4.00	— 60 "
Kragen	schwarz	" 1.75	— 80 "
	farbig	" 8.00	— 50 "
Regenmäntel (neueste Façons mit und ohne Pelserie)		von 8—	55 Mk.
Jacketts-Kostüms		von 9.00	— 75 Mk.
Promenadenmäntel		" 15.00	— 60 "
Staubmäntel		" 4.50	— 45 "
Kleider		" 12.00	— 75 "
Morgenröcke		" 5.00	— 50 "
Blusen in Wolle und Seide		" 2.00	— 45 "
Kinderjacketts		" 1.75	— 18 "
Kinderkleider		" 2.50	— 30 "

Magdeburg **Rotes Schloss** Dessau.

Ich

kann es!

Mit nur 30 Mk. Anzahlung
 und 2 Mk. pro Woche Abzahlung liefere ich eine
kompl. Braut-Ausstattung

bestehend aus:

2 Bettstellen,	1 Spiegel,
2 Matrasen,	1 Küchenschrank,
1 Sofa,	1 Küchentisch,
1 Schrank,	1 Küchensstuhl.
1 Tisch,	

Möbel- und Waren-Kreditgeschäft

von

A. Becker

31, 1 Breiteweg 31, 1
 gegenüber der Ulrichstraße.
 Straßenbahn-Haltestelle.

4. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 71.

Magdeburg, Sonntag, den 25. März 1900.

11. Jahrgang.

Wenn Mama näher muß.

Von Dorothee Hoebeler.

Ein enges Zimmer nach dem Hofe hinaus, die Wände sahl, die Einrichtung ärmlich, nur auf das notwendigste beschränkt. Am Fenster steht eine Nähmaschine, eine Frau sitzt daran und läßt die Räder fliegen. Sie ist noch nicht alt, aber ihre Augen haben tiefe Ränder. Ihre Wangen sind weiß und farblos, ein Zug von Müdigkeit liegt um ihren Mund, jene tiefe Müdigkeit, die von Hunger und Glend, von durchwachten, durcharbeiteten Nächten spricht. Ohne aufzusehen zieht sie den feinen Batist durch die Maschine. All ihre Bewegungen sind von jagender Hast. Sie muß sich ranhalten; wenn sie nicht bis fünf Uhr im Geschäft war, wird die Kommission morgen nicht mehr verrechnet, und die Nachtjacken reißen doch den ganzen Wochenverdienst heraus.

Zwölf Mark diesmal, eine hübsche Summe. Sie hat zwar beinahe alle Nächte dafür aufsitzen müssen und noch den Sonntag durchgearbeitet, es schadet aber nichts. Wenigstens kann sie nun die sieben Mark Mietrest bezahlen und braucht nicht mehr vor der Kommission zu bangen. Wie es mit dem Lebensunterhalt werden soll, ist ihr freilich noch unklar. Fünf Mark Wirtschaftsgeld für sieben Tage, damit war schlecht haushalten. Ob ihr der Wirt noch zwei Mark ließ? Na, der hatte schon vorige Woche ein Gesicht gemacht, und die Schuld stand auch schon so lange, noch von damals her, wo ihr Mann starb. Nein, dem Wirt sagte sie lieber nichts.

Aber wie denn? Sie versuchte in Gedanken einen Ueberschlag zu machen. Siebzehn Pfennig gingen ab für Milch für das Kind; dem durfte nichts fehlen. Sie warf einen zärtlichen Blick zu dem kleinen Buben hinüber, der spielend auf einem Kissen in der Ecke saß! Einwas Mehl war noch da. Das gab für drei Mittage eine Suppe. Die anderen Tage behalt man sich mit Kaffee und Schmalzstulle, etwas Wurstabfall gab ihr wohl die Schächterfrau. Nun ja, so würde es gehen. Sie atmete auf, dann verfinsterte sich plötzlich ihr Gesicht, die Kohlen — an die Kohlen hatte sie noch nicht gedacht. Woher die nehmen? Mit einer ungeduligen Bewegung riß sie die Arbeit herum. Ach was, es mußte eingerichtet werden. Der Grüntramfriese mußte noch einmal borgen. Sie wollte mit ihm sprechen, gleich nachher, wenn sie vom Lieferer kam. Hundert Preßkohlen und drei Liter Petroleum, das war am Ende doch keine Gefahrlichkeit. Würden drei Liter reichen? Sie hielt inne und sah nachdenklich vor sich hin. Na, es war wohl schon besser, sie sprach gleich um vier an, sie mußte doch wieder die Nächte durcharbeiten, da verzehrte die Lampe schon etwas.

Sie senkte auf, beugte sich aber zugleich wieder tiefer über die Arbeit. Na man nicht tragisch werden, dabei kam nichts heraus. Ueberhaupt war es gleich zwei Uhr und sie hatte noch in sieben Tacken Nermel und Kragen einzunähen. Eine fliegende Nöte stieg in ihren Wangen empor.

„Mami!“ Eine kleine zierliche Gestalt ist neben sie getreten, ein weiches Händchen legt sich auf ihren Arm.

„Was denn, Friehchen?“ Sie fragt es, ohne aufzusehen.

„Mami, Fenster lücken!“

„Aus dem Fenster lücken will das Kind? Na ja, warte

nur noch ein Weilchen, ich habe jetzt keine Zeit. Geh, spiele mit Deinem Hottepferdchen.“

„Fenster lücken.“ Er wiederholt es mit dem Eigensinn kleiner Kinder und versucht sich um ihren Stuhl herumzudrängen.

„Nein, hier kannst Du jetzt nicht durch, Du störst mich — geh!“

Der Kleine schrickt bei dem rauhen Klang ihrer Stimme zusammen. Ein Weilchen steht er, den Finger im Munde, und überlegt, dann tappelt er, von einem neuen Gedanken erfasst, zu seinem Spielzeug zurück und nimmt es auf: „Nach ja — Hotti is krank. Nerm Hotti sehr krank. Zudecken, Mami, ja?“

„Ja, ja — deck ihn mir zu. Nein, aber, was machst Du denn da, Du unnhlicher Junge? Wirst Du mal Mamas Arbeit liegen lassen!“ Sie springt auf und reißt ihm die spitzenbesetzte Jacke fort, in die er eben das schmutzige Holzpferd wickeln will. „So, jetzt bleibst Du hier in der Ecke sitzen und spielst, und nicht gerührt, verstanden?“ Mit hartem Griff drückt sie ihn auf sein Kissen nieder und stürzt nach ihrer Maschine zurück. Schon gleich drei Uhr und noch fünf Paar Nermel!!

Die Maschine rasselt von neuem, eine ganze Weile hört man nichts, als das Klappern der Räder, dann plötzlich ein heftiges thranendurchzittertes Stimmchen: „Mach böse, Mami, Friehchen gut sein — nich böse.“

„Nein, nein, ich bin Dir auch nicht böse, Herzchen, aber nun stör' mich auch nicht, Mama muß nähen.“

„Mami — Ruß geben!“

„Ja, Mama wird Dir auch einen Ruß geben, aber nachher. Jetzt geh nur — geh!“ Sie schlendert die Jacke, die eben fertig geworden, zu den anderen und nimmt eine neue aus dem Arbeitskorb; nun nur noch zwei, Gott sei Dank!

„Mami, jetzt Ruß geben.“ Er ist hinter ihr auf den Stuhl geklettert, weiche Nermchen schlingen ihren Hals.

„Frih!“ — sie springt auf, ihre Augen funkeln, all ihre Glieder zittern, „Frih, Du kannst einen rasend machen. Wirst Du mich jetzt endlich zufrieden lassen, marsch in die Ecke!“ Sie nimmt ihn am Arm und stößt ihn raus in die Stube hinein.

Er starrt sie einen Moment verbucht an, er weiß gar nicht, was er Böses gethan hat. Sein Gesicht verzieht sich, er beginnt zu weinen. — Sie hört es wohl, aber sie achtet es nicht. Eigentlich fühlt sie sich versucht, zu ihm hinzutreten, ihn an die Brust zu reißen und abzuküssen, aber nein, bloß nicht — bloß nicht Zeit verbummeln jetzt, jede Minute ist Geld.

Ach, es war doch eigentlich ein Hundeleben. — Arbeit Tag und Nacht, nichts zu essen und dann nicht einmal Mutter sein dürfen, nicht einmal Mutter sein! — Und während sie die letzte Jacke unter die Maschine schiebt, fließen große Thränen ihre abgezeigten Wangen hinab. —

Vermischte Nachrichten.

Militärfeindliche Pfaffen. Es giebt in Frankreich ein klerikales Blatt Le Propagateur de la Devotion à Saint-Joseph, das die Verehrung des heiligen Josef verbreitet und natürlich auch alle Erörterungen berichtet, die dieser Heilige bewirkt hat. Dieser Tage brachte das

Blatt unter der Ueberschrift „Der Heilige Josef rettet zwei Seminaristen vor den Gefahren der Kaserne“ folgenden Brief: „Herr Graf! In einer der letzten Lieferungen des Propagateur wird eine Geschichte berichtet, die sich auf die Günst bezieht, die der heilige Josef einem Seminaristen zugewendet hat, der jetzt dank dieser Günst des heiligen Josef Subdiakon ist und die Gefahren der Kaserne nicht mehr zu fürchten hat. Heute kommen auch wir, zwei Seminaristen, um öffentlich dem Heiligen für seinen uns gewährten ausgezeichneten Schutz zu danken. Während des ganzen Monats März haben wir uns jeden Abend an den Fuß des Altars des heiligen Josef begeben und haben, jeder für den anderen, diesen großen Heiligen um Befreiung von dem Militärdienst gebeten. Denn wir sollten in wenigen Tagen vor der Untersuchungskommission erscheinen. Wir hatten den heiligen Josef angefleht und ihn gesagt, daß, wenn Gott uns wirklich als Priester haben will, er uns durchaus vor der Korruption der Kaserne bewahren muß. Wir mußten vor der Kaserne, dieser Laster- und Schmutzhöhle, gerettet werden, damit wir hinreichend rein bleiben, uns dem Gott des Heiligen Abendmahls zu nähern. Wir haben Vertrauen gehabt, und wir sind erhört worden. Tausendfachen Dank, heiliger Josef! Wir, zwei Seminaristen, zwei Priester, werden dir immer danken für die Wohlthat, die du uns erwiesen hast, uns der Gefahr der Kaserne entzogen zu haben, obwohl wir alle Aussicht hatten, zum Militärdienst herangezogen zu werden, namentlich der eine von uns, der auf eine ganz erstaunliche Weise gerettet worden ist.“

Die Anrede bemerkt hierzu ganz richtig, es sei wahrscheinlicher, daß der heilige Josef die armen Soldaten vor der Gesellschaft solcher zwei vollendeter Heuchler gerettet habe. Ein interessantes Dokument ist aber diese Zusage der Pfaffenjünger doch; interessant deshalb, weil sie wieder einmal zeigt, wie solche patentierte Staats- und Gesellschaftsfliegen über die geliebte und von ihnen so oft glorifizierte Armee denken, wenn es ihnen selbst an den Krügen geht. Die „Laster- und Schmutzhöhle“ ist da gut genug für das profane Volk, wenn nur die braven Kostgänger der Kirche von den Strapagen und Plackereien des Soldatenlebens verschont bleiben. —

In der Rouitzer Mordangelegenheit ist die auf Ermittlung des oder der Thäter ursprünglich ausgeföhrt gewesene Belohnung von 100 auf 1000 Mark erhöht worden, auch soll, dem Berechnen nach, diese Belohnung demnächst um weitere 500 Mark erhöht werden. Die Hausfuchungen in der Aufsehen erregenden Angelegenheit werden nach wie vor fortgesetzt: so fand am Dienstag auf richterliche Requisition eine solche auf dem unmittelbar an der Fundstelle belegenen Synagogengrundstück statt. Auch in der Wohnung des Kantors der jüdischen Gemeinde fand eine Hausfuchung statt. Das Resultat dieser Hausfuchungen war ein vollständig negatives. Ferner unternahm mehrere Jagdpächter mit ihren Jagd- und Spürhunden eine gründliche Absuchung der um die Stadt liegenden Felder, um etwa dort vergrabene Leichenteile zu ermitteln; aber auch diese Suche blieb ohne Erfolg. Am Mittwoch entstand seitens der Fortbildungsschüler eine kleine Revolte gegen einige dortige jüdische Einwohner, gegen die namentlich die niedere Bevölkerung eine drohende Haltung einnimmt. Durch das sofortige Einschreiten der Polizei wurde jedoch der Tumult im Keime erstickt. —

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreher

(35. Fortsetzung.)

„De, Du! Wenn Du einen Fürsichten zum Verwandten kriegst, dann kannst Du auch was für die Armen geben,“ sagte der alte Kraas. „Hm, ja,“ fuhr er mit seiner hellen Froschstimme, fort, indem er Schnupftabakdose und blaues Taschentuch, die selten aus seinen Händen kamen, vor sich hin legte.

„Sieh Du doch zuerst was,“ erwiderte Köppke. Die anderen lachten, denn der Geiz des Alten, der obendrein keine Kinder besaß, war sprichwörtlich.

„Er frißt lieber Tobak,“ warf Henni ein, der zu der Gemeinde-Armenverwaltung gehörte und jede Gelegenheit benutzte, dem „schmierigen Filz“ wie er Kraas nannte, einen Denkfettel zu geben. Er war bereits kirschrot im Gesicht und pustete wie eine kleine Dampfmaschine. Kraas hatte ihn nicht ganz verstanden.

„Wie meinst Du?“ fragte er, indem er die linke Hand wie einen Hörriecher an das Ohr legte.

„Du hältst den Daumen stets auf den Saß,“ schrie Henni laut über den Tisch hinweg.

„Der Köppke ist ein Geizhals? Ach so. Ja, ja. Du hast recht.“ Mit ernster Miene erhob er sich, ergriff Tuch und Dose und schritt wieder dem Ofen zu, verfolgt von dem brillenden Gelächter der übrigen, die recht gut wußten, daß er die Schwerhörigkeit öfter heuchelte, um die Pfeile auf andere zurückprallen zu lassen. Aber so viel man auch lärmte, er blieb taub, drückte die kalten Kacheln, nahm alle drei Minuten eine Pfeife und genöß das bereits schal gewordene Bier wie eine teuere Medizin.

Im Hause Köppkes herrschte um dieselbe Zeit eine ähnliche Aufregung, die sich allerdings in einer ganz anderen Art äußerte. Theodor hatte sich bereits in aller Frühe auf die Beine machen müssen, um von dem halben Duzend Zeitungen, in denen man die Verlobung bekannt gemacht

hatte, je ein Exemplar nach Hause zu bringen. Und nun saßen Mutter und Töchter, noch halb verchlafen, in ihren gewöhnlichen Morgenanzügen um den Kaffeetisch und studierten mit Wohlbehagen die Inserate. Es war eigentlich immer dasselbe, aber der verschiedenartige Druck, die Stellen, an welchen die Zeilen untergebracht worden waren, gaben Veranlassung zu allerlei Bemerkungen, die eigentlich wenig Interessantes enthielten, aber durch die Familienfreude entschuldigt werden können.

„Es ist doch ein Skandal,“ sagte Marie plötzlich und zeigte ein böses Gesicht. Ein große politische Zeitung hatte aus dem K ein H gemacht, so daß viermal hintereinander Köppke statt Köppke zu lesen war. „Das müssen doch große Eier sein,“ fuhr sie fort und reichte das Blatt hinüber. „Ich werde sofort eine Berichtigung schreiben, Theodor kann sie besorgen. . . Wenn ich mich nicht irre, so halten Blessings das Blatt. Das wäre ja recht nett!“

Sie erhob sich und suchte ihr Zimmer auf, aus dem sie nach wenigen Minuten zurückkehrte, aber nur, um neuem Keger entgegen zu gehen. Diesmal erging sich Frau Köppke in berben Ausdrücken. In einer anderen Zeitung folgte der Verlobungsanzeige unmittelbar eine Todesnachricht, was Henriette für ein böses Zeichen erklärte. Man hätte doch etwas anderes dazwischen schieben können, meinte sie voller Entrüstung. Wenn man schon an diesem Tage keine Verhehlungs-Anzeige bekommen hätte, so wäre man doch verpflichtet gewesen, wenigstens eine zu erfinden, oder eine Geburtsanzeige anzuhängen. Das sehe ja aus wie ein Grab der Liebe.

Endlich beruhigte man sich darüber und redete sich gegenseitig ein, daß es besser sei, derartigen Zufälligkeiten keine zu große Bedeutung beizulegen.

Henriette kam auf die Majorin zu sprechen. „Nun, wie hat sie Dir gefallen?“ wandte sie sich an Marie, die sich noch vor der Tagestoilette damit beschäftigte, die Verlobungsanzeige mit der Schere auszuschneiden, um diese Vorboten ihres Lebensglückes sorgsam in ein Kästchen zu legen. Die Jüngste saß teilnahmslos in der Sophaecke, füllte immer aufs neue ihr Meißener Täschchen mit Kaffee und aß ein Stück Gebäck nach dem andern. Sie gönnte

ihrer Schwester jede Freude von Herzen, war aber viel zu phlegmatisch, um sich über irgend etwas, was sie nicht betraf, besonders zu erregen.

„Sehr gut, Mama. Man sieht ihr sofort die Aristokratin an,“ erwiderte Marie. „Hast Du gesehen, was für feine weiße Hände sie hat?“

„Nun, ja. . . Aber sie schien sich doch nicht recht wohl bei uns zu fühlen. Uebrigens — das Kleid war doch schon sehr alt. Unter den Nermeln ganz verschossen.“

Die Jüngste lachte laut auf. „Schenken wir ihr ein neues, Mama — zu Mariens Hochzeit,“ fiel sie mit gefüllten Backen, aber lustiger Miene ein.

„Ach, Du Kleine, sei ruhig. Behalte derartige Bemerkungen für Dich. Sorge Du nur dafür, daß Deine Nähte nicht aufplatzen. . . Und Dich, Mama, begreife ich nicht! Es ist schon genug, wenn Papa derartige Reden führt. Immer auf nichtsagende Neußerlichkeiten zu sehen! Wenn man, wie Du, nur in die Tasche zu fassen braucht, ist es doch keine Kunst, alle acht Tage zu Gerson zu fahren. . . Ach, ich hasse Euch alle!“ Sie erhob sich, verschwand aus dem Zimmer und warf die Thür hinter sich ins Schloß.

„Aber Kind, wer wird denn! . . . Geh, lauf ihr nach und beruhige sie.“ Henriette hatte sich, trotzdem sie es nicht zu verstehen gegeben, über die Zurückhaltung der Majorin — sie nannte es Hochmut — ebenfalls geärgert. Nun aber that es ihr leid, Marien getränkt zu haben. Sie wollte sich erheben, als die Mädchen wieder hereinstürmten, die Älteste an der Spitze, mit freudestrahlendem Gesicht, in der Hand ein Leder-Etui.

„Ach, Mama — sieh doch, diesen prachtvollen Schmuck.“ Theodor hatte ihn soeben abgegeben. Es war das Verlobungsgeheim Hugos, das bereits zum vorhergehenden Tage bestimmt gewesen war, welches aber durch ein Versehen des Juweliers erst heute an seinen Bestimmungsort gelangen konnte: eine herrliche Halskette, bestehend aus echten Berlen, die von einer mattgoldenen Kralle in Gestalt zweier schwebenden Tauben, besetzt mit Türkisen und wasserhellen Diamanten, zusammen gehalten wurde. Bereits gestern hatte er davon gesprochen und große Erwartung erweckt.

(Fortsetzung folgt.)

Kontrollversammlungen in Burg.
Burg, Montag, den 23. Apr. 1900, vorm. 8 Uhr,
 im Schützenhause. Sämtliche Ersatz-Reservisten der
 Infanterie aus der Stadt Burg.
Burg, Montag, den 23. Apr. 1900, vorm. 11 Uhr,
 im Schützenhause. Sämtliche Ersatz-Reservisten der
 Jäger, Feldartillerie, Fuhartillerie, Pioniere, Train, Sa-
 nitäts-Personal, Detonome-Handwerker, Marine und die
 zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mann-
 schaften aus der Stadt Burg.
Burg, Dienstag, den 24. Apr. 1900 vorm. 11^{1/2} Uhr,
 im Schützenhause. Sämtliche Reservisten — Jahr-
 gänge 1892—1899 — der Garde, Provinzial-Jäger,
 Kavallerie, Feldartillerie, Fuhartillerie, Pioniere, Eisen-

bahn-Truppen, Train, Krankenträger, Sanitäts-Personal,
 Veterinär-Personal, Bahnhüter-Aspiranten, Büchsenmacher,
 Detonome-Handwerker, Arbeitskolbaten, Marine und die
 zur Disposition dieser Truppenteile Beurlaubten aus der
 Stadt Burg.
Burg, Dienstag, den 24. Apr. 1900 nachm. 3^{1/2} Uhr,
 im Schützenhause. Sämtliche Landwehrleute I. Auf-
 gebots — Jahrgänge 1887—1891 — der Garde, Pro-
 vincial-Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fuhartillerie,
 Pioniere, Eisenbahn-Truppen, Train, Krankenträger, Sa-
 nitäts-Personal, Veterinär-Personal, Bahnhüter-Aspiranten,
 Büchsenmacher, Detonome-Handwerker, Arbeitskolbaten,
 Marine mit Ausschluß der im Herbst zur Landwehr
 II. Aufgebots übertretenden Landwehrleute aus der Stadt
 Burg.

Burg, Mittwoch, den 25. Apr. 1900, vorm. 7 Uhr,
 im Schützenhause. Sämtliche Reservisten — Jahr-
 gänge 1892—1899 — der Provinzial-Infanterie aus der
 Stadt Burg.
Burg, Mittwoch, den 25. Apr. 1900, vorm. 8 Uhr,
 im Schützenhause. Sämtliche Landwehrleute I. Auf-
 gebots — Jahrgänge 1887—1891 — der Provinzial-
 Infanterie mit Ausschluß der im Herbst zur Landwehr
 II. Aufgebots übertretenden Landwehrleute aus der Stadt
 Burg.
 Bemerkt wird, daß die Infanteristen der Re-
 serve und Landwehr I. Aufgebots aus der Stadt
 Burg nicht vor Mittag wieder entlassen werden
 können.

Kaiserstraße 20 **Warenhaus S. Pincus** Kaiserstraße 20

Als ganz kolossal preiswert empfohlen:

Tornister für Knaben und Mädchen

nur prima Fabrikat, kolossal große Auswahl, Stück von 35 Pf. an. **Federkasten**, Stück von 5 Pf. an bis zu den elegantesten. **Schultafeln**, vorchriftsmäßig, Stück von 10 Pf. an. **Schieferstifte**, **Stahlfedern**, **Tafelschwämme**, **Bleistifte**.

Reisekörbe, Waschkörbe und Waschkiepen, Stück von 2.75 Mk.

Emaile-Geschirr , enorm billig. Echtes Porzellan , große Auswahl. Steingut , Particposten. Teller , Stück von 2 Pf. an. Kumpen von 1 Pf. an.	Sämtliche Glaswaren . Messer und Gabeln . Holz-Küchengeräte . Gummibälle in allen Größen. Nippfiguren von 8 Pf. an. Sämtliche Haus- u. Toilette-Seifen .	Seifenpulver , sehr billig. Zink- und Emaile-Eimer . Makart-Bouquets von 22 Pf. an. Kinderwagen , nur Modelle 1900, Stück v. 14.50 Mk. an.
---	---	---

Kaiserstraße 20 **Warenhaus S. Pincus** Kaiserstraße 20

Geschäfts-Gröpfung.
 Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich heute hier,
 Altes Fischerufer Nr. 5, eine

Rind- u. Schweineschlächterei

eröffnet habe. Indem ich, gestützt auf langjährige Erfahrungen, nur die
 besten Waren bei pünktlicher Bedienung und billiger Preisstellung empfehle,
 bitte ich um gütigen Zuspruch.
 Hochachtungsvoll
Franz Stutzer Inh.: Willy Becker.

Geschäfts-Gröpfung.
 Dem geehrten Publikum von **Fermerleben** erlaube mir hiermit ergebenst
 anzugeben, daß ich vom 21. d. Mts. ab hiersebst, **Mertensstraße Nr. 10,**
 unter der Firma

Gustav Treff eine Bäckerei

eröffne. Indem ich verspreche, nur gut ausgebackene Brot- und Weiswaren,
 sowie alle in das Fach schlagende Artikel, auch auf Wunsch frei ins Haus zu liefern
 unter Zusicherung kalanter Bedienung, bitte ich, mein Unternehmen gütlich unter-
 stützen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Gustav Treff, Bäckermstr.
 Fermerleben, den 17. März 1900.

Die modernsten

Kleiderstoffe

die neueste Konfektion
Jackets, Kragen, Golfcapes
 sind in
 überraschend großer Auswahl
 neu eingetroffen und kommen zu
 ausserordentlich billigen Preisen
 zum Verkauf.

A. Karger

Gelegenheitskauf-Geschäft, Große Marktstraße 8.
 Neu eingetroffen großes Lager
bester engl. Tüll-Gardinen
Sofabezugplüsch einfarbig gemustert und bunt
Sofabezugstoffe Rips, Damast und
 Phantasiestoffe
Teppiche nur gute Qualitäten bis zu den
 größten
Portiären, Tischdecken, Läufer
 sowie ein großer Vorrat
Tuche, Buckskins, Cheviots.
 Damen-Konfektionsstoffe, Kragen-Sammets, Sammet u. Man-
 chester für Anzüge und Kleider ebenfalls neu eingetroffen und bei
 nur guten Qualitäten außerordentlich billig.
 Ein großes Lager Seinenwaren, Baumwollwaren und Federn
 sehr billig.

A. Karger

Gelegenheitskauf-Geschäft, Gr. Marktstr. 8.

Zur Konfirmation empfehle
Schuhwaren aller Art, in grosser Auswahl,
 gut und dauerhaft.
 Ferner empfehle:
 einen großen Posten sortierter Nummern zu jedem annehmbaren Preise.
C. Müller, Magdeburg-Sudenburg, Hefekiesstr. 2.

Bestellungen

auf

alle Mode-Zeitungen

pro 2. Quartal

werden schon jetzt entgegengenommen und bitten wir, solche
 möglichst bald aufgeben zu wollen.

Buchhandlung Volksstimme.

Schuhwaren!

Buckau **Buckau**
 Neustraße 13a. Neustraße 13a.

Zur Konfirmation

empfehle mein großes Lager fertiger guter
 und dauerhafter Schuhwaren zu billigen
 Preisen. Winter- und Gummihwaren,
 soweit der Vorrat noch reicht, zu bedeutend
 herabgesetzten Preisen. 330
 Hochachtungsvoll

Robert Hesse.

Umstände halber:
 Kleiderschrank, nussb. mit.
 Vertikow, Sofatisch " " " 721
 Sofa, 4 Rohrstühle " " "
 Spiegel, Spiegel " " "
 sofort billig zu verkaufen
Warthe 2, vorn 3 Treppen
 ganz nahe am Alte Markt.
 Händler verboten.

Gegründet 1865 **A. ROSE** Fernsprecher 1235

Breiteweg 264 **MAGDEBURG** Breiteweg 264
 (Pferdebahn-Haltestelle Scharnhorstplatz.)

Pfeil

Nähmaschinen

sind mustergültig in Konstruktion und Ausführung, unerreicht in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Für moderne Kunststickerei unübertroffen!
 Unterrichtskurse im Nähen und der modernen Kunststickerei kostenlos.
 Die Pfeil-Nähmaschinen finden in allen Nähzweigen stetig wachsende Aufnahme und werden für alle
 Fabrikationszweige geliefert.

Langschiffmaschinen (Singer Konstruktion) von Mk. 50 an.

Hauswirtschaftliche Maschinen

Waschmaschinen von Mk 38 an
 Wringmaschinen von Mk 11.00 an — Wäscherollen von Mk. 25.00 an.

Parade-Fahrräder

in jeder Preislage unter Garantie
 Teilzahlung gestattet
 Preislisten mit Abbildungen frei und umsonst.

Vertreter: **August Ziegler, Sudenburg**
 Helmstedterstrasse 2.

Die neue Welt

Nr. 12

Illustrierte Unterhaltungsbeilage.

1900

Im Bruch.

Roman von Heinrich Arzjanowski.

(Fortsetzung.)

Mosine schien zu fühlen, daß das Gespräch an einem unangenehmen Punkte angelangt war. Sie klappete ihren Schirm zu, bohrte mit der Spitze seines Stoches in der Erde und begann dann wieder: „Um auf den Seeförster zurückzukommen! Warum scheint es Ihnen so abenteuerlich, daß ich gestern dort gewesen bin?“

„Ich sagte es ja schon,“ entgegnete Gabriel verlegen. „Von wegen der Tagreise!“

„Aber was ist es denn so Besonderes, während eines ganzen Tages eine Tagreise zu machen?“

„Nein, daran ist nichts Besonderes!“

„Wir gingen früh Morgens vom Hause weg und kamen um acht Uhr Abends heim. Aber ich sehe es Ihnen an, daß Sie mir noch immer nicht glauben wollen?“ Sie neigte den Kopf ein wenig, wahrscheinlich, damit sich der Schirm in ihrem Nacken ordentlich zurechtsetzen könne. „Was würden Sie aber erst zweifeln, wenn ich Ihnen sagte, warum ich eigentlich in den Forst gegangen bin!“

„Wer weiß?“

„Nur weil ich einen Stueck sehen wollte!“

„Das will ich nicht bezweifeln.“

„Nur nicht zu früh!“ sagte sie und zog den Mund zusammen. „Sinen Stueck, den ich einmal geschossen habe.“

„Also einen ausgestopften?“

„Ach, was wäre denn da unglaublich! Sinen lebendigen! Wissen Sie nicht, daß es ein Lied gibt, so Simsim-Lala, von dem armen, toten Stueck, der wieder lebendig wird?“ Sie begann eine Melodie zu summen, es war dieselbe, welche Gabriel gestern gehört hatte. „Und denken Sie nur!“ setzte sie hinzu -- „der arme Stueck war wirklich lebendig!“

Gabriel spürte, wie er roth wurde. „Sturios,“ sagte er.

Sie schaute ihn an, als wollte sie sagen: „Ich lenne alle Deine Gedanken,“ trat dann zu der Meierei Penzens und sprach, dieselbe ernsthaft betrachtend: „Sturios aber hübsch! Und nicht wahr?“ sie ließ ihre schwarzen Augen unter den halbgeschlossenen Lidern zu Gabriel hinüberschweifen, „nicht wahr? Sie denken jetzt: Das ist doch eine lustige Person?“

„Vielleicht!“ erwiderte Gabriel. „Sturios aber...“ Er stockte.

„Schon recht!“ machte Mosine. Dann gab sie dem kleinen einen leichten Schlag auf den Rücken und bedeutete ihm, einzupacken.

„Das war heute eine kurze Spielstunde,“ bemerkte Gabriel.

„Glauben Sie?“ Mosine schien mit einem Male wach zu werden. „Ja, ja!“ sprach sie hastig, „es geht heute nicht anders.“ Sie kniete nieder

und half dem Staben. Als sie wieder aufstand, war ihr Gesicht hochroth geworden, was vielleicht aber nur eine Folge davon war, daß sie sich so lange und tief gebückt gehalten hatte. Sie faßte den Staben an der Hand, griffte im Fluge zu Gabriel hinüber und ging dann den Garten hinauf, eilig, als ob es hinter ihr brennen würde.

Gabriel blatte ihr nach, so lange er sie sehen konnte, und genau so lange hielt auch seine Fassung an, denn als das weiße Pförtchen sich geschlossen hatte, und er sich nun in seine Zelle hinabließ, war er schon so launisch, daß er beinahe gefallen wäre. Langsam stellte er sich wieder zurecht, befaß sich eine Weile und fing dann an mit leisen Schritten auf und ab zu gehen, wobei er sich hin und wieder mit der Hand über die Seiten strich, hinter der es seltsam jummte. Er wurde also gekelbt! Würde er? Abermals blieb er stehen, ging hierauf zu seinem Schragen, setzte sich, stützte den Ellbogen auf den Schenkel, legte das Gesicht in seine Hand, so daß er nichts mehr sah, und versank nun allgemach in einen unbeschreiblichen Zustand, in welchem ihm Alles, ja er sich selber neu war.

Was Mosine anlangte, so hörten die Veränderungen ihres Weizens, mit welchen sie bislang den Mann im Fenster überrascht hatte, vorläufig auf; sie blieb freundlich und heiter gleich den Tagen, die nun folgten, wenngleich immerhin ein halbes Mäthsel. Manchmal war es Gabriel, als habe sich der Geist des Wetters in diesem feingliederigen und, trotz des entgegengefesten Scheines, so beweglichen Geschöpfe verkörpert. So klang auch in ihrer Stimme etwas wie das spröde Säufeln des Mährichts am Teichufer; die Kunst aber, welche sie ihm bot, war wie das Sonnengeflügel auf dem Wasser, nahe, nahe und doch nicht erreichbar.

„Warum lachen Sie so selten?“ fragte sie einmal.

„Wunder! Sie das?“

„Warum sollte es mich nicht wundern... Ich könnte manchmal über alles Mögliche lachen.“

„Das weiß ich doch nicht.“

Sie schaute ihn mit ihren glänzenden Augen an, als wollte sie sagen: „Du bist mein!“ und antwortete scherzend: „Ich weiß etwas, ich habe etwas gesehen, das ist zu lustig.“ Dazu lachte sie hell auf, und ihre kleinen Zähne guckten so weiß zwischen den rothen Lippen hervor, wie Zuckerküchlein unter reifen Erdbeeren.

„Was ist denn so lustig?“ fragte Gabriel.

„Das sage ich nicht!“ gab sie ihm zur Antwort und hustete ein wenig. „Wer weiß auch, ob Sie es lustig finden?“

Sie schwachte noch eine Weile in derselben Art fort, bis es Mittag klangte. Gabriel jedoch konnte

sich das Allerwünschenswertheste dabei denken oder auch nicht, ganz nach seinem Verleben.

Daß er unter diesen Umständen allerlei neue Lebensgewohnheiten theils angenommen, theils anzunehmen im Begriffe stand, dürfte kaum verwunderlich sein. Zu denjenigen Dingen aber, welche er nach wie vor streng in Ordnung hielt, gehörte sein Wandkalender, von dem er, was auch immer geschehen mochte, alltäglich eine Nummer abstrich. Des nächsten Vormittags nun, da er gerade die restlichen -- es waren ihrer zehn, und so viel sollte seine Haft noch währen -- zum so und sovielten Male überzählte, wurde die Thür geöffnet und herein trat die bekannte Amtsperson. Gabriel begrüßte sie nach Gebühr und wollte seinen Dank für die ebenfalls bekannte Geschenke aussprechen, was jedoch der Amtsperson nicht genehm zu sein schien, da sie eine sehr entschieden ablehnende Handbewegung machte. So schwieg denn Gabriel, die Amtsperson aber ging zunächst in der Zelle umher, als hätte sie eine Inspektion zu halten, redete kein Wort und spähte in jeden Winkel. Dann begann sie einzelne Sätze und endlich eine ganze Rede mit wichtiger Miene vorzutragen, richtete auch verschiedene Fragen an den Arrestanten, aus welchen dieser allerdings nicht klug zu werden vermochte. Es lag etwas Geheimnißvolles in jeder Aeußerung der Amtsperson, sowie in deren Haltung und Gebärden. Sie mußte etwas höchst Bedeutsames im Schilde führen. Das Gespräch drehte sich um die beliebten Vorwürfe der abzuschleifenden Extreme, der Regel mit der Ausnahme, der Straf- oder Besserungsanstalten und dauerte wohl eine Stunde lang. Als die Amtsperson sich entfernte, war Gabriel nicht wenig beunruhigt. Lag etwas gegen ihn vor?

Sonderbarerweise wollte sich Mosine, welche bis nun tagtäglich zu ihrer Kaskanie gekommen war, heute nicht sehen lassen. Stand diese Abwesenheit mit jenem Besuche im Zusammenhange oder war Mosine vielleicht zu derselben Zeit vor Gabriel's Zelle gewesen, da die Amtsperson in derselben war? Oder war Mosine etwa abgereist, und war das die lustige Geschichte, welche sie ihm nicht hatte erzählen wollen? In diesem Falle -- aber nein, Gabriel konnte an ihn nicht glauben. Er hatte immer nur solche Fragen an die Geliebte gerichtet, welche sie ihm gleichsam in den Mund legte, wußte daher so viel wie nichts von alle Dem, was ihr Thun und Lassen außerhalb seines kleinen Gesichtsfeldes und der kurzen Spanne Zeit betraf, die sie täglich bei ihm zubrachte. Das fiel ihm jetzt schwer auf's Herz und er suchte sich vergeblich zu beruhigen.

Der Mittag klangte von den nahen Thürmen und der Wärter kam mit den Sperrschlüssel den

Gang herab. Gabriel nahm den selbigen in Empfang und sah, mehr aus Pflichtgefühl als aus Hunger, dann kletterte er wieder zu seinem Gitter hinauf und spähte in den Garten, obgleich er jetzt kaum hoffen durfte, sie zu sehen.

Es war hell und sonnig draußen, wie stets in der jüngsten Zeit, die Luft war unbewegt und schwill, die Eisenstäbe des Gitters so heiß, daß er sie kaum zu halten vermochte. Auf der beschatteten Bodenfläche der Kastanie lag eine Menge bläulich-gelber, runder Sonnenbildchen, unbewegt wie die Luft und das Laub des Baumes. In demselben aber schwirrte es von einer Anzahl Insekten, gleichmäßig, ohne Pause, ein einziger langer, vielfältig zusammengefügter Ton, ein Frohlocken des Lebens, und die Blüthensträuße, um welche sie schwärmten, waren roth wie die Liebe. Ein glänzender Spinnwebfaden zog sich vom Fenster zum Baume, und Gabriel sah, wie alle seine Gedanken spinnengleich über denselben liefen, immer mehrere und mehrere, in's Geäste der Kastanie hinein, den Stamm hinab, um drinnen in den hellen Sonnenkreisen mit dem Saude zu spielen. Es wurde über und über in ihm, die Gedanken aber erblicketen in der Sonne und schrumpften ein und starben. Er konnte an nichts mehr denken, leer und hohl Alles, nur heiß, entsetzlich heiß.

Auf einmal sah er nichts mehr, dann tanzten rothe und gelbe Blüthen vor seinem Auge. Es war nicht auszuhalten hier oben, und er ließ sich in die Stühle der Zelle hinab. Ein starker stopfchmerz plagte ihn.

Es schlug fünf, dann ein, zwei, drei Viertel darüber und endlich sechs, Rosine war noch immer nicht da. — Die Luft war kühl, der Schein der Sonne milder geworden, Gabriel sah wieder am Fenster. Er schaute nach der Pforte des Gartens. Das häßliche Haupt glözte ihn an, die Pforte aber öffnete sich nicht.

Wie ruhig der ummauerte Garten dalag! Jetzt krähte irgendwo ein junger Hahn, dann knallte eine Peitsche, hierauf wurde es wieder still, ein rother Glanz floß über die Bäume, die bestesten Wege, die Umfriedungsmauer und ihre Wägen und Goldregen hin: die Sonne ging unter, Glockengeläute und Abenddämmerung, Rosine kam nicht.

Auf der weißlich schimmernden Gartentür schwebte das trauernde Haupt mit großen, leeren Augenhöhlen . . .

Spät in der Nacht schlief Gabriel ein und spät am Tage erwachte er.

Aber was war das? Saß wirklich auf dem zweiten Schragen ihm gegenüber ein Mann oder war es nur ein Traumbild? Er rieb sich das Auge und starrte die Morgenerscheinung an, welche, die Blicke unverwandt auf ihn gerichtet, sich nicht rührte und regte.

In der That, es war ein Mann, ein großer, starker Mann, mit schwarzen Augen, schwarzen buschigen Brauen, schwarzem Haupthaar und schwarzem Schnurr- und Stoppelbart. Ein steifgeklärtes Hemd mit einem hohen Stehragen, eine gelbe Halsbinde, ein langer, schwarzer Rock, gelbe Beinleider und Handschuhe, ein verbogener Klapphut, Alles zusammen verschminkt und sehr abgemerkt, verließen der Gestalt jene sonderbare Eleganz, wie man sie am häufigsten bei armen Komödianten findet. Komödiantenhast vielfachend, als ob jeder Blick einen Dufaten gelte, schauten auch die großen, tiefliegenden Augen drein, und die natürliche Bescheidenheit, mit welcher ein Hüherauge durch ein Loch am linken Stiefel guckte, konnten dem Selbstbewußtsein seiner vornehmen Namensverwandten im oberen Stockwerke nichts anhaben.

„Bonjour, Monsieur! Sie haben lange geschlafen,“ sagte die Gestalt, als Gabriel sich aufrichtete, mit bröhnender Stimme und rührte mit einem Finger der rechten Hand an die Hutkrempe.

„Guten Morgen!“ antwortete Gabriel.

„Qui vive?“ fragte die Gestalt.

„Was meinen Sie?“ fragte Jener dagegen.

„Qui vive?“ wiederholte die Gestalt in dem Tone von früher und ohne sich zu rühren.

„Ich verstehe das nicht.“

„Qui vive? auf deutsch: Wer da? oder, Wer sind Sie? Ich meine, Sie sollen sich mir vorstellen.“

Gabriel hatte zwar verschiedene, nicht gerade erbauliche Gedanken über die Gestalt, konnte aber mit sich nicht einig darüber werden, was sie eigentlich wollte. Er nannte also seinen Namen.

„Bon!“ machte die Gestalt. „Und Ihr Stand?“

„Schlossermeister,“ antwortete Gabriel.

Die Gestalt schien einige Augenblicke lang nachzudenken. Dann nickte sie leicht mit dem Kopfe und sprach: „Bon! Eisen und Feuer, Feuer und Eisen? — Harmonisch! Und warum sind Sie hier?“

Gabriel's Verwunderung stieg immer höher, aber er antwortete trotzdem auf die letzte Frage.

„Wegen Majestätsbeleidigung!“ wiederholte die Gestalt. „Auch bon!“ sagte sie nach einer kleinen Weile hinzu. „Also kein gemeiner Verbrecher! Wir wollen uns vertragen!“ Sie stand von dem Schragen auf, trat vor Gabriel hin und bot ihm die behandschuhte Rechte, während sie mit der Linken den Hut abnahm. „George Coquerard,“ stellte sie sich vor, „Mikros.“

„Vielleicht im Gesang?“ fragte Gabriel schüchtern. Die mächtige Stimme der Gestalt brachte ihn auf diese Vermuthung.

„Nein!“ war die Antwort. „In Feuer und Eisen!“ Dabei streckte sich die Gestalt um ein ausschulldes Stilk höher.

Gabriel wußte nicht, was er zu dieser Auskunft sagen sollte. Blüthlich schlug Herr Coquerard eine laute Lache auf, dazu einen Purzelbaum, wie ihn der geschickteste Seiltänzer nicht besser fertig bringen konnte, griff dann nach seinem Hute, welcher ihm bei dem Sturzstücke zu Boden gefallen war, und sagte, indem er das windschiefe Möbel mit dem Kermel bürstete, schnaufend zu Gabriel: „Sie sind eine Unschuld, lieber Freund!“

„Woher wissen Sie, daß ich Ihr Freund bin?“ entgegnete dieser verdrießlich.

Herr Coquerard lachte abermals und sagte: „Nur Geduld, das sollen Sie bald werden! Aber eine Unschuld sind Sie, denn man kann Ihnen alles weismachen.“ Er setzte sich neben Gabriel, schlug ihn auf die Achsel und sprach: „Ich bin ein geschmeibiger, schmeibiger, spitziger, hitziger, hitziger Kerl. Aber das kommt von meiner Nahrung, und Sie dürfen mir nicht böse sein. Wissen Sie, was ich esse?“

Gabriel schüttelte unmutig den Kopf. „Feuer und Schwerte!“ fuhr Jener fort. „Ja stimmen Sie mir! Feuer und Schwerte! Es ist mein Ernst, und daß Sie sehen, wie ernsthaft ich es meine und wie ich kein Wehweh vor Ihnen, meinem Freunde, haben will, so erfahren Sie, daß Coquerard nur mein Künstlername ist, nur eine französische Uebersetzung meines väterlichen, denn ich heiße eigentlich Schreihahn, Georg Schreihahn, bin ein Bürgerkind dieser Stadt und bermalen unbürgerlicher Schwert- und Feuerfresser.“

„Sie heißen Schreihahn?“ fuhr Gabriel an. Das war also der lustige Sohn seiner lustigen Pflegsinge.

„Worüber wundern Sie sich?“ fragte dieser.

„Dabei, daß Sie einen deutschen Namen führen und ein Deutscher sind, aber soviel Französisch sprechen und auch wie ein Franzose aussehen,“ antwortete Gabriel. Er mißtraute dem schwarzen Gesellen und wollte ihm daher das Verhältniß, in welchem er zu dessen Eltern stand, nicht so geradewegs offenbaren. „Wie sind Sie denn hierhergekommen?“ fragte er.

Der junge Schreihahn zog die Nase in die Höhe und sprach: „Das ist infolge eines, wie man sich ausdrückt, sittlichen Konfliktes geschehen. Mein Vater starb vor einigen Wochen und ich kam zu seinem Begräbniß. Ich war schon lange nicht hier gewesen, weil ich das vermaledeite Nest, in dem ich leider geboren bin, nicht ausstehen mag. Aber da sich manches verändert hatte, so wollte ich das Zeug ein bißchen in Augenschein nehmen. Wie ich nun so des Abends durch die neuen Anlagen spazierte, begegnet mir ein Ding wie ein Stubenmädchen und thut so nett und so klug, daß eine Bachstelze sich gegen sie ansinnmt wie eine Kröte. „Marie, Vögelchen!“ dachte ich mir, und steige ihr nach. Sie schaut sich um, ich passe die Gelegenheit ab, rede sie an, finde, daß sie einen lustigen Schnabel hat und zu Allem

aufgelegt ist; wir schwaben darauf los, kommen immer tiefer ins Gehege und sie ist ganz vergnügt darüber, daß ich ein so schmeibiger, geschmeibiger, hitziger, spitziger Kerl bin. Da führt der Teufel einen Palmen von der Polizeiwache zu unserer Liebesgeschichte. Wir werden attrapirt, arretirt, separirt, inquirirt und so weiter.“ Das Ende vom Liede ist Gebrumm, ich muß jetzt bis auf Weiteres brummen, und mein Blick ist es, daß ich wenigstens einen rechtschaffenen Waf habe.“ Er zog abermals eine Grimasse und begann vorerst zu kurren, dann aber aus vollem Halse zu grölen. „So geht es, mein Freund,“ sagte er schließlich, „wenn man einen schwarzen Stoppelbart und Blick in der Liebe hat. Verfluchte Weiber!“

„Das war am Begräbnißtage Ihres Vaters?“ fragte Gabriel halb traurig, halb zornig.

„Oui, oui!“ sagte Schreihahn. „Ein böser Zufall!“

Gabriel war voll Gels aufgestanden und ging mit gesenktem Kopfe die Zelle auf und ab. Schreihahn sah ihm eine Weile zu, dann schritt er ein Gesicht und fing allerlei Poffen an. Dies trieb er so lange, bis der Widerwille seines Gastgenossen allzu deutlich ward. Als dies geschah, nahm er wieder jene überlegene Miene an, welche er anfänglich zur Schau getragen hatte, verfolgte Gabriel mit dem ausdrücklichsten seiner Wille und sagte endlich mit bröhnender Stimme: „Monsieur, Sie sind sehr fade!“

Gabriel ließ ihn ohne Antwort. Da fuhr er zusammen: er hörte Rosines Stimme vor dem Fenster.

„Hohoh, was ist das?“ rief der Stoppelbart und saß mit einem Sprunge auf dem Gesimse. „Ein Bastard von einem Heißig und einem Kanarienvogel!“ sagte er, „das sind zahme Thierchen!“ Er begann zu pfeifen. „Bon jour, Mademoiselle!“ sprach er in den Garten hintunter.

Gabriel blieb wie festgebannt stehen. Er wollte die Fische heben, aber er vermochte es nicht. Eine furchtbare Angst erfüllte ihn. Konnte sie antworten? Er lauschte, es blieb still draußen, und er athmete auf.

„Bon jour, Mademoiselle!“ rief Schreihahn noch einmal. „Bon jour, Monsieur!“ antwortete es jetzt aus dem Garten. Es war Rosine. Stein hüweifel! Gabriel hatte es nämlich eine Viertelminnte lang versucht, sich einzureden, daß sie es nicht sei.

„Ein allerliebster, kleiner Kerl das!“ sprach Schreihahn aus dem Fenster.

„Ein kleiner Franzose!“ antwortete Rosine.

„Wie heißt er denn? Guillaume, Pierre, Jean?“

„Lenz!“ klang es zurück.

„Das ist ja kerndeutsch!“ sagte Schreihahn.

„Wir nennen ihn auch nur darum den kleinen Franzosen, weil er so brillant ist und daß ich nicht aussprechen kann. Nicht wahr, kleiner Lenz, Du kannst das nicht? Sag, wie heiße ich?“

„Rosinen!“ antwortete das Kind.

Schreihahn lachte: „Bon bon! Rosinen, Das haben Sie gut gemacht.“

Gabriel warf sich wieder auf seinen Schragen. Er hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten, brachte es jedoch nicht über's Herz. Er mußte hören, was sie sprachen. Schreihahn wußte tausend Schurren vorzubringen, Rosine lachte und Gabriel mußte sich gestehen, daß er noch niemals ein Lachen, so hart und gemacht wie das ihrige, gehört habe. Aber was konnte ihm jenes Geständniß helfen, da er auch jenes Lachen trotzdem liebte?

Schreihahn stellte sich Rosine in aller Form als Coquerard vor, und Rosine lachte auch dazu. Wozu lachte sie überhaupt nicht!

„Das ist doch eine Unterhaltung!“ sagte Schreihahn, als er beim Mittaglanten in die Zelle zurücksprang. Mit einer gewissen Hast aß er seinen Speisepapf leer, legte sich alsdann, so lang er war, auf den Schragen, gähnte und schlief ein.

Gabriel hingegen span, während sein Genosse schnarchte, allerlei Gedanken an und ab. Er theilte sein Leben in zwei Theile, deren erster mit der Stunde seiner Geburt begann und bis zu seinem Auszuge aus der Heimath reichte, während der zweite

Perlen und Perlmuscheln.

Von G. Memagen.

In den kalkarinen, von hippig wuchernden Erlen und Weiden umsäumten klaren Bächen Nord-Europas, namentlich in Sachsen, Bayern, sowie auch in der Elbeburger Gegend, fließt eine braune, dickflüssige, zweifelhafte Muschel, die Flussperlmuschel, ihr eintöniges Leben. Hauptächlich finden wir sie in mäßiger Tiefe mit einem Untergrund von Granitkies und Sand an beschatteten Stellen, unter den Wurzeln der Erlen und Weiden oder umgestürzten Baumstämmen. Hier liegen sie meist in dichtgedrängten Kolonien mit der Hälfte oder Zweidrittel ihrer Schale in den Sand eingebettet. Die hinteren Schalenränder klaffen gewöhnlich etwas aneinander, um dem über sie hinfließenden Wasser mit den darin befindlichen Nahrungstoffen Zutritt zu dem Inneren zu gewähren. An solchen Stellen kann man deutlich beobachten, wie das Wasser durch die trichterförmig geschlossenen Tentakeln des in der Muschelschale liegenden Thieres aufgezogen und durch eine dem Schlitze näher gelegene Spalte in kräftigem Strahle, mit Strohballen untermischt, wieder ausgestoßen wird, wobei sich der hintere Theil der Schale abwechselnd hebt und senkt. Das ist die einzige Lebensäußerung, welche wir bei oberflächlicher Betrachtung an dem Thiere wahrnehmen. Ja, oft hört sogar diese Bewegung stundenlang auf, und die Muschel liegt völlig regungslos da.

Wenn wir jedoch die Mühe nicht scheuen, die Thiere in ihrer pflegmatischen Ruhe längere Zeit zu beobachten, so bemerken wir, daß sie auch eine, wenn auch nur geringe Fortbewegungsfähigkeit besitzen. Mit Hilfe des langen, zungenartigen Fußes, eines starken Muskels am unteren Ende des Körpers, welchen sie weit aus der Schale hervorstrecken, sind sie im Stande, sich langsam über den Sand fortzuschleichen. Um eine Entfernung gleich der Länge ihrer Schalen zurückzulegen, gebrauchen sie ungefähr eine halbe Stunde. Der Mevlerförster Wacker von Hohenburg sah eine Muschel von Morgens acht Uhr bis Abends fünf Uhr einen Weg von zweieinhalb Fuß zurücklegen. Im Herbst graben sich die Thiere tiefer in den Sand ein, um der Kälte des Winters zu entgehen. So führen die Flussperlmuscheln, abwechselnd zwischen kann wahrnehmbaren Bewegungen und völliger Ruhe, ein langes Leben, welches nach genaueren Beobachtungen auf 70 bis 80 Jahre kommen kann.

Doch die meisten Muscheln erreichen ein so hohes Alter nicht, sondern erliegen schon früher den Nachstellungen ihrer zahllosen Feinde. Nicht nur stellen flüchtige Ottern oder diebische Gaster, Naben und Krähen den wehrlosen Thieren ihres zarten, weichen Fleisches wegen nach, auch eine Menge Parasiten finden sich auf und in ihnen ein. Ihr größter Feind ist jedoch der Mensch, welcher sie zu Tausenden aus ihrem stillen Aufenthaltorte heraufholt; denn in der unscheinbaren Muschel findet er die kostbare Perle.

Schon in den ältesten Zeiten waren die echten Perlen wegen ihrer eigenthümlichen Schönheit und ihres milden Glanzes ein beliebter Herrath und insofern ein geachteter Handelsartikel. Wer sie zuerst in der Muschel entdeckte, wissen wir nicht, und ebensowenig ist uns der Name jener Schönen aufbewahrt, welche zuerst den Triumph hatte, zum Reide ihrer Muschelwebern ein Perlengehmeide zu tragen. Soviel ist sicher, daß die ersten Perlen, welche menschliche Augen erblickten, nicht aus unserer Flussperlmuschel, sondern aus orientalischen Muscheln stammten.

Die ältesten Berichte über die Perlen finden wir in der chinesischen Literatur. Darnach sollen bereits unter dem Kaiser Hi, 2200 Jahre v. Chr. Perlen als Tribut und Steuer dargebracht und als Schmuck getragen worden sein, und in dem ältesten chinesischen Wörterbuche, welches schon vor 1000 v. Chr. zusammengestellt ist, werden Perlen als Schmuck und als Amulette gegen Feuersgefahr erwähnt. Auch die

allen Hebräer scheinen die Perlen gekannt zu haben, wie aus verschiedenen Stellen des Alten Testaments hervorgeht. Jedoch ist es zweifelhaft, ob das mit „Perlen“ übersehte hebräische Wort nicht vielleicht eine andere Bedeutung hat.

Die europäischen Kulturvölker lernten die Perlen viel später kennen. Wahrscheinlich ist, daß sie Alexander der Große von seinen Kriegszügen mit nach Griechenland gebracht hat. Homer und die ältesten griechischen Schriftsteller kennen sie wenigstens noch nicht, während sie Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, zuerst erwähnt.

Von den Griechen erhelten die Römer die Perlen. Namentlich nach den Feldzügen des Pompejus gegen Mithridates und nach der Unterwerfung Alexandriens, des Hauptkapitalsplatzes für indische Waaren, kamen sie in Rom immer mehr in Gebrauch, und die Römerinnen trieben mit ihnen den unerhörtesten Luxus. Viele römische Schriftsteller eiferten deshalb auch gegen diese Uebertreibungen. So schreibt Plinius: „Es war zu wenig, die Erzeugnisse des Meeres durch die Stehle zu jagen! Nein, sie mußten auch an Händen, Ohren, Kopf und am ganzen Leibe von Weibern und Männern getragen werden. Es ist nicht genug, mit Lebensgefahr Anderer zu essen; wir wollen uns auch damit kleiden; und am ganzen Leibe mag man das am liebsten leiden, was mit Lebensgefahr anderer Menschen gesucht wird. Den ersten und höchsten Preis unter allen Dingen behaupten die Perlen. Die Weiber stecken sie zum Staat an die Finger oder zwei bis drei in die Ohren, sogar arme Leute trachten schon darnach und sagen, die Perle wäre der Victor der Weiber. Ja, man bringt sie sogar an den Füßen an und befestigt damit nicht nur die Riemen, sondern den ganzen Schuh.“ Dann führt Plinius noch einige spezielle Beispiele an. Der Werth einer Perlenschmuck, welche um den Hals getragen wurde, konnte die Höhe von 160 000 Mark erreichen. Die Gemahlin Gaius Calligula's, Lolia Paulina, war, wie Plinius sagt, bei einem Hochzeitmahle von Perlen ganz überdeckt, und er berechnet den Werth derselben auf 8 Millionen Mark. Die Mutter des Brutus, Servilia, besaß eine Perle im Werthe von 1 300 000 Mark. Ferner berichtet er die bekannte Erzählung, daß Cleopatra auf der Höhe ihres Uebermuthes, um dem Antonius zu zeigen, daß sie eine theurere Mahlzeit herstellen könne als er, eine der zwei Perlen, welche sie in den Ohren trug, in Essig auflöste und trank. Der Werth dieser Perle betrug 10 Millionen Sesterzen, gegen 2 Millionen Mark. Kehnlich verfuhr Clodius, der Sohn des Schauspielers Mesopius, indem er bei einem Gastmahle eine Perle verschluckte, um zu wissen, wie sie schmeckte, und seinen Gästen zu demselben Zwecke Perlen vorsetzte.

In Deutschland waren zu Kaiser Karls des Großen Zeiten Klinge, mit Edelsteinen und Perlen besetzt, ein beliebter Schmuck. Die Perlen wurden ausschließlich aus dem Orient eingeführt; denn die Muscheln in den deutschen Flüssen Perlen führen, wußte man damals noch nicht. Vielleicht können jedoch auch einzelne Flussperlen aus England nach Deutschland gekommen sein, wo dieselben schon sehr früh bekannt gewesen zu sein scheinen. Wenigstens soll Julius Cäsar schon Flussperlen in England erhalten haben, mit denen er eine Rüstung besetzen ließ, die er im Tempel der Venus Genetrix zu Rom aufstellte. Mit schottischen Perlen wurde schon im 12. Jahrhundert zu Paris und Antwerpen ein nicht unbedeutender Handel getrieben. Erst im 16. Jahrhundert entdeckte man — der Sage nach waren es venetianische Kaufleute — die Perlen in den Muscheln der deutschen Flüsse. Die niederbayerischen Perlen werden zuerst 1514, die böhmischen 1568, die vogtländischen 1568 und die schlesischen 1600 erwähnt.

Doch woraus besteht die Perle und wie bildet sie sich in der Muschel? Lange Zeit konnte man diese Frage nicht beantworten, und die wunderbarsten Erklärungsversuche wurden versucht. Nach einer alten indischen Sage sind die Perlen Thautropfen, welche in den Muscheln verdichtet werden. So erzählt uns Voeltius: „Die Muscheln richten frühe am Morgen bei klarem, mildem, ruhiger Luft ihre obere Klappe auf und lassen ein wenig über

alles Folgende umfaßte. Das wunderbar Entsprechende dieser Theile berührte ihn seltsam genug; die Eltern, die alten Schreihähne; Michael, der junge Schreihahn; Crescenz, Rosine. Der zweite Theil schien gewissermaßen nur eine veränderte Auflage des ersten zu sein, von welchem er sich hauptsächlich dadurch unterschied, daß seine Empfindungen im Sinne der Wirklichkeit stärker geworden, aber etwas von ihrer Reinheit, um nicht zu sagen Neulicht, eingebüßt hatten.

So arg, wie heute, war es ihm allerdings noch nicht ergangen. Liebe und Tobentrauer mit einem Schlage beschmüht! Er mußte gestehen, daß sich der schwarze Geselle da drüben besser als irgend ein Anderer auf die Luftsauberkeit verstand. „Pfui!“ jagte er und lehnte sich gegen die Wand, „das Beste wäre, ich gebe der Welt den Abschied.“

Schreihahn schnarchte gelinder, und Gabriel kam allmählig auf tröstlichere Gedanken, er spann fort, diesmal aber einen blühen, glänzenden Hoffnungsfaß. Rosine hatte in einer Unvorbereitung seltsamen Mitleides mit Schreihahn geschert — wer konnte sagen, daß es nicht so war? — und zog sich zurück, sobald sie ihn kannte! Sie mußte sich erkundigen, weshalb Schreihahn im Gefängnisse sei, gleichwie sie sich auch um sein Vergehen erkundigt hatte, und dann von dem Fenster und dem Kastanienbäume wegbleiben.

Die nächsten Tage sollten die Entscheidung bringen. Dieses schimmernde Gespinnst zog er länger und länger, den Rest des Tages und beinahe die ganze, trotzdem schlimme Nacht hindurch. Der Morgen kam, der Vormittag und mit ihm Rosine.

Schreihahn sprang wiederum auf das Fensterbänkchen, rief sein „Bon jour!“ hinab und die Unterhaltung begann. Sie wurde heute schon viel vertraulicher als gestern geführt; Rosine erzählte, daß sie die Nächte des Kerkermeisters und auf sechs Wochen zu Besuch bei demselben sei, daß sie aus einem kleinen Sturche des nahe gelegenen Waldgebirges komme, sich aber hier in der Stadt nicht sonderlich annehmen könne, denn sie sei nicht nur unbekannt daselbst, sondern auch den größten Theil des Tages an das Bett ihrer Tante gebunden, welche einen kleinen zweiten Franzosen bekommen habe. Anfanglich habe ihr der kleine Lenz noch einige Freude gemacht, jetzt sei es aber auch mit dieser so ziemlich vorbei und sie sehne sich recht sehr nach Hause. Schreihahn wurde hierauf sentimental, redete von der Zeit, wann die sechs Wochen verstrichen sein würden, von der ihm bevorstehenden Einsamkeit, schiederte dieselbe auf eine spähafte Art, und Rosine lachte. Schreihahn begann zu seufzen. Ihm sei gar nicht lächerlich zu Muth. Rosine lachte abermals und meinte, es werde so schlimm nicht stehen. „Schlimmer, als Sie glauben, Mademoiselle!“ schmachete Schreihahn.

Wiederum klang jenes Lachen herauf, ein scharfes, kurzes „Hahaha!“ und sie antwortete: „Der Löwenzahn steht jetzt schon federig auf den Wiesen. Bläst man darauf, hui, so fliehet das leichte Zeug auseinander. Wissen Sie, wie man diese Pflanze hier zu Lande nennt?“

„Nein!“ sagte Schreihahn.

„Man nennt sie Männerliebe, mein Herr Franzose,“ entgegnete Rosine, „und jetzt ist sie, wie gesagt, besonders häufig. Schauen Sie nur dorthin! Sogar unsere kleinen Nasenplättchen sind ganz weiß davon. Adieu!“

Sie ging, die Glocken läuteten Mittag und der Schließer kam den Gang daher.

„Ein verfluchter Schnabel!“ sagte Schreihahn und sprang zu Boden, „aber sie läßt sich schon kitzeln machen.“ Hierauf aß, schloß und schnarchte er wie gestern, Gabriel aber wünschte, so schlafen zu können, wie Feuer, und während der acht Nächte und Tage, welche er hier noch verbringen mußte, nicht mehr zu erwachen. Es blieb jedoch beim Wunsch.

(Fortsetzung folgt.)

dem Wasser und nehmen den zarten, annuuligen Hauch oder Thau des Himmels auf, und je nach dem Maße und der aufgenommenen Lebenskraft empfangen sie zuerst, dann schwellen sie an und bringen endlich die Perle hervor." Diese altindische Sage war durch das ganze Alterthum verbreitet und erstreckte sich weit in das Mittelalter. Wir begegnen ihr in den mannigfaltigsten Variationen. Bald sind es gefrorene Thautropfen, die in der Muschel versteinern, bald Regentropfen, die am Vohannitsabend in's Meer fallen, von der Muschel aufgefangen und in Perlen verwandelt werden. Eine andere, ebenso seltsame Erklärung von der Entstehung der Perle giebt Melan, indem er sagt, daß die Perle durch den Witz entstehe, der in die offene Muschel hineintrennte. Apollonius, welcher im ersten Jahrhundert n. Chr. lebte, behauptet, daß die Perlen aus dem Saft der Muscheln entstünden. Nach ihm sollten die Klüftenbewohner mit einem spitzen Griffel in das Muschelthier stechen und den austretenden Saft in runde, elserne Formen auffangen, worauf sich dieser verdichtete und eine Perle bilde. Auch für die Eier der Muscheln wurden die Perlen gehalten, und noch im Jahre 1700 wollte man die Entwicklung einer jungen Muschel aus einer Perle beobachtet haben. Später glaubte man, daß die Perlen das Produkt einer Krankheit der Muscheln seien, ähnlich wie Gallen- oder Masenleine bei den höheren Thieren. Erst im Jahre 1717 stellte Maunier die Behauptung auf, daß die Perlen dieselbe Zusammenstellung haben wie die Muschelschale.

Öffnen wir eine Flußperlmuschel, so finden wir im Innern eine Perlmutterhaut, welche, wie die feinere Untersuchung zeigt, aus lauter äußerst dünnen, unregelmäßig übereinander liegenden Blättchen besteht und durch ungleiche Zurückwerfung der Lichtstrahlen, sowie durch Interferenz das als Perlmutterglanz bekannte Farbenspiel hervorruft; die zweite Schicht der Schale besteht aus mosaikartig senkrecht zur Fläche der Schale stehenden, mit kohlenstoffhaltigen gefüllten Zylindern, während die äußerste Schicht, welche die Oberhaut bildet, aus dachziegelartig über einanderliegenden Blättchen besteht. Schneiden wir eine Perle durch, so finden wir, daß sie genau zusammengesetzt ist wie die Schale; nur liegen die Schichten in umgekehrter Ordnung, so daß die Perlmutterhaut die Oberfläche bildet. Da nun die Schale vom Mantel, einer das Thier bedeckenden Haut abgefordert wird, so muß die Perle ebenfalls durch eine Absonderung des Mantels hervorgebracht werden.

Die Entstehung der Perlen kann nun nach von Söpling zweierlei Ursachen haben: entweder bringen kleine fremde Körper, verschiedene Parasiten, kleine Sandkörner, Pflanzenreste usw. in das nach außen offenstehende Gefäßsystem und werden zu Perlkernen, um welche sich die festen Schichten herumlagern, oder kleine Körnchenhaufen der Oberhautsubstanz treten durch die Gefäßwandungen und bleiben, statt zur Bildung der Oberhaut verwendet zu werden, im Gewebe sitzen, um ebenfalls Perlen zu bilden.

In der Flußperlmuschel kommen übrigens nur verhältnismäßig wenig Perlen vor. Man rechnet nämlich auf ungefähr 100 Muscheln eine Perle von schlechter Qualität, auf 2200 Muscheln eine Perle mittlerer, und erst auf 2700 Muscheln eine Perle guter Qualität. Daher ist der Ertrag der Flußperlfischerei nie bedeutend gewesen und scheint in der Neuzeit auch bedeutend abgenommen zu haben.

Im Jahre 1650 fand man im Ostergelände 224, im Jahre 1672 294 Stück. Die böhmischen Perlenfischereien ergaben in der Zeit von 1730 bis 1804 durchschnittlich für das Jahr Perlen im Werthe von 405 Mark, von 1805 bis 1825 von 306 Mark und in den Jahren 1826 bis 1836 von nur 243 Mark. Die Perlenfischereien von Bayern ergaben in 43 Jahren, von 1814 bis 1857, eine Zahl von 158880 Perlen.

Die Flußperlen stehen in Größe und Schönheit den Seeperlen bedeutend nach. Nur einzelne Ausnahmen sind bekannt. So sollen zwei böhmische Perlen von Sachverständigen auf 200 Mark geschätzt sein; im grünen Gewölbe zu Dresden befindet sich eine Schnur von Perlen aus der Elster, deren Werth 9000 Mark beträgt.

Die Perlenfischerei in der Weißen Elster hat vor 300 Jahren die Fabrikation von Perlmutterwaaren in's Leben gerufen.

Die Perlen stammen, wie bereits oben gesagt, nicht nur aus der Flußperlmuschel, sondern finden sich auch in vorzüglicher Schönheit in verschiedenen Muscheln des Meeres. So kommen sie einzeln in der Muschel, in der Steckmuschel, in der Messerschelbe wie in der Mesemuschel vor. Die meisten und schönsten Perlen stammen jedoch von der eigentlichen Seeperlmuschel, Avicula, welche daran zu erkennen ist, daß ihr Schloßrand sich ähnlich wie bei den Stammmuscheln nach vorn und zuweilen auch nach hinten in eine ohrartige Verlängerung auszieht, vor welcher bei der rechten Schale sich ein Einschnitt für den Myosin befindet. Es gehören zu ihr dreißig verschiedene Arten, von denen Avicula melagrina die verbreitetste ist und vorzugsweise Perlen liefert. Sie findet sich in zahlreichen Varietäten im persischen Golfe, im rothen Meere, an den Küsten von Ceylon, den Inseln des großen Ozeans, im Meerbusen von Mexiko und Panama und an der Küste von Kalifornien.

Von den Perlenfischereien im persischen Golfe giebt v. Hefling folgende interessante Schilderung: „Die Perlenfischereien des persischen Golfes sind gegenwärtig im Besitze des Sultans von Maskat, und der Perlenhandel befindet sich fast ausschließlich in den Händen der großen Banianten Kaufleute, welche in Maskat eine eigene Handelsstadt bilden. Das wichtigste Perlenrevier dehnt sich vom Hafen Scharfa westwärts bis zu Abdullahs Island aus, und auf dieser Straße sieht es Jedem frei zu fischen. Die Boote sind von verschiedener Größe und verschiedenem Bau, im Durchschnitt von zehn bis achtzehn Tonnen. Man rechnet, daß während der Fischzeit, von Juni bis Mitte September, die Insel Bahrein 3500 Boote jeder Größe, die persische Küste 100 und das Land zwischen Bahrein und der Mündung des Golfes, mit Einschluß der Piratenküste, 700 liefert. Die Boote führen acht bis 40 Mann, und die Zahl der Leute, welche in der günstigsten Jahreszeit mit der Fischerei beschäftigt sind, mag über 30,000 betragen. Keiner erhält einen bestimmten Lohn, sondern jeder hat einen Antheil am Gewinn. Der Scheich des Hafens, zu dem jedes Schiff gehört, erhebt eine kleine Abgabe von ein bis zwei Dollars. Sie leben während der Fischzeit von Datteln, Fischen, und der Reis, den ihnen die Engländer liefern, ist ihnen eine sehr willkommenen Zugabe. Wo es viele Polypen giebt, wickeln sich die Taucher in ein weißes Kleid, gewöhnlich aber sind sie, mit Ausnahme eines Tuches um die Lenden, nackt. Wenn sie an die Arbeit gehen, so theilen sie sich in zwei Abtheilungen, von denen die eine im Boote bleibt, um die andere, welche taucht, wieder heranzuziehen. Die letzteren versehen sich mit einem kleinen Stroh, springen über Bord und stellen ihre Füße auf einen Stein, an dem eine Leine befestigt ist. Auf ein gegebenes Signal läßt man diese los und sie sinken mit derselben zum Boden. Sind die Muscheln dicht übereinander gelagert, so können sie acht oder zehn auf einmal los bekommen. Dann zerran sie an der Leine, und die Leute im Boote ziehen sie möglichst schnell wieder herauf. Man hat die Zeit, welche sie unter Wasser bleiben, sehr überschätzt, sie beträgt im Durchschnitt gewöhnlich vierzig Sekunden. Anfälle von Saisfischen kommen nicht oft vor, aber der Sägesisch ist sehr gefürchtet. Man erzählt Beispiele, daß Taucher durch dieses Ungeheuer völlig entzwei geschnitten wurden. Um den Athem besser anhalten zu können, setzen sie ein Stück elastisches Horn auf die Nase, welche dadurch fest zusammengepreßt wird. Der Taucher geht nicht jedes Mal, wenn er an die Oberfläche kommt, an Land zurück, sondern hält sich an den Stricken, welche an den Seiten des Bootes hängen, fest, bis er wieder hinlänglich Athem geschöpft hat; meist nach drei Minuten Erholung stürzt er von neuem in die Tiefe. Der Ertrag dieser Fischereien, welcher sich früher auf 30 Millionen Pfund Sterling belief, macht jetzt nach einem Berichtstatter nur noch den zehnten Theil aus.“

Sehr bedeutende Perlenfischereien finden sich noch in der Umgebung von Ceylon. Ferner geben nicht unerhebliche Erträge die Perlenfischereien im Nothen Meer, bei den Sulu-Inseln, in der Nähe von Borneo, bei den Neu-Inseln, westlich von Neu-Guinea. An der amerikanischen Küste finden sich, nachdem die berühmten Wälder der Inseln Margarita und Cuyabana erschöpft sind, bedeutende Perlenfischereien an der Küste von Costarica und Panama, woselbst gegenwärtig 300 bis 400 Taucher beschäftigt sind, und an der Küste von Kalifornien, woselbst jährlich fünf bis sechs Millionen Schalen gewonnen werden.

Gewöhnlich findet sich in einer Muschel nur eine Perle, jedoch kommen ausnahmsweise auch mehrere vor. Die Größe der Perlen ist ungewiss verschieden. Man findet sie von der Größe eines Sandkörnchens bis zu sehr beträchtlichem Umfang. Diego de Torres brachte 1579 von Panama eine Perle an den Hof Philipp II., welche die Größe eines Taubeneis gehabt haben und auf 100 000 Dukaten geschätzt worden sein soll. Eine künstliche Perle von regelmäßig birnenförmiger Gestalt, 35 Millimeter lang und 27 Millimeter breit, wurde bei Satis an der arabischen Küste gefischt und vom Schah von Persien für 32 000 Tomans, gegen 384 000 Mark, gekauft. Eine der schönsten Perlen, völlig rund, vom prachtvollsten Silberglanze und 27 $\frac{1}{2}$ Linien schwer, findet sich in der Sammlung der Kaiserin Zofina in Moskau.

Man hat vielfach versucht, die Perlen in den Muscheln künstlich zu erzeugen, ohne jedoch von Niele gekommen zu sein. Linné scheint ein solches Verfahren gekannt zu haben. Er zeigte Perlen in der Größe einer mäßigen Erbse vor, welche ins Jahre alt waren und deren Entstehung er vernünftigt hatte. Seine Methode ist jedoch nicht mit Sicherheit bekannt. Die Chinesen kennen schon seit langer Zeit die Kunst, kleine Formen von den Muscheln mit einem Perlmutterüberzuge versehen zu lassen. Sie öffnen die Muscheln vorsichtig mit einem Perlmutterpaten und führen eine kleine Perlmutterplatte oder kleine Fischchen von Buddha, von Fischen und dergl. ein und legen die Muscheln sorgfältig in kleine Teiche. Nach einigen Monaten hat sich der eingeführte Körper mit einer Perlmutterhaut überzogen und wird herausgenommen. Bei unserer Muscheln läßt sich dies Verfahren, wie Versuche gezeigt haben, nicht anwenden.

Das moderne Orchester.

Von Friedrich Müller.

Aus den landläufigen Kenntnissen über die drei Naturreiche, besonders über das der Thiere, erinnern wir uns an Folgendes. Einzelne Geschöpfe, sogenannte Individuen, sind einander ähnlich oder in allen wichtigeren Merkmalen gleich, so daß sie, mögen es wenige oder viele oder unzählige Individuen sein, durch das in ihnen Gleiche eine sogenannte Art oder Spezies ausmachen. So kennen wir z. B. die eine naturgeschichtliche Art des Pferdes, vertreten durch alle die Pferde, wie sie gegenwärtig leben, vorher lebten und später leben werden. Eine solche Art ist jedoch hinwider manchen anderen Arten ähnlicher als entfernteren Arten; z. B. das Pferd ist dem Esel und dem Zebra ähnlicher als dem Stier oder gar einem Fisch. In dieser Weise gehören gewisse Arten (wenige oder viele) zusammen zu einer sogenannten Gattung; und diese Zusammengehörigkeit setzt sich höher hinauf wiederum fort zu Familien, Ordnungen, Klassen u. dgl., bis zur Zusammengehörigkeit aller Thiere überhaupt; nur daß diese Gruppierung nicht überall so gleichmäßig ist, wie man sie auf dem Papier konstruieren möchte, und daß insbesondere die Bezeichnungen „Familie“, „Ordnung“ u. v. schwanken.

Mit diesen Zusammengehörigkeiten der Klassifikation darf nicht verwechselt werden die Zusammengehörigkeit eines gemeinsamen Lebens. Was sich



Amphitrite. Nach der Marmorstatue von Max Klinger.

über die Arten, Gattungen usw. sagen läßt, bleibt sich gleich, ob nun die Individuen beisammen leben oder nicht. Pferde können aneinandergepaßt oder auseinandergetrieben, Künen mit Eseln oder Stischen oder Fischen zusammengebracht oder von ihnen ferngehalten werden; der naturgeschichtlichen Einteilung nach bleiben Pferde, Esel, Stische und Fische, was sie sind. Thatsächlich aber finden sich Genossenschaften von Tieren, ebenso von Pflanzen und selbst von Tieren und Pflanzen allenthalben. Nicht nur, daß Individuen einer Art, z. B. Stische, in Heerden leben: es vereinigen sich auch Individuen verschiedener Arten und selbst höherer Klassen zu sogenannten „Lebensgemeinschaften“: jeder Teich, jeder Wald, jeder Hüthnerhof ist eine solche, mag nun die Gemeinschaft des Lebens eine geringere oder höhere sein — am grössten wohl dann, wenn ein überlegener Menschengestalt die Individuen und Arten zu einer planmässigen Thätigkeit vereintigt, wie es ein Landwirt in einer reichen Oekonomie oder ein Artist in Kirtus thut.

Wir sprachen hier von Tieren, also von natürlichen Geschöpfen oder Naturprodukten. Daß auch Kunstprodukte im Wesentlichen ebenso aufzufassen sind, wird nicht immer genügend beachtet. Stumm irgenwelche Kunstprodukte oder stimmen hierin mit den Naturprodukten so genau überein wie die Musikinstrumente.

Zwei Geigen sind einander ähnlicher als eine Geige und ein Horn, und ebenso sind zwei Hörner einander ähnlicher als ein Horn und eine Trommel. Aber nun weiter! Eine Bassgeige ist einer Bassgeige ähnlicher als einer Violine; zwei Violinen sind einander ähnlicher als eine Violine und ein Violoncell. Ebenso unterscheiden sich etwa Tambourin und türkische Trommel. Daß jedoch Bassgeige und Violine, dann türkische Trommel und Tambourin einander ähnlicher sind als Bassgeige und Trommel: das sieht man und hört man ebenso leicht, wie man sieht und hört, daß Pferd und Esel einander ähnlicher sind als Pferd und Frosch. Kurz: die Geschichte oder Naturgeschichte von den Individuen, Arten, Gattungen usw. kehrt hier wieder und mit ihr die bereits erwähnte Ungleichmässigkeit der Klassifikation sowie die Unsicherheit und Schwierigkeit der Bezeichnungen des Gemeinamen.

Noch mehr: wie Pferd, Hund, Kuh usw. auf einem Bauernhof zusammenleben und von Vögeln zu verschiedenen ineinandergreifenden Thätigkeiten angehalten werden, ebenso können z. B. Geigen, Hörner, Trommeln usw. zusammenwirken. Kurz: auch Musikinstrumente bilden Lebensgemeinschaften und die reichste von diesen ist das Orchester.

Mit nun auch, wie gesagt, die Klassifikation der hier zusammentretenden Instrumente schwierig und unsicher, so findet sich doch wenigstens eine Form von Gemeinschaften, die einigermaßen klar festgehalten werden kann, und deren Verständnis aus den eigentlichen „Wirk“ des modernen Orchesters anschliesselt. Es ist dies die Gemeinschaftenform, die hier in einem ganz eigenen Sinn „Familie“ heißen soll.

Denken wir uns irgend einen lösenden Körper: eine Pfeife oder eine gespannte Saite. Wir nehmen mit ihm bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen eine ganz bestimmte Veränderung vor: z. B. wir verlängern ihn; dann giebt er einen tieferen Ton. Oder wir verkürzen ihn; dann giebt er einen höheren Ton. Die Pfeife können wir auch durch Oeffnung einer Stelle dazu bringen, daß sie tönt wie eine um so viel kürzere Pfeife; die Saite verkürzen wir, indem

wir sie an einer entweder durch „Bünde“ vor-gezeichneten oder ohne solche zu findenden Stelle mit dem Finger festhalten und sie nur mit dem derart abgegrenzten Theil lösen lassen. So kann man schon auf einer Pfeife, wenn sie nur genug Klappen hat, nacheinander (niemals miteinander) mehrere Töne hervorbringen; und ebenso auf einer Saite. Nur werden diese verschiedenen Töne lediglich eine mehr oder weniger eng begrenzte Partie des gesammten Bereichs der Töne bilden. Weiter kommt man, wenn man mehrere Saiten von verschiedener Dicke und Spannung nebeneinander aufzieht; dann geben schon gleichlange Saiten verschiedener hohe Töne, und ihre Verkürzungen vermehren nur noch diese Zahl. Allein man muß schon sehr viele Saiten nebeneinander spannen, um annähernd den ganzen Tonbereich zu umfassen; und dann bekommt man, wie beim Klavier, ein so selbständiges, sich selbst genügendes Instrument, daß sein Zusammenwirken mit anderen wieder einen ganz eigenen Fall von Lebensgemeinschaft, nicht den des Orchesters ergibt. (Hier ist dies schon bei der Harfe der Fall. Auch eine große Anzahl von Pfeifen läßt sich zu einem selbständigen Instrument vereinigen: Orgel, Harmonium u. dgl. m. Alle solche Instrumente können diese Töne gleichzeitig geben; für das Orchester kommen jedoch im Wesentlichen die Instrumente in Betracht, die jeweils nur oder (wie bei Geigen und Harfen) in der Hauptsache nur einzelne Töne nacheinander geben. Weil aber jedes derartige Instrument eine ziemlich eng begrenzte Partie des gesammten Tonbereichs vertritt, so kann man diese Beschränkung dadurch erweitern, daß man das Instrument bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen in verschiedenen Größen baut, klein für die hohen Töne, groß für die tiefen. Solche Instrumente bilden miteinander eine Familie (wir gebrauchen diesen Ausdruck statt des näherliegenden „Gattung“ für derartige engere Gruppen, während er sonst häufig für weitere Gruppen vorkommt). Die Herstellung und Vereingung solcher Familien ist der springende Punkt des heutigen Orchesters; die Erweiterung von noch lückenhaften Familien, daneben auch die Zuziehung neuer Familien sind die springenden Punkte in der spezifisch modernen Entwicklung des Orchesters.

Das Zusammenwirken hoher und tiefer Instrumente ist für die heutige Musik eine Lebensfrage deshalb, weil diese Musik auf die Gleichzeitigkeit verschiedener (aber natürlich auf vernünftigen Zusammenhang berechneter) Töne angewiesen, kurz: weil sie mehrstimmig ist. Diese Mehrstimmigkeit ist nun hinwider zumeist auf eine Dreizahl oder Vierzahl von Stimmen angewiesen. Die Grundform bildet hier der Dreiklang; folglich löst eine Gruppe von nur zwei, je einen Ton gebenden Instrumenten durch ihre Unvollständigkeit die Fülle des Zusammenklangs. Die Dreiklänge aber werden meistens durch Wiederholung eines ihrer Töne in anderer Lage des Tonbereichs vierstimmig gemacht („vierstimmiger Satz“), und neben ihnen giebt es noch eigene Vierecklänge. Demnach wird es, um jeden Fall vorzuziehen, zweckmässig sein, wenn man eine Instrumentenfamilie aus vier Arten bestehen läßt; drei Arten ergeben in dieser Beziehung ein Mindestmaß an allseitig zureichender Selbstständigkeit.

Zudem ist es gar nicht unbedingt nöthig, zur Erreichung einer Mehrstimmigkeit just immer ebenso viele Arten einer Familie zu haben, namentlich wenn die Stimmen nicht allzuvweit in der Tonhöhe von einander entfernt liegen. Bei mehrseitigen Instrumenten (Geige, Harfe, besonders Klavier) kann

schon ein Instrumentenindivium „Altkorbe“ annehmen und kann auch mehrstimmig weiterspielen. Abgesehen davon läßt man einfach drei oder vier Individuen einer Art zusammenspielen; so ist es im „großen“, „klassischen“ Orchester mit den üblichen vier (sonst nur zwei) Hörnern und den drei (sonst fehlenden) Posaunen — welche letzteren sich abemanchmal auf zwei oder drei Spezies verteilen und so ist es im „Wagner-Orchester“ mit je drei Trompeten usw.

Allein auch abgesehen von weit auseinandergelegte Altforden wird es höchst erwünscht sein, über die einer Familie eigenen Qualitäten in einem möglichst weiten Bereich möglichst gleichmässig verfügen zu können, sodas gelegentlich einmal eine Familie allein aus dem Orchester als eine geschlossene Gruppe hervortreten kann. Pruzivell würde nichts da gegen sein, daß eine Familie für sich allein ein Orchester bilden könnte; thatsächlich kommt es uder uns hier interessirenden Musik wohl nur bei der Geigenfamilie vor, die dann das „Streichorchester“ ergibt. Alle „Blasorchester“ umfassen mehrere Instrumentenfamilien.

Die Familien treten nun zu höheren und tiefer wieder zu noch höheren Gemeinschaften, zu Saiten- oder dergl. zusammen. Wir müssen hier die, immer undankbare, Aufgabe einer vollständigen Klassifikation auf uns nehmen und können wenigstens mit einer reinlichen Uebersicht in drei Hauptstufen beginnen. Was zunächst könt, ist nämlich entweder eine Saite, oder eine Luftpfeife in einer Höhe oder ein größerer elastischer Körper. Im ersten Falle drei Saiten sprechen wir von Saiteninstrumenten im zweiten (weil der Ton durch Blasen erzeugt wird) von Blasinstrumenten, im dritten (weil der Ton durch Schlagen erzeugt wird) von Schlaginstrumenten. Die Saiteninstrumente können eine zweifache Behandlung erfahren: ihre Saiten werden entweder in der Regel mit einem rauhgemachten Bogen gestrichen und können deshalb langhaltende Töne geben, oder sie werden gezupft (gerissen, geschlagen) und geben deshalb nur kurz haltende Töne. Dort haben wir die „Streichinstrumente“, hier nach Memann benannt von einer altbekannteren Art — die „Harfeninstrumente.“

Ob wir nun in der Klassifikation zu den einzelnen Unterabteilungen hinabsteigen, können wir im Voraus ermitteln, wie näherer Kenntniss auch Genüge geben: daß ebenso wie Naturprodukte auch Musikinstrumente ihren verschiedenartigen, aber doch im Wesentlichen gleichartigen Lebensgang haben. Das einzelne Instrumentenindividuum entsteht, entfaltet über die erste Sprödigkeit hinaus seine Qualitäten, wird alt und meistens schlecht, und geht schließlich zu Grunde. wenigstens manches Stück alles Menschengedenken überdauern und manches mit der Zeit immer besser werden kann (Geigen als Hauptbeispiel). Wenn jedoch haben die Instrumentenarten und eben die Familien, Klassen und dergl. ihr Leben: sie entstehen, gelangen zu ihrer Höhe, sterben ab. Unsere Orchesterinstrumente sind der Art usw. namentlich jünger, theils älter — im Ganzen ziemlich jung, d. h. wenige Jahrhunderte, zum Theil wenig Jahrzehnte alt. Und schon heute können wir im Rahmen der jetzt aufblühenden Geschichte der Musik instrumente auf ausgefallene Arten zurückblicken: historische, nicht nur praehistorische. So sind unter den Saiteninstrumenten die Lyren und Lanten, unter den Blasinstrumenten die Zinken ausgestorben; und doch waren alle diese einst gar mächtige Familien (Satzus folgt.)

Soch oben.

Skizze von Gabriele Reuter.

Die Unterkunftshütte war mit Touristen angefüllt. Der leichte, reine Luftstrom, der durch ihre kleinen geöffneten Fenster eindringen wollte, hatte einen harten stampf mit schwülem Bier-, Tabaks- und Menschendunst zu bestehen, und der letztere behielt doch den Sieg. Es war zum Ersticken. Da riß man auch die Thür auf. Aber in demselben

Augenblick quollen statt des Höhenwindes die Familien Busse und Bedekind polternd, lärmend, schaukelnd in den vollen, heißen Raum. Und Herr Bedekind machte die Thür eilig hinter sich zu. In dem Loch zog's ja schauerhaft, da konnte man sich ja gleich einen Schlaganfall holen!

„Einem statt Karlsbad Bergsteigen zu verordnen!

Na, das Vergnügen —! Dem verfluchten Kerl vom Doktor soll's aber eingetrünkt werden!“

Am Morgen hatte man sich unter lautem jovialen Jubel begrüßt, weil man in Halberstadt neben einander wohnte und sich nur in den Bergen und wieder traf. Mittler war man mit einander zur Besteigung des Hochlozels ausgezogen, denn die

Leute unten am See und der infame Wädeker hatten ja versichert, die Wege seien gut, und die Partide bedeute nur einen weiteren Spaziergang.

„Der Weg gut? Ich danke . . .!“

„Aber er war doch so schön!“ sagte Frau Wedekind und seufzte befriedigt.

„Schön? Na, das ist nun Geschmackssache! Weiter bringen mich keine zehn Pferde . . . Donnerwetter, das war keine Kleinigkeit!“

Man besaß gerade noch Kraft, auf die letzten freien Stühle niederzufallen.

Frau Wisse mit der geschulterten Taille und dem blaurothen, schweißbelaugten, wüthenden Gesicht. Fräulein Else, der Meisehut und Schleierchen im Nacken hingen und so well und zerdrückt aussahen, wie ihre ganze schwache Person in dem rothen, verstaubten Kleid, dessen Schleppe sie beständig hatte in der Hand tragen müssen. — der rheumatische Modewaarenhandlungsbesitzer Wisse — der Primaner Wedekind, der bleich und gedunsen, die Hände auf den Wangen presste — wer von ihnen allen war der Größtste? Wer war der Empörteste über den Zweck, den man ihnen gespielt, indem man sie durch solche Vorpiegelungen hier heraufgelockt hatte?

Frau Wedekind bemerkte unvorsichtig, daß sie nicht müde sei. Ein Sturm von galligen, geächzten und geschanzten Vorwürfen brach um sie her aus. Sie war doch auch nichts Anderes als die Wirthin des Wäschefabrikanten Wedekind aus Halberstadt, und das war doch eine Bosheit, zu behaupten, sie wäre von dem vier Stunden weiten Weg nicht müde! War sie es etwa gewohnt, feste Felsen hinauf zu klettern? Gab es etwa in Halberstadt Felsen, daß sie sich so etwas von Anstrengung nur habe träumen lassen? Was? Wie? „Na da geh' ein ander Mal allein, wenn Du's nicht lassen kannst, Mutter!“

„Ich sage, keine zehn Pferde . . .!“

„Mein Kleid ist ganz hin!“

„Stimmel, die Bruststücke!“

„Dummer Bengel, was kauftest du das alberne tolle Wasser . . .!“

„Nun! Hier her! Theres! Nan! Wie heißt das Frauenzimmer? Was gibt's zu essen? Wohlbraten? Mag was Schönes sein . . . Hff . . .!“

„Nun! Stuhl! Herr, lassen Sie die Thür zu, ja, ja!“

„Tho mir da! Die Damen wünschen, daß die süße Luft einfließt! Woan's Thue net paßt, da bleiden's halt in Ihrem Preußen!“

Der junge galante Vauer zog seinen Schemel heran und stemmte seinen klobigen Bergschuh zwischen den Tischfüßen. Die Münchener Privatierslächler freischten vor Vergnügen und stampften mit ihren Bierseideln beifällig auf den langen Bretterisch.

„Mein Herr!“ schrie Wedekind, „diese Unterhüthte ist von dem Allgemeinen deutschen Alpenverein gegründet, hier haben die Norddeutschen gerade so viel Recht wie die Süddeutschen!“

„Das wolle' mir schon sehen! Wir Bayern sind die Herren im Lande! Haben's verstanden?“

„Hören Sie doch nicht auf den Fiel!“ rief Wisse.

„Fiel? — Selber Dohse!“

„Water, rege Dich doch nicht auf!“ flöte Fräulein Else.

„Mege ich mich denn auf? Schwab' Du auch noch hinein! Ich rege mich keine Spur auf . . . Man ist eben nicht in anständiger Gesellschaft, das ist Alles!“

Herr Wedekind knipfte sich zum Beweise seiner Gelassenheit mit wuthbebenden Fingern aus seinem Schnupftuche eine Nipfelmilch und legte sie auf die Blase.

Seine Frau hatte sich ganz still verhalten. Sie sammelte die Alpenrosen, die sie unterwegs gepflückt hatte, zu einem Strauß und stellte ihn in ein Glas mit Wasser.

„Zeh' Dich auf meinen Blas, dort trifft Dich der Aug nicht, Otto,“ sagte sie dann. Ihre Stimme klang weich und freundlich zwischen die rohen Töne, in denen an beiden Tischen weiter geschimpft wurde.

Darauf kam das Essen. Die Messer und Löffel klirrten. Nur noch ein bedrohliches Gebrumm begleitete das Geräusch des Schlürfens und Kauens.

Der Wirth klopfte bald hier, bald da beglitzend die Schultern, die alte Theres lächelte über die frischen Seidel, die sie an den stattlichen Vordan ihres Wizens geduldet herbeischleppte, dem Sieden wie dem Norden traulich zu.

Wer aber kam da noch zu allerletzt und zu allerbest? Der Baron — wirklich und wahrhaftig der Herr Baron, den Malkasten umgehängt und begleitet von einem blonden, bartlosen Manne, mit schönem, nur etwas blüthenverschmimmtem Profil, der zuweilen die Augen aufreißt und einen plötzlichen Gebieterblick um sich warf.

Frau Wisse's Finger fuhren ernstlich ordnend nach den gebrannten Stenksäcken, sie erhob sich freudestrahlend. Der Baron war ja die große Erinnerung ihres Lebens — letztes Jahr in der Sommerfrühe unten am See hatte er ihr, während es beständig regnete, gelehrt Tarot spielen. Er nannte sie damals immer scherzweise „Frau Wisse's“. Und nun traf sie ihn gerade vor Wedekind's wieder! Wäde, wie sie war, suchte sie eilig ihre alte Direktorengrazie wieder zusammen. Der Baron drückte ihr die Hand und setzte sich leutselig zu den beiden Familien.

Es war wirklich ein starkes Stiel von der Wedekind, gerade jetzt aufzusehen und daran zu erinnern, daß man doch noch auf den Gipfel des Hochfogels steigen wollte.

„Was willst Du denn in aller Welt da oben?“ fragte ihr Mann erstam.

„Die Aussicht ist schon 'was werth,“ bemerkte der Baron-Maler. „Aber die kann man ja immer haben. Lassen Sie uns doch hier bleiben und ein Tarocklein miteinander machen, gelt, gnädige Frau?“

Das Letzte war natürlich an Frau Wisse gerichtet.

„Ich wäre mehr für Stat,“ ließ sich die junge zerbrochene Tinklerstimme des Primaners vernehmen.

„Nehmetwegen auch Stat; mein Freund unterhält inzwischen die Damen. Erlauben die Herrschaften, daß ich Sie bekannt mache?“

Fräulein Else hatte schon seit ein paar Minuten die Augen gierig gezwängt auf den blonden Bartlosen gerichtet — nun fiel der Name: der große Tenorist Kohengrin! Wädeher Stolzling! neben ihr so nahe, daß sie unter dem Tisch ihren Fuß an den seinen drücken konnte! Von dem großen Manne ging ihr Blick zornig zu der Mutter hinüber. Die wollte ihr nur wieder ihr Vergnügen verderben, das war sicher. Frau Wedekind hatte sich schon gehorsam wieder niedergelegt und ließ verlegen mit der Hand an der Tischkante entlang.

„Mutter will gewiß da oben dichten!“ sagte Wedekind und brach über seinen Wis in ein dröhnendes Lachen aus.

„Nah doch, Otto,“ wehrte Frau Wedekind, so hilflos und demüthig, als habe er sie geschlagen, und sie sei das schon gewohnt.

„Ja, was Sie wohl meinen,“ prahlte er, „meine Frau ist eine große Dichterin vor dem Herrn! Zu unserer silbernen Hochzeit . . . Was? Santos, sage ich Ihnen — reimt sich ordentlich!“

Der Baron und der Tenorist lachten und nickten dabei gemüthlich auch nach dem süddeutschen Tisch hinüber. Dort war man schon mitten im Tarock.

Herr Wisse zog starten aus der Tasche und vertheilte sie mit der höflichen Geschäftigkeit, mit der er Seidenstoffe vor werthen Kunden ausbreitete.

„Laßt Euch nicht stören,“ sagte Frau Wedekind plötzlich. „Ich will mich nur ein Wischen umsehen, wie sie hier oben wirthschaften — wie sie nur das Fleisch herankommen . . . dann habt Ihr auch mehr Blas.“

„Gehen Sie doch auf den Gipfel, gnädige Frau,“ rief der Baron. „Es lohnt sich und ist kaum eine halbe Stunde weit.“

„Aber so allein?“ fragte der Wäschehändler erschrocken. „Da kann Dir 'was passieren. Laß doch die Dummheiten!“

„Wir waren eben oben. Bei dem Pavillon trifft sie noch Leute. Seien Sie ganz ruhig, der Weg ist sicher! Mein Wort — es kann Ihrer Frau Gemahlin Nichts geschehen!“

Frau Wedekind sah den jungen Mann dankbar an. Jemand etwas gesiel ihm an der Frau, er wußte aber nicht, was es eigentlich war.

Sie hielt unentschlossen ihren Schwitzhut, den sie abgenommen hatte, in der Hand und sagte: „Nah, so weit werde ich wohl nicht kommen. Ich gehe nur ein Wischen vor der Thüre auf und ab.“

Sobald sie aber die Unterkunftsstiege verlassen hatte, bekamen ihre Augen einen lebhafteren Ausdruck, und sie schritt energisch auf dem Wege hin, der zur Klippe des gewaltigen Berges empor führte.

Sie war nun ganz allein. Danach hatte sie sich alle diese Tage geseht und dann sich wieder Vorwürfe gemacht über das sonderbare Gesitteten. Sie war beinahe stolz darauf, ihren Willen bewiesen zu haben, und doch ängstlich. Sie vertraute sich nicht. Sie meinte deutlich zu hören, daß ihre Gese zu Frau Wisse sagte: „Wie Mutter wieder komisch ist!“

Ihre Kinder — von denen hatte sie heimlich gehofft, daß die Alles verstehen lernen sollten. Alles Das, worüber sie oft grübelte, ohne sich darüber klar werden zu können. Sie und ihr Mann waren einfache, ungebildete Leute und hatten sich sehr anstrengen müssen, ehe sie es zu etwas brachten. Daran mochte es liegen, dachte Frau Wedekind. Ihre Kinder sollten eine bessere Gelegenheit haben; deren Leben sollte nicht so jämmerlich und häßlich sein, wie ihres gewesen.

Mit der theuren Pension, in die sie ihre Gese geschickt, hatte sie doch nur erreicht, daß das Mädchen den Schauspielern nachließ und ihnen dumme Briefe schrieb. Der Junge verlor sich seine Gesundheit mit Trinken und Karten spielen, die Mädele hindurch. Er sagte, das müsse man auf dem Gymnasium thun, sonst würde man nie ein richtiger Student. Das verstehe sie nicht. Nein — sie verstand ihre Kinder nicht und sie konnte auch Nichts von ihnen lernen; wenn sie davon anfing, wurde sie nur ausgelacht.

Ganz tief in ihr war eine kümmerliche Traurigkeit, daß aus der Erfüllung ihrer großen Wünsche immer etwas ganz Anderes wurde, als sie sich gedacht hatte.

Am Grunde war es wieder dasselbe mit dieser Meise. Heberall fand Wedekind Mühe zu Streit und Aerger.

Aber jetzt — jetzt war es doch wie ein Wunder, die große Herrlichkeit, in der sie mitten inne stand.

Das Unterkunftsbaus, das sich vor Thürmen und Schneewehen in eine Senkung der ungeheuren Gebirgsflanke drückte, war nach kurzem den Augen schon verschwunden. Eine Fernsicht gab es hier noch nicht, ragende graue Felswände mit Schnee mühen schoben sich davor. Um die Frau breitete sich eine weite Halde, von Felsbrocken beität. Große Wolken flogen darüber; beim Wandern am Morgen hatten sie schon etliche Wisse getroffen. Dann funkelte wieder Alles in stehendem Sonnenschein.

Strotzige Alpenrosenpoller über den Felsenstrümmern und feine, dunkelblane Gentianensterne und Bergjohanniskraut dazwischen. Der heißenporquellende Duft! — Frau Wedekind hatte von den Blumen pflücken wollen, aber nun kam ihr das plötzlich thöricht vor. Nicht die stille Nacht hören . . .

Ein kindlich frohes Lächeln wagte sich allmählich auf ihr schon alterndes und sorgenbewohntes Gesicht. Langsam und verträumt ging sie weiter. Sehr glücklich.

Je höher sie stieg, desto stärker umhaute sie der Wind. Sie lachte ihm entgegen. Sie fühlte, daß schon die Ferne sich öffnen müsse, aber sie hüthete sich, den Kopf umzuwenden. Sie wollte Alles auf einmal, das Ganze mit einem Blicke sehen. Ihr Herz klopfte vor Spannung.

Sie mußte jetzt auf den Weg achten, er ging zwischen Abhängen und tiefen Klüften in Gesein steil aufwärts. Der Athem fehlte ihr, sie war doch nicht mehr jung.

Vor sich sah sie den kleinen Pavillon, den ein phantastischer König auf dieser wilden Höhe hatte bauen lassen, eine kleine Gallerie darinn. Und rings Schindeln und Zäunchten. Auf der kleinen Gallerie standen Menschen mit im Winde flatternden Mänteln und über die Ohren gezogenen Hüten, Spiegelfläser vor den Augen. Das enttäuschte Frau Wedekind, sie wurde fast wieder traurig.

Doch sie vergaß die Menschen, sie waren ihr ja auch fremd. Sie schaute nur. Wie ungeheuer

gewaltig ihr hier die Welt aufging! Sie hätte laut aufschreien mögen, oder jodeln, oder irgend etwas Unsinntiges thun. Doch seufzte sie nur ein paar mal ans Herzensgrund. Die große Höhe und der heftige Wind machten sie ansangs fast betäubt und schwindlich. Wie Schatz suchend oder ausruhend blickte sie ein fremdes Mädchen an, das in ihrer Nähe stand. Und da sah sie dieselbe Erschlitterung, die sie empfand, auf einem jungen, schönen, edlen Gesicht.

„Danach kann man doch nie wieder reden und sein wie vorher,“ murmelte Frau Wedekind, sie wußte nicht, ob zu sich selbst oder zu dem fremden Mädchen.

Jemand sagte: „Wir müssen fort, das Gewitter zieht herauf; gut, daß es uns nicht auf dem Berg getroffen.“

Die Menschen gingen, aber das schöne Mädchen mit den verklärt leuchtenden Augen nahm ein Edelweiß aus ihrem Gürtel und gab es Frau Wedekind und lächelte dabei. Dann folgte sie den Anderen.

Das schien Frau Wedekind ein wundervolles Erlebnis. Ja, nun hatte sie die Schönheit lebhaftig gesehen. Das war doch etwas ganz Anderes, als die Photographien in den Schaufenstern der Kunsthandlungen, vor denen sie sonst bewundernd gestanden. Ihr war, als ob in Schmerz und großer Freude etwas Unbekanntes und doch Vertrautes in ihrem Herzen, in ihrem Kopfe sich befreie.

Sie blickte wieder um sich. Die Hochalpen lagen in schiefer-schwarzen und weichenblauen Wolkenmassen versunken, aber das wogte und flog um das ferne zackige Geklüft — hier und dort tauchte, sich beleuchtet, ein einzeln Schneehaupt, eine gewaltige Gipfelfette daraus hervor. Die Ebene glänzte in heiterem, sanften Blau.

Frau Wedekind sah die große Hauptstadt klein winzig und zerstückelt in der Ferne liegen und viele Ortschaften, Dörfer und Städtchen an blauen Seen,

die von hier aus wie im Scherz verstreute Spiegelchen erschienen. Und das mühsam getheilte und bearbeitete Ackerland der Menschen und schmale Fußläufe dazwischen. Und sie sah, wie die Hochebene zu grünen Hügelkuppen aufschwoll, wie sich Waldberge daraus emporhoben und wie die Bildung immer starrer, gewaltiger, phantastischer wurde — wie das Gebirge ihr's Ungerne wuchs. Wie sich ihr das Alles aus dem Blauen heraus gestaltete, da kam es ihr beinahe vor, als thäte sie einen großen Waid in das Werden, in die Schöpfung der Welt mitten hinein. Der Hochvogel stand an der Grenze der Vorberge, mit den Schneecalpen durch einen langen, scharf emporenden Felsengrat verbunden. Dort erst begann die große, wilde Einsamkeit. Hier war noch der Pavillon, hier sah man das Unterkunfts-haus und die Leute, die zum Thal hinabstiegen.

Zwischen dem Gestrüpp von Zirbelkiefern, mit denen die senkrecht niederstürzenden Felsenwände besetzt waren, führte ein fußbreiter Pfad auf der Klante entlang.

Dort hinaus . . . nur ein Stück nur einmal das Gefühl haben, da, wo keine Menschen wohnen, innerlich hoch über den Abgründen, über der ganzen Welt zu stehen! Das Gewitter würde wohl herankommen . . . aber was that ihr das?

Eine unthige Lust trieb Frau Wedekind unwillkürlich. Sie sah den Sturm aus den Felsenhängen in grauer Wolke zu sich heranschieben — sie ging ihm gerade entgegen. So etwas hatte sie noch niemals gesehen. Die Blitze fuhren roth und gelb über die graue Wolke hin — sie hörte es krachend donnern und sah den Regen in schrägen Schleiern niederfallen. Und sie selbst stand mitten im grellen Sonnenschein.

Sie ging weiter und weiter. Einen Fuß mußte sie vor den anderen setzen, denn der Weg war ganz schmal und die Steine zitterten ihr vor Aufregung. Es war so großartig, es bezauberte sie ganz und gar.

Wißlich dachte sie daran, daß ihr Mann und ihre Kinder auf sie warten würden. Da bekam sie Furcht und nun wollte sie umkehren. Als sie zurückblickte, sah sie, daß das unmöglich war. Zu beiden Seiten senkte sich der Felsen jäh zur Tiefe — zu einer fürchterlichen Tiefe . . . Unmöglich umzukehren? Dann mußte sie weiter — hinüber in das Unbekannte.

Nein — sie konnte nicht . . . Mein Gott! Der graue Nebel um sie her . . .

Und da packte sie schon der Sturm und zerriß und zog an ihr. Sie breitete in Schwindselnoth die Arme aus und faßte in die leere Luft.

„Hilfe! Hilfe!“

Der Sturm wirbelte ihre Röcke um sie her, riß ihr den Hut vom Kopfe und wider, kalter Regen peitschte auf ihre blankbleiche Bluse und die zerwehten Pommesfransen flatterten kläglich in das weiße, angsterstarre Gesicht. Sie drückte die Augen zu — in Donner und Blitz ein gellender, kurzer, gräulicher Schrei . . . Und dann die Stille der Erlösung.

Und tief, tief unten in dunkler Schlucht die Reste des von Fels zu Fels geschleuderten, zeretzten, zerhackten, blutkrümenden Körpers.

Man fand sie doch * endlich nach gelangen Suchen. Man drang hinauf bis zu der tiefen, einsamen Schlucht. Zwei Männer wagten ihr Leben daran. Mit Stricken und Seilen wurde heraufgeholt, was von ihr übrig geblieben. Denn Frau Wedekind wendete viel Geld auf, um den Körper seiner Frau in einem anständigen Familienbegräbniß in Halberstadt beisetzen zu können. Sie bekam eine feinerne Urne mit einem rührenden Spruch über ihre Grist und theure Stünze von lauschlichen wachsernen Blumen.

Und in der tiefen Schlucht blühen die Alpenrosenblüthe, deren Wurzeln ihr warmes Blut getrunken, in merkwürdiger glühender Pracht.



Amphitrite. Durch die tobende See, umzückt vom brandenden Wüth, reitet auf einem Delfin Amphitrite, die Gemahlin des Meerergottes Poseidon. Zu ihr steht der geängstigte Schiffer um ruhige Fahrt.

So stellte der Griede die Göttin des Meeres dar, ein Inbegriff elementarer Wüthheit und tödtlicher Gefahren, wie denn überhaupt der antike Mensch in den Offenbarungen der entfesselten Natur mehr das für den Menschen Verderbliche als das ästhetisch Gewaltige sah. Die Natur in ihrer Unerschöpflichkeit zu bewundern und zu berechnen hat erst die moderne Menschheit gelernt.

Auders wie nach der hellenischen Auffassung stellt Mar Münger in seiner herrlichen Marmorstatue „Amphitrite“ das Meer dar. Nicht das Furcht einflößende zürnende Meer lebt in seiner Frauengestalt auf, sondern die unerschöpfliche Mätheltiefe des Ozeans, die den sinnenden Träumer der heutigen Menschheit lockt und bannet, der Abgrund voll von leuchtenden Wundern, das Janusgesicht des ewigen Veränderungs Geschehen, des in steter Maitiosigkeit Müthigen.

Unter Holzschmitt glebt nicht bällig die Schönheit des Werkes wieder, das den Adel hellenischer Formenreife mit modernen Stimmungsgewalt vereinigt. Insbesondere hat der Kopf mit den verschleierte Verneinungen, die alle Formen einzuzangen scheinen, in der Nachbildung verloren. Trotzdem gewinnt der Beschauer auch aus dem Holzschmitt einen Eindruck von der Größe des Originals.

Die Statue ist aus Marmor gehaltet, der leicht färblich gelblich ist. Im braunen Haar glimmern Sonnenstrahlen, in dem feuchten Gewand, das von dem Leibe zu rieseln scheint, jähmert die Klänge der See. Der nackte Numpf leuchtet in dem mattgoldenen, durchsichtigen Naturglanz leise verwitterter Marmors.

Dem Werke fehlen die Arme, so daß es wie ein Torso aus griechischer Zeit wirkt. Münger fand bei einer Wanderung durch Griechenland eine Marmorstatue von einem alten Tempel, deren Farbenschönheit ihn begeisterte. Aus die er Tempelstatue erkand seine Amphitrite; der Block war nicht breit genug, um auch die Arme heraus zu weißeln, und ansitzen mochte der Künstler nicht.

Aus Marmor, der bereits von einem alt-hellenischen Steinmetz bearbeitet, ist diese Schöpfung entstanden. Das heidnische Alterthum lebt für einen Augenblick auf. Wilder tobt Schönheit tauchen empor. Franke Bar-

baren überfallen den Marmorblock, in denen der Wüthdienst heidnischer Götter getrieben ward. Da steigt Amphitrite aus dem Meere auf und stellt sich schützend auf die Stufen ihres geliebten Heiligthums. Um den bärtigen Krieger, der mit dem rohen Speer die schimmernde Wüth des Tempels verwunden will, schlägt Amphitrite klammernd die Arme, auf daß sie seiner vernichtenden Wüth wehre. Aber ein Anderer aus der Horde der Barbaren schlägt ihr mit dem Schwert beide Arme ab. Nun vermag sie den Zerstörer nicht mehr anzuhalten, und der Tempel stürzt in Trümmer. Vor ihm verblüht Amphitrite, ihr kristallenes Blut rinnt in das Meer: erstarrend schaut sie mit weit geöffneten Augen in die Grotte der entgötterten Welt . . .

Hat dieses Schicksalslied einer zerfallenen Kultur Münger in der Marmorstatue geteilt, als er sich entschloß, die armlose Göttin des Meeres zu schaffen? — ca.

Zwischen Hospital und Tractor. Ein Mädchen und ein Kind stehen am Laminus.

„Nach ein Platz drinnen?“

„Ein einziger, dort ganz vorn, und ein Stehplatz draußen.“

Das junge Mädchen ist im bloßen Stoff, ihr schwarzes glänzendes Haar sorgfältig frisiert. Mit ihrer frischen Farbe hat sie das Aussehen eines Landmädchens, dessen Gesundheit durch die Arbeit und das Glend des Stadt-lebens noch nicht erschüttert worden ist; ihr Lächeln aus falschem Anstrich schließt sich knapp dem Körper an. Gehemmt durch die aufgenommenen Kleider, ihren vom Regen tiefenden Schirm und das kleine Mädchen an ihrer Seite, beugt sie sich, auf den Tritt zu springen, während der schwere Wagen fann hält.

„Sehe Dich dort vorn hin, Kleine.“

Aber das Kind rührt sich nicht. Mit krankhaft hohen, weit geöffneten Augen starrt es die Fahrgäste an; auf seinem zarten Gesicht hat das Glend bereits mit harten Griffel seine unverwischbaren Linien eingezeichnet. Manu läßt sich auf den bleichen Rücken noch ein bestimmtes Alter unterscheiden; es ist, als ob eine grausame Hand eine Maske auf dieses Antlitz gedrückt hätte. Die Bewegungen sind trotz der Leiden des Krankenhauses kindlich geblieben . . . Aber aus den gramvollen Augen der Kleinen, die an einem solchen Wintertage endlich aus dem Spital entlassen wurde, spricht schon Lebensmüdigkeit.

„Geh, sehe Dich doch!“ sagt die Begleiterin, vor der man nicht recht weiß, ob sie die Mutter oder die Schwester ist. Aber ängstlich sieht das Kind, trotz der barmherzigen Bemühung des Conduktors: „Ach nein, nicht allein sitzen!“

Alles Wüth und Zureden hilft nichts. In dem Gemüth des Kindes sind noch die Eindrücke des stundenlanges lebendig; es denkt an all' jene fremden Gesichter, die sich bei der Operation und beim Verbänden, interessiert an dem „Fall“, herumdrängten. Es fürchtet alle Menschen, da es nicht weiß, wen es für die ausgehandelt werden Caeter verantwortlich machen soll. Nur zu der Ginen hat es Vertrauen, zu seiner Begleiterin; nur sie vermag ein wehmüthiges Lächeln auf seinen Lippen hervorzuzaubern. Die stumme Bitte, einen Platz zu räumen, die das Mädchen an die Fahrgäste richtet, bleibt erfolglos. Mehrer von ihnen hat Luth, dieses traurige Gesichtspfeifen neben sich zu haben, an dem noch alle Spuren der Krankheit, noch alle Gerüche des Hospitals haften.

So stehen denn die beiden armen Wesen völlig durchnäßt, hin und her gerüttelt und vom Winde zerwühlung aneinander gedrückt auf dem Treibbrett. Sie wagen nicht mehr, die Augen zu erheben, sondern sehen sich nur finem an, die Gine mit dem gleichen anmüthigen Lächeln, die Andere mit dem starren, angstvollen Blick. Sie fühlen, daß sich gegen sie ein Widerwillen regt . . .

Unwillkürlich kommen dem Mädchen, das diese Ver-ringschätzung tief empfindet, allerlei Gedanken. Einer elegant gepuderten Dame hätte man schnell Platz gemacht! . . .

Das Kind denkt an nichts . . . Wenn aber erst dem Narben zubeilen und nicht mehr zu sehen sein werden, so wird es mit seinem verfeinerten Gesichtchen und der Grazie der Jugend vielleicht diesen Männern, die sie heute mit Abscheu von ihr wenden, begehrtenwerth erscheinen . . . C. H.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Benthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Verantwortlicher Redakteur: Oscar Mühl in Charlottenburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.